Pauschale Feinheiten

Selbst in der CDU glaubt nur die Führung an das Gesundheitsmodell Kopfpauschale. Auch Generalsekretär Laurenz Meyer hat ein Vermittlungsproblem. **Seite 2**

Unter dem Halbmond

Der Zentralrat der Muslime gibt sich verfassungskonform, doch die Organisation mit geringer Basis bei den deutschen Muslimen spricht mit gespaltener Zunge. **Seite 3**



Verbotene Räume

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts eroberten Künstlerinnen männliches Terrain. Eine Ausstellung in Bonn zeigt diese Arbeiten zwischen Boulevard und Sperrbezirk. **Seite 8**

Ein Meilenstein

Am Ende ihres 4. Kommunalpolitischen Kongresses hatte die Landsmannschaft Ostpreußen allen Grund, „zufrieden und erleichtert" zu sein. Warum, lesen Sie auf **Seite 14**

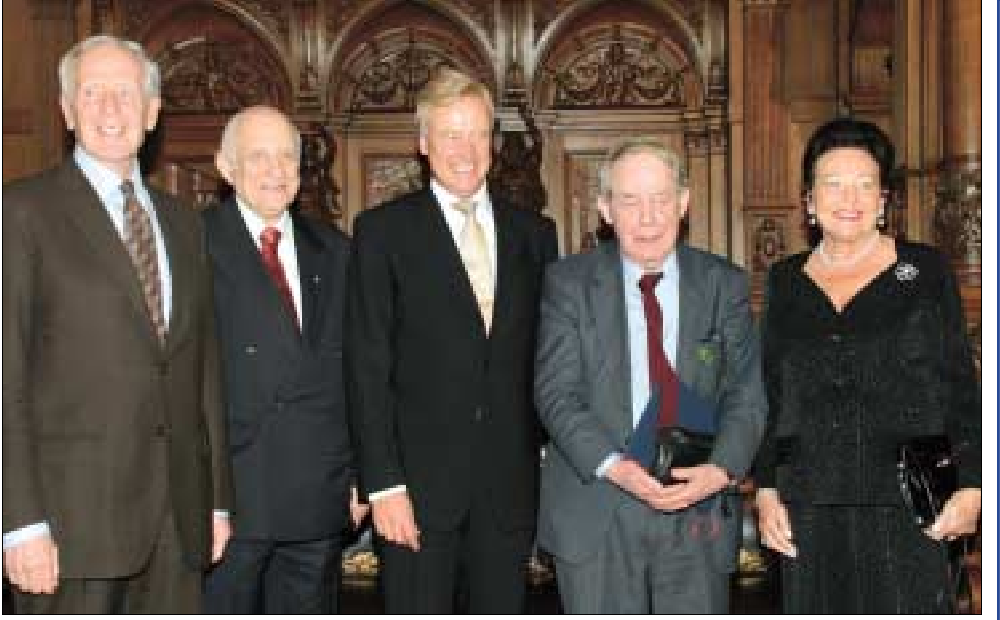
Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 44
30. Oktober 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Hamburgs Antwort auf den Nobelpreis? *Erstmalig wurde in der Hansestadt der Hannelore-Greve-Preis für Literatur vergeben. Die Stifterin (r.) ihr Ehemann Helmut Greve (2. v. l.) und Hamburgs Bürgermeister Ole von Beust (Mitte) überreichten den mit 25.000 Euro dotierten Preis der Hamburger Autorenvereinigung an den aus Ostpreußen stammenden Siegfried Lenz (2. v. r.). Auch Laudator Klaus von Dohnanyi freute sich mit dem 78jährigen Preisträger, der für sein Lebenswerk ausgezeichnet wird.* Foto: M. Rauhe

Frage mit Folgen

Rußland zeigt sich verärgert – dank Einflüsterungen aus Berlin?

Während in polnischen Medien gegenüber Deutschland wieder gemäßigtere Töne angeschlagen werden (**S. Seite 14**), verschärft sich der Ton in der russischen Presse. Das bevorstehende Jubiläum Königsbergs bietet ebenso Stoff für maßlos überzogene Polemik wie die Bundestagsanfrage der Union zur Zukunft des nördlichen Ostpreußens. Beobachter vermuten, daß die Ursachen dieser Verhärtung nicht nur in Moskau zu suchen sind, sondern auch in Berlin, vor allem wohl im näheren Umfeld des Außenministers.

Viele russische Zeitungen haben in den letzten Tagen die Anfrage der CDU/CSU-Fraktion an die Bundesregierung bezüglich der Situation und künftigen Entwicklung des Königsberger Gebiets mit provozierenden und demagogischen Artikeln beantwortet. Die Überschriften lauteten: „Bundestagsabgeordnete fordern die Rückgabe Königsbergs an Deutschland", „70 deutsche Abgeordnete wollen die Kaliningrader Oblast in Preußen umbenennen", „Neuer Drang nach Osten".

Die „rechte Opposition" im Bundestag wolle eine litauisch-russisch-polnische Euroregion „Prussia" gründen, die den historischen Grenzen Ostpreußens entspreche, was den Königsberger Duma-Abgeordneten Solomon Ginsburg zu dem Kommentar „Die Idee stinkt nach Revanchismus" veranlaßte.

Zu den Hintergründen: Der Hamburger CDU-Abgeordnete Jürgen Klimke hatte nach Reisen in das Königsberger Gebiet gemeinsam mit seinem Bundestagskollegen Erwin Marschewski einen Fragenkatalog verfaßt: Die Bundesregierung sollte Auskunft über die Funktion der sogenannten Sonderwirtschaftszone Königsberger Gebiet geben und über Pläne ihrer Ausweitung auf die historischen Grenzen Ostpreußens informieren.

Nesawissimaja Gaseta kritisierte, daß in dem Papier zweimal von „Königsberger Oblast'" statt „Kaliningradskaja Oblast'" die Rede ist, und vermutet politische Hintergründe. Weitere Zeitungen sehen in der Anfrage ein „ernstzunehmendes Signal" und den Versuch, der Zusammenarbeit zwischen der EU und Rußland „ein Messer zwischen die Rippen zu stoßen". Es sei „schade, daß es im deutschen Parlament solche Abgeordnete gibt" – so der stellvertretende Gouverneur Zikel.

Klimke wurde gar der Spionage beschuldigt, weil er die Frage gestellt hatte, inwieweit die Anwesenheit der Baltischen Flotte der Ökologie schade. Admiral Walujew empfahl seiner Regierung, wegen des Revanchismus der deutschen Abgeordneten die Wehrbereitschaft des Landes zu erhöhen. *Nesawissimaja Gaseta* sprach gar von „Revanchisten im Bundestag, die törichterweise mit dem Schwert nach Kaliningrad kriechen". Als Klimke eine Richtigstellung verlangte, hieß es, „mit Feinden führen wir keine Gespräche". Unmittelbar darauf wurde Klimke die Einreise nach Königsberg verweigert. Scharf kritisiert wurden Marschewski wegen seiner klaren Position sowie Erika Steinbach als BdV-„Anführerin", die durch „skandalöse Reden" die Polen in Aufruhr versetzt habe. Die ganze Aktion ziele auf die „Naivität der Leichtgläubigen" ab.

Lediglich der Deutschlandkorrespondent der St. Petersburger Nachrichtenagentur *Rosbalt* kritisierte die Hysterie der russischen Medien. Er befürchtet, daß Klimke, Marschewski und ihre Kollegen das Interesse an der Region verlieren könnten und sich in Zukunft dann niemand mehr mit dem Problem beschäftigen wolle.

Probleme hat das Gebiet ohnehin genügend. Obwohl die EU bereits 25 Millionen Euro für Zusammenarbeit an den Grenzen, Ressourcengewinnung, Energieeinsparung und Bildung investiert hat, scheint sich nichts zu verändern. Die 750-Jahrfeier Königsbergs droht, zu einem Fiasko zu werden. Die mit der Planung beauftragten Komitees hinken wegen chronischen Geldmangels ihren eigenen Plänen weit hinterher. Die ganze Stadt ist eine Baustelle. Gebäude wachsen, wenn überhaupt, dann ohne erkennbares städtebauliches Konzept aus dem Boden.

> Königsbergs 750-Jahr-Feier – ein Fiasko?

Moskau zeigt kein sonderliches Interesse, die Jubiläumsfeierlichkeiten zu fördern. Auf die Einbeziehung von Deutschen scheint man kaum noch Wert zu legen. In letzter Zeit ist nicht mehr vom „750jährigen Jubiläum Königsbergs – 60 Jahre Kaliningradskaja Oblast'" die Rede, sondern nur noch von „750 Jahren Kaliningrad". Moskau und Berlin sind sich offensichtlich einig darüber, das Jubiläum der einstigen Metropole Königsberg klammheimlich unter den Tisch fallen zu lassen.

Manuela Rosenthal-Kappi/H.J.M.

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Machtwechsel am Neckar

Machtwechsel – kein anderes Thema bewegt in diesen Tagen die Christenunion stärker. Doch während auf Bundesebene herzhaft darüber gestritten wird, wer denn nun im Jahre 2006 als Gallionsfigur den Wechsel im Berliner Kanzleramt herbeiführen soll, steht bereits fest, wann die macht am Neckar wechseln wird: Baden-Württembergs Ministerpräsident Erwin Teufel beugte sich dem Drängen jüngerer „Parteifreunde" und kündigte seinen Rücktritt in knapp einem halben Jahr an.

Ein Generationswechsel sei fällig, eine Verjüngung, neue Gesichter – so argumentieren die Teufel-Kritiker. „Generationswechsel" aber kann doch kein Selbstzweck sein, er muß sachlich begründet werden. Zum Beispiel, indem indem man dem Amtsinhaber nachweisen kann, daß er zu alt, zu unbeweglich, zu wenig belastbar, zu sehr in überholten Denkkategorien verhaften ist. All dies kann man Erwin Teufel nicht nachsagen. Man muß nicht unbedingt auf das Beispiel Konrad Adenauers verweisen, der mit 73 Jahren erstmals zum Bundeskanzler gewählt wurde, um dem gerade einmal 65jährigen Teufel zu attestieren, daß die Gefahr der Vergreisung nicht akut ist.

Wenn es also nicht das Alter ist, das angeblich den Generationswechsel erzwingt, was dann? Was hat Teufel politisch falsch gemacht? Der dienstälteste Regierungschef in deutschen Landen hat es verstanden, sein „Ländle" während seiner gesamten Amtszeit bei allen wichtigen wirtschafts- und sozialpolitischen Eckdaten an der Spitze zu halten. Auf der Rangliste erfolgreicher deutscher Bundesländer kommt nach Baden-Württemberg und Bayern erst mal eine ganze Weile gar nichts – und dann der Rest der Republik. So dringend des Wechsels bedürftig kann Teufels Politik also nicht gewesen sein.

Was die persönliche Ausstrahlung betrifft, verbucht Teufel eher Minuspunkte. Rhethorische Feuerwerke sind nicht seine Sache, seine charismatische Ausstrahlung hält sich in überschaubaren Grenzen. Das zählt im Medienzeitalter – ich meine, es zählt zu viel. Staatsschauspieler, die perfekt die Kunst beherrschen, Banalitäten publikumswirksam zu inszenieren, haben wir in Berlin bereits mehr als genug. Eigentlich sollten wir doch froh sein, wenigstens auf Länderebene auch Politiker zu haben, die nicht die große Show abziehen, sondern – ganz unspektakulär – gute und erfolgreiche Politik machen.

Natürlich konnte Teufel, als er vor 13 Jahren sein Amt antrat, auf einer soliden Basis aufbauen. Sein Vorgänger Lothar Späth hatte ihm ein bestmögliches Erbe hinterlassen. Und schon dessen Vorgänger Hans Filbinger hatte das Fundament für einen beständigen Spitzenplatz gefestigt. Insofern war Teufel auch deshalb so erfolgreich, weil er hier an eine gute Tradition anknüpfen könnte.

Daneben steht allerdings auch eine schlechte Tradition – nämlich der Umgang der Baden-Württemberger mit ihren Landesvätern. Filbinger wurde aus dem Amt gejagt mit „Beweismaterial", das willige Stasi-Helfer im Westen aus DDR-Fälscherwerkstätten bezogen hatten; seine „Parteifreunde" ließen ihn fallen wie eine heiße Kartoffel. Und Späth wurde „zum Abschuß freigegeben", weil er sich Dienstreisen von privatwirtschaftlichen Unternahmen hatte finanzieren lassen (würden ähnliche Maßstäbe auch bei Privatreisen von Politikern mit anderem Parteibuch angelegt, hätte es nie einen Bundespräsidenten Rau geben können!).

So drängt sich der Verdacht auf, daß auch Teufel nicht aus Sachgründen zum Amtsverzicht gedrängt wurde, sondern aus Machtkalkül. Das gilt übrigens nicht nur für seine Stuttgarter Kontrahenten. In Berlin setzt CDU-Chefin Angela Merkel wohl auch darauf, durch eine ihr genehme Nachfolgeregelung eine „Hausmacht" in einem großen westlichen Landesverband aufbauen zu können.

K.o.-Zahlung

Deutschlands EU-Beitrag – eine Zeitbombe?

Es ist eine Bombe besonderer Art, die das französische Institut für internationale Beziehungen (Institut Français des Relations Internationales, IFRI) zum Platzen brachte. In profunder Gesprächsrunde aus Experten vor allem des Zentrums für europäische Studien in Straßburg hatte die Denkfabrik im September zum Thema: „Welches Budget steht 2013 am Horizont? Mittel und Politik in einer vergrößerten Union" diskutiert. Heraus kam ein Deutschland aufrüttelndes Ergebnis.

Im Begleitpapier zur Tagung präsentierte nämlich das Institut die Bundesrepublik als zukünftigen EU-Großzahler. Am Ende des von den Experten beleuchteten Zeitraums von 2007 bis 2013 soll die EU über 124,4 Milliarden Euro Ausgaben verfügen, rechnet das IFRI vor, 16,185 Milliarden habe die Bundesregierung beizusteuern. Das ist wohlgemerkt der Nettobetrag, also Gesamtbeitrag abzüglich Zahlungen, die Deutschland aus Brüssels Töpfen zurückbekommt. Mehr zahlen, weniger profitieren, hieße das Fazit für Europas einstigen „Zahlmeister" – heute ein verschuldetes „Sorgenkind". Frankreich müßte mit 10,8 Milliarden (netto) in neun Jahren nur etwas mehr zahlen als Berlin im vergangenen Jahr (9,5 Milliarden netto). **(Siehe auch Schuldenuhr Seite 2.)** **SV**

Die Schulden-Uhr: Segensreicher Beitrag

Der Deutsche Beitrag ist gefragt in Europa und wird es demnächst noch mehr sein. Laut Berechnungen des französischen Instituts für internationale Beziehungen (IFRI) könnte der deutsche Nettobeitrag (Gesamtbeitrag minus Rückfluß) zur EU bis 2013 auf mehr als 16 Milliarden Euro ansteigen. Lag er 2002 bei 7 Milliarden, 2003 bereits bei 9,5 Milliarden so könnte er selbst nach Kalkulationen der Bundesregierung bis 2013 verdoppelt werden. Die Briten erhielten nach diesen Rechnungen freilich weiterhin ihren Rabatt, die Kosten für neue Mitglieder („Heranführungsmittel“) sind noch nicht einmal miteinberechnet. Deutsches Geld für Arbeitsplätze und Aufschwung im Ausland? – für Rot-Grün ist und bleibt das eine Ehrensache. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.398.553.336.976 €

(eine Billion dreihundertachtundneunzig Milliarden fünfhundertdreiundfünfzig Millionen dreihundertsechsunddreißigtausend und neunhundertsechsundsiebzig)

Vorwoche: 1.396.946.031.976 €
Verschuldung pro Kopf: 16.945 €
Vorwoche: 16.925 €

(Stand: Montag, 25. Oktober 2004, 12.00 Uhr Zahlen: www.steuerzahler.de)

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **6943**

»Den Teufelskreis durchbrechen«

CDU-General Meyer und der Morbiditätsrisikostrukturausgleich / Von Ronald Gläser

Wenn es nach der Union ginge, würde die Reform des Gesundheitswesens zum Thema des nächsten Bundestagswahlkampfes. Die Christdemokraten haben das Modell der Gesundheitsprämie (Kopfpauschale) entwickelt. Davon versprechen sie sich Impulse für den Arbeitsmarkt, weil steigende Gesundheitskosten nicht zu immer weiter steigenden Löhnen führen würden. Jeder Versicherte würde nach dem CDU-Modell einen gleich hohen Beitrag von etwa 180 Euro zu zahlen haben. Der Arbeitgeber kommt nicht mehr zur Hälfte für die Krankenkassenbeiträge auf. Statt dessen wird dem Versicherten der Betrag von seinem Nettolohn abgezogen. Jeder, ob Arbeitnehmer oder nicht, muß die Prämie zahlen. Also auch die bislang mitversicherten Familienangehörigen.

Hier geht die CSU nicht mit, denn familienfreundlich ist dieses Konzept natürlich nicht gerade. Daß der Streit um das richtige Konzept von anderen machtpolitischen Aspekten überlagert ist, liegt auf der Hand. Dennoch steht die Seehofer-CSU für ein wirklich anderes System, das die Höhe der Krankenversicherungsbeiträge weiterhin an die Höhe des Gehalts knüpft.

Vor diesem Hintergrund stellte CDU-Generalsekretär Laurenz Meyer Anfang dieser Woche bei den „Berliner Gesprächen zum Gesundheitsrecht“ das CDU-Modell vor. Dieses von Prof. Helge Sodan, dem Präsidenten des Berliner Verfassungsgerichtshofes, geleitete Expertensymposium setzt sich regelmäßig mit den Fragen der Reform des Gesundheitswesens auseinander.

Meyer erinnerte an die wirtschaftliche Misere unter Rot-Grün in Form von Schulden, Arbeitslosigkeit und grassierender Schwarzarbeit: „Es ist allemal egal, ob wir 1,5 oder 1,8 Prozent Wirtschaftswachstum haben, Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt hat ein so niedriges Wachstum auf keinen Fall.“



Alles klar? *CDU-Generalsekretär Laurenz Meyer bei dem Versuch, die Feinheiten der sogenannten „Kopfpauschale“ zu erklären.* Foto: Glaser

SPD und Grüne wollen dagegen den explodierenden Kosten im Gesundheitsbereich mit der Bürgerversicherung zu Leibe rücken. „Das klingt erst einmal gut“, sagt auch Laurenz Meyer. „Daß Beamte, die bislang nicht eingezahlt haben, jetzt auch belastet werden sollen, wird alle Nicht-Beamten freuen. Trotzdem ist die Bürgerversicherung nur ein hilfloser Versuch, den Bürgern noch mehr Geld abzuknöpfen. Das System bezahlbar zu machen, das haben die Genossen nicht im Sinn.“

Deswegen wettert Laurenz Meyer fast mehr über die Bürgerversicherung, als daß er die Vorzüge des CDU-Modells lobt. Schenkt man ihm Glauben, dann wird das Thema Gesundheit der Unions-Wahlkampfschlager 2006. Er glaubt das wirklich, obwohl er Sätze sagt wie: „Wir muten den Menschen in Deutschland wirklich gedanklich viel zu.“ Die Materie ist so kompliziert, daß nur ausgemachte Experten den Unterscheid zwischen Bürgerversicherung und Kopfpauschale erklären können.

Trotzdem glauben er und Merkel, daß sie damit die Bundestagswahl gewinnen können. „Deswegen müssen wir jetzt anderthalb Jahre mit den Menschen sprechen“, sagt der CDU-Generalsekretär. Das Argument der Linken und der CSU ist nicht so einfach wegzuwischen: Beim Kopfpauschalen-Modell zahlt die Sekretärin genau so viel wie ihr schwerreicher Chef. Das ist nicht gerecht, weil Menschen, die viel verdienen, auch viel zahlen sollen.

Nun ist es so, daß der Chef mit dem Monatseinkommen von 10.000 Euro ja nach diesem Modell ein höheres Bruttoeinkommen hat, also auch mehr Steuern bezahlt. Insofern ermöglicht auch die Kopfpauschale einen sozialen Ausgleich, das haben Merkel und Meyer sogar ausrechnen lassen. Das Problem ist aber: Welcher Wähler setzt sich mit einer so komplexen Materie auseinander? Und wer hört Laurenz Meyer noch zu, wenn er mit Wortungetümen wie dem „Morbiditätsrisikostrukturausgleich“ hantiert?

Es ist eine Jahrhundertreform, die sich die Union vorgenommen hat. „Wir müssen den verhängnisvollen Teufelskreis aus steigenden Arbeitskosten, steigender Arbeitslosigkeit und wieder steigenden Arbeitskosten endlich durchbrechen“, lautet das Fazit aus Meyers Vortrag.

Daß selbst bei den Christdemokraten nur die Führungsriege an das Erfolgsmodell „Gesundheitsprämie“ glaubt, ist bei den Gesprächen in den Pausen zu hören. Ein Parteifreund von Meyer sagt ganz offen: „Die harten Einschnitte mache ich nach der Wahl, da rede ich doch vor der Wahl nicht darüber.“

Der Eifer, mit dem die CDU-Spitze ihr Modell vorträgt, ist schon sehr überraschend. Zumal über die Nachteile des rot-grünen Modells außer Meyer kaum jemand spricht. Wie überhaupt die Fehler von Rot-Grün kaum noch ein Thema sind – mit dem Ergebnis sinkender CDU- und steigender SPD-Umfragewerte.

Die letzte Bundestagswahl entschieden zwei kurze Worte: „Flut“ und „Krieg“. Auch wenn es sich die CDU-Führung noch so sehr herbeisehnt: Die Wahl 2006 wird nicht mit dem Wort „Morbiditätsrisikostrukturausgleich“ gewonnen. ■

Kostenfaktor Gesundheit

Schulden der gesetzlichen Krankenkassen:
2003: 3 Mrd. Euro
2004: 6 bis 8,3 Mrd. Euro*

Höhe des Beitragssatzes in Prozent
2002: 13,97 %
2003: 14,30 %
2004: 14,32 % (i. Oktober)

Krankenquote in %:
2003: 13,00 (1. Quartal)
2004: 3,35 (1. Quartal)

Kostenanstieg der gesetzlichen Krankenkassen im Vergleich zum Vorjahr
Gesamtbetrag (in Mrd. Euro) und prozentualer Anstieg
Mrd. Euro
18 16 14 12 10 8 6 4 2
9,11% 4,13% 6,33% 0,06% 4,98%
1999 2000 2001 2002 2003

*voraussichtlich bis Ende 2004
Quelle: Bundesregierung, Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Verband der Angestellten-Krankenkassen

Eine Milliarde Euro Gewinn“, endlich „schwarze Zahlen“ – das Positivecho auf die „neue“ Situation der gesetzlichen Krankenkassen, bedingt durch die Gesundheitsreform, hallt noch nach, da kommen seit einigen Tagen ernüchternde Berichte. Es ist wahr – der Kollaps des deutschen Gesundheitswesens ist abgewendet –, aber nur vorerst. *PAZ*-Umfragen bei großen Krankenkassen lassen zwar Hoffnungen auf weiteren Schuldenabbau und Konsolidierung erkennen, doch bleibt der Schuldenberg unübersehbar. Auf sechs Milliarden Euro bezifferte ihn die Regierung im Juni, die schlicht vom Gesamtvermögen die Schulden herunterrechnet. Acht bis zwölf Milliarden Euro dürften die Defizite der gesetzlichen Kassen tatsächlich betragen. Schuld ist nicht der Krankenstand, der in einem Jahr drastisch fiel, schuld sind nur bedingt die Verwaltungsausgaben. Die Arbeitslosigkeit und somit der Verlust von Beitragszahlern braucht die positiven Effekte schneller als erwartet auf. Senkungen der Beiträge kommen daher im Durchschnitt bis Jahresende nicht zustande. Eher ist ein weiterer Anstieg der Kosten zu erwarten – unabhängig ob Bürgerversicherung oder Kopfpauschale sich durchsetzen. Zum 1. Juli 2005 müssen die Kassen die Beiträge senken – dafür zahlt jeder Versicherte dann mehr für den Zahnersatz. **SV**

Viel Lärm um Bundesverfassungsgerichtsurteil

Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichtes hat sich im Zusammenhang mit der Beschwerde eines Vaters, der für sein uneheliches Kind das Sorge- und ein Umgangsrecht erstrebt, zu der Frage der Bindung der staatlichen Organe an Urteile des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) ausführlich geäußert. Die Aufregung und Verunsicherung von Betroffenen über diese Entscheidung ist angesichts des Presseechos mehr als verständlich, jedoch – so der Rechtsanwalt Dr. Thomas Gertner, der Enteignungsopfer der SBZ-Bodenreform vor dem EGMR vertritt, gegenüber dieser Zeitung – weitestgehend unbegründet, denn das Bundesverfassungsgericht hat entgegen dem Eindruck der seitens der Medien suggeriert worden ist, keine völlig neuen Grundsätze aufgestellt.

Es ist schon als skandalös zu klassifizieren, wie die Gerichtsentscheidung von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten kommentiert worden ist. Wenn Urteile des EGMR völlig unverbindlich wären, wie dies suggeriert worden ist, wäre die im konkreten Fall erfolgte Aufhebung eines indiskutablen Urteils des Oberlandesgerichtes Naumburg schlechterdings nicht zu erklären. Dieses Gericht hatte jegliche Bindungswirkung der staatlichen Organe, also auch der Gerichte verneint. Das Bundesverfassungsgericht hat den Beschluß nicht nur aufgehoben, sondern die Sache an einen anderen Senat des Oberlandesgerichts zurückverwiesen. Eine solche Zurückweisung an einen anderen Senat stellt eine seltene Ausnahme dar, weil das Verfassungsgericht damit zum Ausdruck gebracht hat, daß es den eigentlich für die Sache zuständigen Senat für inkompetent hält. Solche Entscheidungen sind der Karriere der betroffenen Richter des 14. Senats des Oberlandesgerichtes Naumburg sicherlich nicht dienlich – und dies zu Recht –; für einen Richter sind solche Aufhebungen ihrer Entscheidungen „Höchststrafe“.

Diese Gerichtsentscheidung sollte diejenigen ermutigen, die wegen der unzureichenden Regelungen im Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz vor dem EGMR für ihr Recht kämpfen. Wenn der EGMR ihnen eine Entschädigung zuspricht, so wäre ein solches Urteil bindend. Die Situation wäre vergleichbar mit derjenigen im Falle einer Verurteilung der Bundesrepublik durch ein inländisches Gericht.

In der Pressemitteilung des Bundesverfassungsgerichts zur Urteilsbegründung heißt es bezüglich der aus der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte (EMRK) abgeleiteten Bedeutung von Urteilen des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte:

„Eine besondere Bedeutung für das Konventionsrecht als Völkervertragsrecht haben die Entscheidungen des EGMR. Die Vertragsparteien haben sich konventionsrechtlich verpflichtet, in allen Rechtssachen, in denen sie Partei sind, das endgültige Urteil des Gerichtshofs zu befolgen. Deshalb sind die Urteile des Gerichtshofs für die an dem Verfahren beteiligten Parteien – aber auch nur für diese – verbindlich.

... Die Bindungswirkung einer Entscheidung des Gerichtshofs erstreckt sich auf alle gesetzlichen Organe und verpflichtet diese grundsätzlich, im Rahmen ihrer Zuständigkeit und ohne Verstoß gegen die Bindung an Gesetz und Recht einen fortdauernden Konventionsverstoß zu beenden und einen konventionsgemäßen Zustand herzustellen.

Die Art und Weise der Bindungswirkung von Entscheidungen des EGMR hängt von dem Zuständigkeitsbereich der staatlichen Organe ab und von dem Spielraum, den vorrangig anwendbares Recht läßt. Zur Bindung der Verwaltungsbehörden und Gerichte an Gesetz und Recht gehört die Berücksichtigung der Gewährleistungen der EMRK und der Entscheidungen des Gerichtshofs im Rahmen methodisch vertretbarer Gesetzesauslegung.

Sowohl die fehlende Auseinandersetzung mit einer Entscheidung des EGMR als auch deren gegen vorrangiges Recht verstoßende schematische ‚Vollstreckung‘ können gegen Grundrechte in Verbindung mit dem Rechtsstaatsprinzip verstoßen. Gerichte sind zur Berücksichtigung eines Urteils, das einen von ihnen bereits entschiedenen Fall betrifft, jedenfalls dann verpflichtet, wenn sie in verfahrensrechtlich zulässiger Weise erneut über den Gegenstand entscheiden und dem Urteil ohne materiellen Gesetzesverstoß Rechnung tragen können.

Bei der Berücksichtigung von Entscheidungen des Gerichtshofs haben die staatlichen Organe die Auswirkungen auf die nationale Rechtsordnung in ihre Rechtsanwendung einzubeziehen. Dies gilt insbesondere dann, wenn es sich bei dem einschlägigen nationalen Recht um ein ausbalanciertes Teilsystem des innerstaatlichen Rechts handelt, das verschiedene Grundrechtspositionen miteinander zum Ausgleich bringen will. ... Es ist Aufgabe der nationalen Gerichte, eine Entscheidung des EGMR in den betroffenen Teilrechtsbereich schonend einzupassen.“ **T. G. / M. R.**

Halbmond über Deutschland

Zentralrat der Muslime spricht mit gespaltener Zunge / Von Felix Menzel

Mehrere hunderttausend Neugierige haben den diesjährigen „Tag der offenen Moschee“ Anfang Oktober genutzt, einen Blick in die geheimnisvolle Welt der Muslime in Deutschland zu werfen. Interesse und Faszination für das Exotische mischen sich mit Angst und Mißtrauen einer fremden und oft bedrohlich wirkenden Religion gegenüber. Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 hat es den Anschein, der Djihad, der Heilige Krieg im Namen Allahs, habe auf den Westen übergegriffen. Seitdem klagen Vertreter muslimischer Organisationen über ein Klima zunehmender Diskriminierung.

Auch die mehr als drei Millionen in Deutschland lebenden Muslime, in der großen Mehrzahl türkische Einwanderer und deren Nachkommen, fühlen sich unter Generalverdacht gesetzt. Zu Unrecht, klagen ihre Verbandsspitzen, müßte man sich für die Gewalttaten islamistischer Fanatiker rechtfertigen. „Gegen den Mißbrauch unserer Religion lehnen wir uns auf und distanzieren uns von Verbrechen“, heißt es in einer im April verbreiteten Erklärung des Islamrats für die Bundesrepublik Deutschland und des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD).

Auf eine Initiative Nadeem Elyas’, des engagierten ZMD-Vorsitzenden, geht auch der erstmals 1997 durchgeführte „Tag der offenen Moschee“ zurück. Die Zahl großer muslimischer Gebetshäuser mit Minarett in Deutschland wächst rapide. Allein in Berlin ist für die nächsten Jahre der Bau von zehn repräsentativen Moscheen geplant. Bundesweit verdoppelte sich deren Zahl im vergangenen Jahr auf über 140. Hinzu kommen noch schätzungsweise 3.000 kleinere Gebetsräume, die unscheinbar in Wohnhäusern oder Garagen untergebracht sind. Angesichts der Geburtendynamik und unverminderten religiösen Disziplin hiesiger Muslime rechnen Experten für die Zukunft mit einem beschleunigten Vormarsch des Islams.

Nadeem Elyas gilt als erster Ansprechpartner für den Dialog zwischen den Religionen und Kulturen. Der stets freundlich lächelnde, distinguierte Herr, der als Frauenarzt im rheinischen Eschweiler lebt und arbeitet, stammt ursprünglich aus Saudi-Arabien. Bereits 1964 kam er als 19jähriger in die Bundesrepublik, wo er neben Medizin auch Islamwissenschaften studierte. 1994 hatte er die geniale Idee, einen Zusammenschluß von etwa 500 Moscheegemeinden als „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ ins Vereinsregister einzutragen. Die Anlehnung des Namens an den Zentralrat der Juden sicherte Aufmerksamkeit und Respekt. Seitdem ging es steil bergauf mit ihm.

Elyas fehlt in keiner Fernsehsendung zum „Dialog“. Dabei vertritt sein ZMD nur eine kleine Minderheit von etwa zehn Prozent der hiesigen Muslime. Elyas gilt als „liberal“ und formuliert Positionen eines selbstbewußten Islam in Deutschland. Selbst Bundespräsident Rau empfing den frommen Funktionär als Verbündeten, der frühere EKD-Vorsitzende Manfred Kock nannte ihn öffentlich „mein muslimischer Freund“. Doch trotz seines beträchtlichen Charmes und seiner Eloquenz bleiben Zweifel an der Glaubwürdigkeit des ZMD-Vorsitzenden. Kritiker nennen ihn einen Heuchler, der von Toleranz spricht, in Wahrheit jedoch den extrem intoleranten Auffassungen des saudisch-wahhabitischen Islam anhänge.

Zudem weisen Verfassungsschutzbehörden darauf hin, daß er regelmäßigen Kontakt zu radikalen muslimischen Organisationen pflegt. Nach Auskunft von Hartwig Möller, dem Chef des nordrhein-westfälischen Verfassungsschutzes, sind wichtige Teile des ZMD von der extremistischen Muslimbruderschaft (MB) beeinflußt. Die Muslimbrüder, gegründet 1928, gelten als führende arabische Geheimorganisation. Sie rufen zum Sturz aller Regierungen in der Region auf, die nicht streng an der Scharia ausgerichtet sind. Ihr Emblem zeigt zwei gekreuzte Schwerter, Fernziel ist eine weltweite Herrschaft des Islam. Die MB ist Mutterorganisation so militanter Gruppen wie der Hamas, des Islamischen Djihad oder der Islamischen Heilsfront FIS. Auch zu Al Quaida bestehen Querverbindungen.

Radikal-extremistische Muslimbruderschaft beeinflußt den Zentralrat

In Deutschland steuern die Muslimbrüder neun bis zwölf islamische Zentren, darunter Häuser in München, Frankfurt, Darmstadt und Marburg. Etwa 1.300 Anhänger hat diese hart-islamistische Fraktion in Deutschland. Mindestens neun der 19 Vereine, die unter dem Dach des Zentralrats agieren, sind Teil des MB-Netzwerks, schätzt der NRW-Verfassungsschutz. Elyas hat stets abgestritten, Muslimbruder gewesen zu sein. Nicht zu leugnen sind aber seine Verbindungen zur Islamischen Gemeinschaft in Deutschland (IGD), die als Vertretung des ägyptischen Zweiges der Muslimbrüder gilt. Wie der hessische Verfassungsschutz in seinem jüngsten Bericht schreibt, saß Elyas beim 25. Jubiläumskongreß der IGD als Gastredner auf dem Podium. Immerhin 10.000 Besucher konnte die IGD mobilisieren.

Neben Elyas traten zwei eher weniger „Dialog“-orientierte Gestalten auf: die ägyptischen Prediger Amr Khaled und Omar Abdel Kafi, die in ihrer Heimat wegen Christenhetze und extrem fundamentalistischer Ansichten mit Redeverbot zu religiösen Themen belegt sind. Kafi startete auf dem IGD-Kongreß mit dem Motto „Integration statt Ghetto?“ unverblümt einen Aufruf zur Islamisierung Deutschlands: „Integration darf nicht zu weit gehen. Unsere wichtigste Aufgabe ist es, den Islam zu verbreiten. Wir müssen die ganze Welt besiedeln und zum Islam bekehren. Die Zukunft gehört der Religion Allahs.“

Der hessische Verfassungsschutz betont ausdrücklich, der Zentralrat der Muslime sei kein Beobachtungsobjekt. Dennoch stellt der Bericht verwundert fest, daß Elyas zum kompletten drakonischen Strafkatalog der Scharia stehe. Der Frauenarzt aus Eschweiler rechtfertigt „grundsätzlich auch Steinigung der Frau bei Ehebruch“. Interessant ist, daß der von der rot-grünen Bundesregierung gesteuerte Bundesverfassungsschutz in seinem Bericht – anders als das von der Union geführte hessische Innenministerium – den Auftritt Elyas’ beim IGD-Kongreß verschweigt.



In Deutschland werden immer mehr Moscheen und islamische Gebetshäuser gebaut: *Forscher der Istanbuler Bigli Universität machen die hohe Arbeitslosigkeit unter den Türken in der Bundesrepublik Deutschland und die Ghettoisierung für deren zunehmende religiöse Orientierung verantwortlich.* Foto: pa

Als die größte, einflußreichste und finanzstärkste islamistische Organisation in Deutschland gilt die 1985 gegründete Islamische Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG). Übersetzt bedeutet der Name „national-religiöse Sicht“ und deutet an, daß es Milli Görüs sowohl um islamistische als auch türkisch-nationalistische Ziele geht. Die IGMG operiert in ganz Europa. Nach unterschiedlichen Schätzungen hat sie zwischen 26.500 und 30.000 Anhänger in Deutschland und betreibt etwa 2.000 Einrichtungen, deren Besucherzahl bei etwa 300.000 liegen soll. Die Verwaltung des umfangreichen IGMG-Immobilienbesitzes untersteht der Europäischen Moscheebau- und Unterstützergemeinschaft (EMUG). Deren Chef ist der islamistische Multifunktionär Ibrahim El Zayat, der auch als IGD-Vorsitzender die Fäden zur Muslimbruderschaft spinnt.

Besonderes Anliegen der IGMG ist die Jugendarbeit. Muslimische Einwanderer der dritten Generation sollen im Geist der Heimat und des Korans erzogen werden. Zitate des Verfassungsschutzberichts aus der Zeitung *Milli Gazete*, die von der IGMG gefördert wird, belegen deren extremistischen Charakter. Zum Thema Integration schreibt ein Autor: „Jene unschuldigen Kinder hat uns Gott anvertraut ... Dutzende von perversen Institutionen, allen voran Juden- und Christenkomitees, lauern nur auf eine günstige Gelegenheit, um uns unsere Kinder abspenstig zu machen. Werfen wir unsere Kinder jenen verirrten Ungeheuern nicht zum Fraß vor!“

Die hessische Jugendorganisation der IGMG rief im Mai vergangenen Jahres zu einem Treffen zum „Tag der Eroberung und Tag der Jugend“ auf. „Die geistig-politische Bedeutung einer derartigen Fatih-Veranstaltung, dem Symbol für die gewaltsame Eroberung für den Islam, ist keineswegs zu unterschätzen“, urteilt das Wiesbadener Innenministerium. Als „Fatih“, der Eroberer, wird Sultan Mehmet II. bezeichnet, der 1453 die Stadt Konstantinopel erstürmen konnte. Obwohl die IGMG sich nach außen als integrationsbejahend darstellt, propagiere sie, so der hessische Verfassungsschutz, „eine neo-osmanische Nostalgie, die zumindest geeignet ist, Zivilisationskonflikte herbeizuführen und junge Menschen türkischer Herkunft Europa zu entfremden“.

Lange Zeit war die IGMG von ihrem Gründer und geistigen Vordenker, Necmettin Erbakan, dem kurzzeitigen und 1997 vom Militär abgesetzten türkischen Ministerpräsidenten, abhängig. In dessen islamistischer, 1998 verbotener Wohlfahrtspartei hat auch der heutige türkische Ministerpräsident und EU-Beitrittsbetreiber Recep Tayyip Erdogan bis zum Amt des Bürgermeisters von Istanbul Karriere gemacht. Als Erbakan mit der Tugendpartei eine Rückkehr zur Macht plante, spaltete sich Erdogan mit einigen Getreuen ab. Der von ihnen aus den Trümmern der Wohlfahrtspartei aufgebauten neuen Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei (AKP) gelang rasch der Aufstieg. Für Milli Görüs war der Verlust von Erbakans Machtbasis ein herber Schlag.

Um so bedeutender erscheint die Wiederannäherung Erdogans an die europäischen Islamisten von Milli Görüs. Ein offizielles Rundschreiben der Regierung in Ankara wies alle türkischen Auslandsvertretungen an, die IGMG nach Kräften zu unterstützen. Botschafter sollten an Veranstaltungen teilnehmen und Vertreter der Organisation zu Empfängen einladen.

Muslimische Kinder werden bewußt an Integration gehindert

Wie selbstverständlich nahm sich Erdogan bei seinem Staatsbesuch in Berlin im September vergangenen Jahres Zeit für ein Gespräch mit hochrangigen Funktionären von Milli Görüs, darunter der Vorsitzende Osman Döring, genannt Yavuz Celik Karahan.

Die rot-grüne Bundesregierung hofft, mit ihrer Unterstützung eines EU-Beitritts der Türkei ein Signal für die Aussöhnung von Islam und westlicher Demokratie zu senden. Ob diese Strategie aufgeht, ist fraglich. Mit Sicherheit aber steht eine weitere Einwanderungswelle bevor. Der Islamforscher Bassam Tibi, der sich von Erdogans „Wandlung“ wenig beeindruckt zeigt, schrieb dazu: „Der Djihad der Muslime für eine Islamisierung erfolgt in unserer Zeit friedlich durch Migration. Heute leben allein in Westeuropa 17 Millionen Muslime. Werden sie Europäer durch eine Europäisierung des Islams, oder werden sie bei zunehmender Migration (Hidjra) eine Vorhut zur Islamisierung Europas werden?“ ■

Schonungslose Analyse

Eine brisante Studie der Konsequenzen eines EU-Beitritts der Türkei hat soeben der bekannte Orientalist und Kritiker islamistischer Doppelzüngigkeit Hans-Peter Raddatz vorgelegt. Seine anspruchsvolle und unbedingt lesenswerte Untersuchung „Die türkische Gefahr? Risiken und Chancen“ kam zeitgleich mit der Empfehlung der EU-Kommission zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen auf den Buchmarkt. Raddatz hinterfragt die gängige Einschätzung der friedliebenden Absichten der heutigen Türkei. In historischen Abrissen spannt er einen Bogen von der osmanischen Expansionsgeschichte über den Genozid an den Armeniern bis hin zum Ringen zwischen national-chauvinistischen kemalistischen Eliten und den immer stärkeren Re-Islamisierungstendenzen der letzten Jahre. Auch an die Adresse der deutschen Politik richtet er schwere Vorwürfe. Ein politisch korrektes „Leitkartell“ aus Parteien, Medien, Wirtschaft und Kirche übe sich in pro-islamischer „gerichteter Unschärfe“ und verschweige dabei den Bürgern die absehbaren Risiken. Am Ende der Entwicklung stünde eine „eurotürkische Fusion“. „Diese Dynamik ist so lange intakt, wie das deutsche ‚Leitkartell‘ mindestens zwei Kriterien einhält: Tabuisierung der Zuwanderung und Religionsfreiheit für das islamische Recht.“ **F. M.**



***Hans-Peter Raddatz: „Die türkische Gefahr? Chancen und Risiken“**, Herbig, München 2004, 267 Seiten, 19,90 Euro; zu beziehen über PMD, Telefon (0 40) 41 40 08-27*

»Der Mann ist Sozialdemokrat«

CDU-Regionalkonferenz: Viel Rotes von der schwarzen Basis / Von Markus SCHLEUSENER



„Es muß sich nicht alles ändern“: *Merkels Kernsätze auf der Berliner Regionalkonferenz erinnerten ein wenig an die Schröder-Rhetorik von 1998* Foto: Schleusener

Bernd K. Kalski ist zum ersten Mal auf einer Parteiveranstaltung. Seit einem halben Jahr erst gehört er der CDU an. Die Regionalkonferenz der Landesverbände Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zum Thema Gesundheitsreform war für ihn deshalb eine Premiere.

Für Angela Merkel war es auch eine besondere Woche, nämlich die schlechteste, seit sie Parteivorsitzende ist. Jetzt kam Angela Merkel zur Regionalkonferenz in die Hauptstadt, um für ihr Reformkonzept zu werben. Die Basis soll im Kongreßzentrum am Alexanderplatz auf die Gesundheitsprämie eingeschworen werden. Die Basis – das sind Leute wie Bernd K Kalski. Der 64jährige hat lange in Chicago gelebt, was man aus seinem leichten Akzent heraushört. Oder wenn er über einen Redner Sätze sagt wie „Die Amerikaner würden jetzt sagen: ‚Der ist auf einem Egotrip‘“ – nicht ahnend, daß diese Wortschöpfung längst Einzug ins Deutsche gehalten hat.

Angela Merkel kennt die Sprache der Menschen an der Basis besser und redet über ihren Wahlkreis. Sie trägt ein Argument für die Gesundheitspauschale vor: Der schwerreiche Unternehmer, dessen Frau im jetzigen System umsonst mitversichert ist, lebe auf Kosten des normal verdienenden Pärchens, das zweimal Krankenversicherungsbeiträge zahlen müsse.

Die Basis schluckt das und honoriert es mit Beifall. Obwohl es ein schwaches Argument ist. Die Befürworter der Kopfpauschale übersehen, daß dieses Merkel-Beispiel eine echte Ausnahme darstellt. Die Regel ist doch eher so: Einer von beiden hat Arbeit, der andere ist unfreiwillig arbeitslos. Oder freiwillig, weil Kinder zu versorgen sind. All jene, die bislang als Familienmitglieder mitversichert waren, werden in Zukunft selber zahlen müssen.

Angela Merkel kommt schnell vom Speziellen zum Grundsätzlichen. Über Gesundheitspolitik – eigentlich das Thema der Konferenz – redet sie vielleicht fünf Minuten. Dann ist sie bei der Globalisierung angelangt und bringt ein Beispiel, das sie in ihren öffentlichen Auftritten dieser Tage immer anführt:

Neulich habe ihr ein Parteifreund gesagt, daß sei alles ganz einfach, die Politiker sollten nicht lange um den heißen Brei herumreden. Die deutsche Wirtschaft sei wie ein See mit einem sehr hohen Pegel. Dieser See werde durch die Globalisierung mit allen anderen Seen verbunden, zum Beispiel mit dem chinesischen See, der ein niedrigeres Niveau habe. Also sinke das deutsche Niveau solange, bis er und der chinesische auf dem gleichen Niveau angekommen sind.

„Da habe ich ihm gesagt ‚Sie haben mit vielem Recht, was Sie gesagt haben‘“, eröffnet die CDU-Vorsitzende ihrem überraschten Publikum. Dem Parteifreund habe sie dann jedoch geantwortet, wir bräuchten ein System von Pumpen, um den Pegel des deutschen Sees auf hohem Niveau zu halten. „Wir müssen wieder Weltspitze werden“, lautet ihr Fazit. Die Basis ist begeistert. „Wir müssen sagen, was sich ändert. Und auch, was bleibt. Es muß sich nicht alles ändern“, sagt Angela Merkel.

Das sollte der CDU-Basis bekannt vorkommen. Wir wollen nicht alles anders machen, aber vieles besser – mit diesem Spruch hat Gerhard Schröder 1998 die von ihm erfundene „Neue Mitte“ für die SPD geködert. Auch Merkel spricht gerne von etwas Neuem, der „Neuen Sozialen Marktwirtschaft“ nämlich. Wer genau hinschaut, sieht, wie Angela Merkel auf ihrem Weg ins Kanzleramt dem Erfolgsrezept des Amtsinhabers nacheifert.

Nach der Vorsitzenden redet Generalsekretär Laurenz Meyer. Er schont den politischen Gegner nicht. Rot-Grün sei eine „Pattex-Regierung“, die auf ihren Stühlen klebe, ruft der Westfale. Für solche Sätze bekommt er mehr Applaus als Merkel während ihrer ganzen Rede. Hinterher kommt die Basis zu Wort. Es zeigt sich zweierlei: Zum einen reden auch die CDU-Mitglieder aus den drei Landesverbänden am eigentlichen Thema vorbei. So kommen die niedrige Geburtenrate, die Situation der Landwirtschaft und die Vertreibung aus den Ostgebieten genau so oft in den Wortbeiträgen vor wie die Gesundheitspolitik.

Zum anderen deutet einiges darauf hin, daß etwas an der Behauptung dran ist, die Christdemokraten seien schwarz lackierte Sozialdemokraten. Fast die Hälfte der Redner äußert Unmut über Gesundheitsreform, Hartz IV und den Umbau der Sozialsysteme überhaupt. Der eine nennt die Gesundheitsprämie „unsolidarisch“, der andere fordert eine Orientierung an der katholischen Soziallehre. Das verblüffte Neumitglied Kalski kommentiert solche unerwarteten Wortbeiträge mit dem Satz: „Dieser Mann ist ein Sozialdemokrat.“ ■

Das falsche Pferd

Von Ronald GLÄSER

Harte Worte bei der FDP: Anfang letzter Woche vergab die Liberale Internationale (LI) ihren „Freiheitspreis“. Weder die Festredner noch Preisträger Gregori Jawlinski sparten mit herben Formulierungen über die angebliche Krise der Demokratie in Rußland.

So sagte Wolfgang Gerhardt, von dem jeder weiß, daß er Joschka Fischers Nachfolger werden möchte: „Meiner Meinung nach ist die Pressefreiheit in Gefahr.“ Da ist sie wieder, diese hochnäsige Haltung im Westen, wo den Russen nicht mal der Aufbau einer vielfältigen Presselandschaft zugetraut wird.

Der Westen kritisiert gerne, daß die russischen Fernsehsender weitgehend vom Kreml kontrolliert würden. Aber ist das so anders als in Deutschland? Das öffentlich-rechtliche Fernsehen kommt in den Augen vieler dem Ideal des „Staatsfernsehens“ schon recht nahe, ARD und ZDF stehen unter der Kontrolle von Rundfunkräten, in denen die großen Parteien das Sagen haben. Die Privatsender sind in der Hand einiger weniger Großkonzerne. Wirklicher Pluralismus jenseits der Meinungen, die bei Sabine Christiansen geäußert werden – auch bei Sat1 und Co. Fehlanzeige!

Jawlinski ging in seiner Rede im Foyer des Thomas-Dehler-Hauses noch weiter. Es gebe in Rußland auch „keine fairen Wahlen“ behauptete er. Da liegt er auf einer Linie mit KP-Chef Sjuganow. Beide waren nämlich Verlierer der letzten Dumawahl Ende 2003. Jawlinskis Partei „Jabloko“ (zu deutsch: Apfel) scheiterte an der Fünf-Prozent-Hürde.

Die Liberalen setzen mit Jawlinskis Ehrung aufs falsche Pferd. Präsident Putin betreibt eine ausgesprochen liberale Wirtschaftspolitik mit niedriger Steuerbelastung der Bürger. Trotzdem werden – anders als bei Jelzin – Renten pünktlich gezahlt. Das Wirtschaftswachstum beträgt seit Jahren acht bis zehn Prozent. Putin hätte den Preis bekommen sollen. Sein Sieg war wohlverdient und nicht die Folge von Unterdrückung der Opposition.

Trotzdem malt die Liberale Internationale den Teufel an die Wand. Die Demokratie in Rußland sei am Ende, weil Jawlinski nicht mehr im Parlament, der Duma, sitzt. Kann es sein, daß die Liberalen vor allem die Angst vor einem ähnlichen Schicksal umtreibt? Am Wahlabend mit leeren Händen dastehen, das kennen sie von Landtags- und Kommunalwahlen zur Genüge. Aber nach einer Bundestagswahl ausscheiden? Das muß so etwas wie der Weltuntergang für Liberale sein. Vor allem für Wolfgang Gerhardt, der dann nicht im Bundeswehrflieger zu Wladimir Putin und anderen Staatschefs reisen dürfte.

Neue Rekorde beim Tourismus

Der Berlin-Tourismus blieb auch im August auf Rekordkurs: Die Zahl der Gäste stieg auf 566.500, 28,1 Prozent mehr als im Vorjahresmonat. Es wurden 1.349.200 Übernachtungen gezählt, ein Plus von 22,4 Prozent gegenüber August 2003. Ein Drittel der Berlin-Begeisterten kommt aus dem Ausland.

Hauptstadt will die Jungen locken

Berlin will vermehrt junge Menschen zum Umzug in die Hauptstadt bewegen, so Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD). Hintergrund: Zwar wird nach Schätzungen die Einwohnerzahl bis zum Jahre 2020 mit rund 3,4 Millionen stabil bleiben. Jedoch seien 2020 voraussichtlich 675.000 Berliner über 65 Jahre alt, derzeit sind es 528.000. In jenem Jahr wird demnach nur noch jeder zweite Berliner im Alter zwischen 18 und 65 sein.

DDR-Konzepte für Berlins Schulen

Rot-roter Senat hat das Sitzenbleiben praktisch abgeschafft / Von Annegret KÜHNEL

Ein Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts hat den Blick auf ein bizarres Gesetz des rot-roten Senats gelenkt, das in diesem Jahr in Kraft getreten ist. Das Gericht wies die Klage einer Frau aus Berlin-Kreuzberg ab, deren Sohn nicht in die zehnte Klasse versetzt worden war – das heißt: sitzengeblieben ist. Die Frau wollte die Versetzung auf juristischem Wege erzwingen. Sie berief sich dazu auf das neue Schulgesetz, wo es unter Paragraph 4, Absatz 2 heißt, die Schule trage die Verantwortung dafür, daß die Schüler „unabhängig von ihren Lernausgangslagen“ das Klassenziel erreichen. Wenn bei Schülern „deutliche Leistungsrückstände“ festzustellen seien, müßten von den Schulen „individuelle Förderungsmaßnahmen und Bildungspläne“ festgelegt werden, „um die Versetzung zu erreichen“.

Das Gesetz war als Reaktion auf die Pisa-Studie verabschiedet worden. Es handelt sich um einen Kompromiß, denn wäre es allein nach der PDS gegangen, dann wäre das Sitzenbleiben ganz und gar verboten worden. Doch auch so ist der Gesetzestext problematisch genug. Denn was ist, wenn die Begabung oder die „Lernausgangslage“ eine Versetzung objektiv unmöglich macht, allen Fördermaßnahmen zum Trotz? Was können Lehrer tun, wenn der Schüler lernunwillig ist und die Eltern am Bildungsgang ihrer Sprößlinge desinteressiert sind?

Das Gesetz atmet die Bildungspolitik der DDR, die neuerdings auch bei westdeutschen Politikern in einem verklärten Licht erscheint. In der DDR wurde das Sitzenbleiben nur in den allerseltensten Fällen gestattet, jeder Schüler sollte den Abschluß der zehnten Klasse erreichen. Selbst wenn er und seine Eltern wegen einer offensichtlich eingeschränkten Bildungsfähigkeit inständig darum baten, wurde ein früherer Schulabgang immer mehr zu einem Ding der Unmöglichkeit, denn wichtiger als der individuelle Fall war die Erfolgsstatistik. Für die Beteiligten wurde diese Bildungspolitik eine Qual: für die überforderten Schüler, für ihre Lehrer, aber auch für die leistungsstärkeren Mitschüler, die zugunsten der „Problemfälle“ in ihren Klassen vernachlässigt wurden.

Die politischen Kräfteverhältnisse in der Stadt erlauben es, Berlin zum Laboratorium einer vermeintlich fortschrittlichen Bildungspolitik zu machen. Bekanntlich streben SPD, Grüne und PDS bundesweit ein Schulmodell an, das eine Trennung nach Leistungskriterien erst ab der achten oder neunten Klasse vorsieht – ein Konzept, das ebenfalls aus der DDR bekannt ist. Bis zur achten Klasse besuchten alle Schüler die Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule (POS), danach wurden 15 Prozent der Schüler auf die Erweiterte Oberschule (EOS) delegiert, wo sie nach der zwölften Klasse das Abitur ablegten. Zu Beginn der 80er Jahre wurde die vorgeschriebene POS-Zeit sogar auf zehn Jahre erweitert. Die EOS umfaßte nur noch die elfte und zwölfte Klasse, was automatisch zu einer Absenkung des Leistungsniveaus in der Abiturstufe führte. Dabei war die Ausgangslage in der DDR im Vergleich zu heute günstig, denn die Klassen waren in sozialer und erst recht in ethnischer Hinsicht viel homogener. Sprachbarrieren gab es nicht. Außerdem behielt der Staat sich drakonische Strafen vor: „Schulferne Jugendliche“ – wie notorische Schulschwänzer heute heißen – wurden in der DDR nicht geduldet.

Die Richter am Verwaltungsgericht ließen in ihrem Urteil gesunden Menschenverstand erkennen. Sie stellten klar, daß sich aus dem Gesetz „keine einklagbaren Ansprüche der Schüler oder deren Erziehungsberechtigten“ ergeben, selbst in dem Fall, wo die Schule nur unzureichende Förderpläne aufstellt. Außerdem betonten sie die Verantwortung der Erziehungsberechtigten, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten selber auf geeignete Fördermaßnahmen hinwirken müßten. Die Klägerin und die Berliner Elternvertretung sehen das anders. Der Fall geht jetzt an das Oberverwaltungsgericht. ■

Heikler Besuch aus Israel

Von R. G. Kerschhofer

Es war der erste Besuch eines israelischen Staatsoberhauptes in Österreich und daher ein „historisches Ereignis", wie es in offiziellen Stellungnahmen und in den Medien hieß. Der dreitägige Staatsbesuch von Moshe Katzav war schon anläßlich der Jubiläumsfeiern für Theodor Herzl Ende Juni angesetzt gewesen, jedoch in letzter Minute verschoben worden und konnte erst in der vorigen Woche stattfinden.

Der Gast wurde mit militärischen Ehren von Bundespräsident Heinz Fischer begrüßt und von diesem auch bei einigen Aktivitäten begleitet. Auf dem Programm standen die üblichen Treffen mit Politikern, eine Feier am Holocaust-Mahnmal auf dem Wiener Judenplatz, eine Herzl-Gedenkfeier, ein Besuch im Sigmund-Freud-Museum und eine Zeremonie im ehemaligen KZ Mauthausen. Eine Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten gab es nicht.



Große Geste?: *Österreichs Bundespräsident Fischer (l.) empfängt Israels Präsident Moshe Katzav (m.)* Foto: Reuters

Die Anteilnahme der Bevölkerung war zwangsläufig groß, denn Sicherheitsmaßnahmen bisher ungekannten Ausmaßes brachten in Wien weiträumige Absperrungen. Auch der Luftraum war zeitweise gesperrt, unter anderem als Katzav und Fischer per Hubschrauber – eskortiert von acht (österreichischen) Militärhubschraubern – nach Mauthausen flogen. Dabei war ein Sportflieger unbeabsichtigt in den gesperrten Luftraum geraten und hatte einen Alarmstart von Kampfflugzeugen ausgelöst, was ein teurer Spaß für den Unglücksraben werden dürfte. Die offiziellen Erklärungen folgten den bekannten Ritualen. Katzav fand lobende Worte für die von der ÖVP-FPÖ-Regierung bereitgestellten „endgültigen" Entschädigungszahlungen.

Ein Besuch mit zwangsläufig großer Anteilnahme

Darüber hinaus bezeichnete er den Iran als Israels größten Feind und Arafat als das größte Hindernis für den Frieden im Nahen Osten. Laut Katzav sei Europa vom iranischen Atompotential bedroht – die israelische Atomstreitmacht wurde nicht erwähnt. Katzav stammt übrigens aus dem Iran. Hervorgehoben wurde natürlich der „Kampf gegen den neuen Antisemitismus". Mit dieser weltweit ausgegebenen Parole soll jede Kritik an Israel und überhaupt an Personen jüdischer Herkunft kriminalisiert werden. (Wie sich an einer unnötigen Fernseh-Serie zeigte, ist sogar das Erzählen von Judenwitzen verboten. Immerhin bleiben Witze über Ostfriesen, Österreicher, Polen und andere erlaubt.)

Nicht uninteressant ist, was sich alles zeitgleich mit dem Katzav-Besuch zutrug. So etwa weilte Ex-Außenministerin Madeleine Albright in Wien. Und es meldete sich der Anwalt jener Dame in Kalifornien, die Anspruch erhebt auf Klimt-Gemälde im Wiener Belvedere (vgl. Folge 25/2004).

Besonders aufschlußreich aber waren Äußerungen des Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde Ariel Muzicant in der Tageszeitung „Die Presse". Muzicant betonte, der Katzav-Besuch sei von ihm „eingefädelt" worden. Im Klartext: die österreichische Israel-Politik wird nicht am Ballhausplatz gemacht. Oder zum Thema Türkei: „Der Jüdische Weltkongreß und der europäische Kongreß sind sehr daran interessiert, daß die Türkei nicht vor den Kopf gestoßen wird." Weiter: „Die westlich-christlich-jüdische Welt muß verstehen, was im Terrorismus läuft." Und auf die Frage, ob Israel der EU beitreten solle: „Schön wäre es ja", nur ginge es derzeit nicht wegen der Palästinenser. Europa müsse „die Palästinenser zwingen, mit dem Terror aufzuhören."

Am Tag von Katzavs Abreise wurde außerdem ein Geheimpapier des israelischen Außenministeriums publik. Darin wird eine politische Stärkung der Europäer als Untergrabung der dominanten Stellung der USA und als „Gefährdung der israelischen Interessen" bezeichnet. Kann da noch irgend jemand Zweifel haben, welche Strategen die EU-Aufnahme der Türkei betreiben? ■

Weltenzyklus

Am Anfang, heißt es, war ein Knall:
Das Nichts gebar sich Rauch und Schall!
Doch selbst wenn vieles dafür spricht,
bezeugt sind jene Zeiten nicht,
denn leerer Raum ist totenstill,
da kann man lauschen, wie man will,
ja nicht bloß das, es gab kein Ohr -
wie kam der Schall sich dämlich vor!

Bald pfeift der Schall auf Theorie,
denn irgendwann und irgendwie
befüllt sich dieser leere Raum
mit Erde, Wasser, Luft und Baum,
es winselt, kräht und grunzt Getier,
bis dann als Krönung im Revier
der Mensch erstaunt die Ohren trimmt
und wenigst ein Geräusch vernimmt.

Zunächst versteht er nichts davon,
doch Ordnung macht Geräusch zum Ton,
der Ton veredelt sich zum Klang,
ob hoch und tief, ob kurz und lang,
die Klänge geben Melodie,
Zusammenspiel wird Harmonie,
und Takt um Takt entsteht ein Stück -
für Mensch und Schall ein wahres Glück.

Nur – Glückshormone leben kurz
und obendrein ist ihnen schnurz,
daß sorglos einst der Schall beim Spaß
auf seinen Bruder Rauch vergaß!
Denn Qualm vernebelt leicht den Sinn,
und Mißklang zieht daraus Gewinn.
So schwindelt sich im trüben Schein
ein Schwarm von falschen Tönen ein!

Die Menschheit, stark indes vermehrt,
hat Schönes brav zum Kitsch erklärt,
denn wohlgelautete Musik
mißfällt den Herren der Kritik.
Das Kakophone triumphiert,
zum Nonplusultra stilisiert,
und Töne sind zur eignen Qual
zu laut, zu zwölft und atonal.

Es schwillt akustischer Gestank,
macht Ohren, Hirne, Seelen krank,
entartet zu totalem Graus,
der Kosmos hält es nimmer aus
und implodiert zurück ins Nichts -
mitsamt den Versen des Gedichts.
So bleibt am Schluß, wie anfangs auch,
nur ungehörter Schall mit Rauch…

Pannonicus

Gedanken zur Zeit:

Computer statt Bildung

Von Gottfried Loeck

Die Ausstattung der Schulen mit Computern war die große bildungspolitische Verheißung der Kultusministerien in den vergangenen Jahren. Kein Bundesland will und kann sich einen Verzicht auf elektronische Medien in der schulischen Unterweisung leisten. Die Vernetzung der Schulen, so glaubt man, sichert allein die Bildung zukünftiger Generationen. Vor lauter Fortschrittsgläubigkeit und Begeisterung für den Computer vermitteln nicht wenige Bildungspolitiker selbst den Eindruck, wie Parzival vor dem Gral zu stehen, da sie oft zu denen gehören, die den Computer nur aus einem bestimmten Anwendungssegment kennen.

Obwohl Computer und Internet heute zu den unerläßlichen Arbeitsmaterialien der Schule gehören, die weitaus attraktiver sind als manches Schulbuch, dürfen sie nicht zum ausschließlichen Bildungsinhalt werden. An die Stelle mühsamen Wissenserwerbs vorrangig Medienkompetenz zu setzen, technisierte Problemlösungsstrategien zu erwerben, erreicht der Schüler noch kein Bildungsziel. Ganz im Gegenteil. Nicht wenige Schüler „surfen" begeistert im Internet, tragen blitzschnell alle benötigten Informationen zusammen, wissen dann aber oft nicht, wie sie die Datenfülle bewältigen sollen. Schlüsselqualifikationen zu vermitteln, so reden die modernen Schulerneuerer, seien weitaus wichtiger als ein Wissen mit immer kürzerer Halbwertzeit. Statt Wissensvermittler fungiert der Lehrer nunmehr als Moderator und Lernberater. Die didaktische Illusion, daß nicht Inhalte sondern lediglich Methoden erworben werden müssen, die schon im 19. Jahrhundert manchen Schulreformer beschlich, wird auch im Zeitalter des Computers nicht wahrer.

Surfen im Internet kann das mühsame Pauken nicht ersetzen

Daß Computer nicht automatisch zu einer Verbesserung der Unterrichtsqualität, des allgemeinen beziehungsweise praktischen Wissens oder gar der Lernleistung geführt haben, ist spätestens seit „Pisa" jedermann knallhart vor Augen geführt worden. Sie nähren allerdings die Vorstellung, Bildung lasse sich einfach und anstrengungslos wie Fastfood aufnehmen. So höhlt man den Bildungsbegriff aus. Der bloße Zugang zum Internet wird nicht wenige daran hindern, sich der Grenzen ihrer Kenntnisse gewahr zu werden. In der Wissensgesellschaft wird sich dauerhaft nur der zurechtfinden, wer seine Kenntnisse und Defizite im Wissen, Lernen und Handeln realistisch einschätzt. Deshalb überzeugt es nicht so recht, der weit verbreiteten Computermanie die Forderung nach einer bewußteren Werteorientierung entgegenzusetzen. Intelligentes Wissen zu vermitteln, muß Aufgabe der Lehrer beziehungsweise. der Schule bleiben. Schüler sollten sich nicht damit zufrieden geben, ein zusammenhangloses Faktenwissen zu erwerben. Intelligentes Wissen wird sich dadurch auszeichnen, daß es, trotz unterschiedlicher individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler neue Informationen eigenständig mit bereits vorhandenen Kenntnissen verknüpft.

Nicht auf Methoden, sondern auf Inhalte kommt es an

Technisches Verständnis, Wissensfülle führen nicht automatisch zur Bildung. Sie machen auch nicht besonders lebenstauglich. Der lebenspraktische Umgang mit Wissen erfordert eigene Lernprozesse beziehungsweise Erfahrungen, die nicht gerade durch immer neue „gesellschaftliche" Anforderungen an die Schule begünstigt werden. Auch die uns allen vertraute Schülerfrage, wozu dieses oder jenes Wissen später eigentlich von Nutzen sei, führt in eine Sackgasse. Warum Musik-, Religions- oder Chemieunterricht? Bei vielen einstigen „Schulbanausen" ergeben sich erst Jahre später Antworten und Dankbarkeit.

Der weit verbreitete Bildungsutilitarismus verhindert jenes vielseitig verwendbare Allgemeinwissen, das noch vor Jahrzehnten das deutsche Bildungsbürgertum auszeichnete. Wer allen Ernstes glaubt, allein in der Schule, durch Medien oder den Computer das Leben zu lernen, irrt gewaltig. Unerläßlich aber ist allerdings die Fähigkeit, reflektierte Erfahrung mit dem Gelernten selbständig in Verbindung zu setzen und damit zu einer persönlichen Bildung zu gelangen, die mit dem Wort Schlüsselqualifikation nur unzureichend umschrieben wird. Der Computer wird den von manchen überängstlichen Stockkonservativen befürchteten „Untergang des Abendlandes" weder beschleunigen noch ihn verhindern. Es ist jedoch höchste Zeit, daß sich die zaudernden Computergegner und die fanatischen Computerbefürworter nüchtern darauf besinnen, daß der Computer ein hilfreiches Arbeitsmittel ist, daß aber Bildung, schon gar nicht Herzensbildung ersetzen kann. Wenn darüber allgemeine Übereinstimmung erzielt ist, kann mit der Diskussion über unerläßliche Bildungsinhalte begonnen werden. ■

Michels Stammtisch:

Überschrift

Der Stammtisch im Deutschen Haus war baß erstaunt, als aus dem Hamburger Abendblatt *vorgelesen wurde: „Von der Familienversicherung der gesetzlichen Krankenkassen profitieren nicht nur der Ehepartner und alle Kinder, auch Zweit- und Drittfrauen sind kostenlos mitversichert".*

Der Stammtisch erfuhr, daß Frauen, die mit einem muslimischen Mann nach nicht-deutschem Recht wirksam in polygamer Ehe leben, auch einen Unterhaltsanspruch gegenüber dem Ehemann hätten. So jedenfalls heiße es in einer Stellungnahme des Gesundheitsministeriums für den Bundestag. Es sei „rechtlich nicht zu beanstanden, wenn diese Frauen beitragsfrei familienversichert" seien. Um wie viele Fälle es sich handele, sei unbekannt.

Die Bundestagsanfrage zu diesem Thema kam allerdings nicht aus den Reihen der christlichen Volksparteien, sondern von dem 34jährigen liberalen Abgeordneten Volker Wissing, Richter aus Landau/Pfalz und Organist im Nebenamt bei einer protestantischen Kirchengemeinde. Die Ehe mit mehreren Haremsfrauen sei „mit westlichen Werten unvereinbar", kommentierte Wissing die rot-grüne Regierungsantwort.

Der Stammtisch meinte, der junge Liberale sei erst vor kurzem in den Bundestag nachgerückt, habe die politisch korrekten Verhaltensregeln noch nicht verinnerlicht und berechtige daher zu den besten Hoffnungen.

Euer Michel

Putin, Lenin, Stalin und das Kyoto-Protokoll

Ein Blick in die Geschichte hilft, Rußlands eigenwillige Umweltpolitik zu erklären / Von Wolfgang Thüne

Nach langem Zögern und massivem Druck seitens der Europäischen Union, insbesondere auch der Bundesrepublik Deutschland, hat Rußland nun doch endlich das Kyoto-Protokoll ratifiziert. Wie die USA, so hatte auch Rußland 1997 das Protokoll unterzeichnet, das die Industrieländer verpflichtet, Schritt für Schritt ihre Treibhausgas-Emissionen zu reduzieren, um die weitere Erderwärmung zu stoppen und eine drohende Klimakatastrophe zu verhindern.

Um diese Verpflichtung den Industriestaaten politisch schmackhaft zu machen, darf jeder Staat zunächst kostenlos an seine Großindustrie Emissionszertifikate austeilen. Erlebt dann ein Industriegigant einen wirtschaftlichen Aufschwung, muß er von seinem Staat teure Emissionsrechte hinzukaufen. Dieses ganze gigantische Geschäft kann aber nur funktionieren, wenn man nicht nur an die wundersame Geldschöpfung, sondern auch an die Wirkung des Handels, den dadurch zu erzielenden „Schutz des Klimas“, glaubt.

Blickt man in die Entstehungsgeschichte der Sowjetunion zurück, wird verständlich, warum der russische Präsident und Schröder-Freund Putin doch noch dem Drängen, sich dem „Klimaschutz“ nicht zu verwehren, nachgegeben hat. Hilfreich für dieses Verständnis ist ein Büchlein „Elektrizität rings um uns“ von A. P. Beljakow, das 1954 in der „DDR“ im Kinderbuchverlag Berlin herausgegeben wurde.

In dem Büchlein, für Schüler ab zwölf Jahre geschrieben, lesen wir: „Die sowjetische Gesellschaftsordnung, die fortschrittlichste der Welt, und die Elektrifizierung, welche die höchstentwickelte Form der industriellen Technik darstellt, bilden die Grundlage für den Aufbau des Kommunismus. Hierüber hat der große Lenin die folgenden denkwürdigen Worte gesprochen: ‚Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes‘ ... Lenin und Stalin lehrten, daß es ohne reichliche Versorgung der Werktätigen mit allem zum Leben Notwendigen, ohne eine stürmische Entwicklung der Arbeitsleistung auf der Grundlage der Elektrifizierung des ganzen Landes unmöglich ist, das Glück der Menschheit – den Kommunismus – aufzubauen ... Um die Rückständigkeit und Zerrüttung der Volkswirtschaft eines riesigen Landes zu beseitigen, war ein genauer, wissenschaftlich begründeter Plan notwendig. Darum wurde nach einem Vorschlag Lenins zur Aufstellung eines solchen Planes die Staatliche Kommission zur Elektrifizierung Rußlands, abgekürzt Kommission GOERLO, gegründet.“ Der Plan wurde erfüllt.

Ein Plan mußte her, um die ökonomische Misere zu überwinden

Doch, so heißt es weiter: „Lenin erlebte nicht mehr die volle Verwirklichung seiner herrlichen Idee, die Elektrifizierung des Landes. Diesen großen Plan verwirklichte das sowjetische Volk unter der Führung Stalins, des genialen Nachfolgers Lenins.“ Doch was wäre der Mensch, wenn er nicht gleich in Träume und Wunschvorstellungen verfallen würde und Utopien nachhinge? Typisch für den sozialistischen Wirklichkeitsverlust ist folgende Vision: „Jahrhunderte und Jahrtausende haben die Menschen davon geträumt, die Welt zu verändern, frei und freudig zu arbeiten und zu leben. Diese in den Märchen überlieferten Wunschträume sind in der Sowjetunion bereits in Erfüllung gegangen. Die unter der Leitung der Partei Lenins und Stalins vom großen sowjetischen Volke durch die Elektrifizierung geschaffene gewaltige Technik erlaubt es, die Natur umzugestalten, das Klima zu verändern, die Dürren abzuwenden, aus Wüsten blühende Gärten zu machen und ein schöneres Leben zu schaffen, als es in den Märchen dargestellt wird. Zur Entwicklung dieser Technik haben die Söhne des sowjetischen Volkes – ihre fortschrittlichsten Wissenschaftler, Ingenieure und Erfinder – nicht wenig beigetragen.“

Der Wunschtraum von der Steuerung des Klimas bleibt bestehen

Doch die Vision ist noch nicht am Ende, die Phantasie greift weiter aus: „Mit Hilfe der Elektrizität wird auch der alte Wunsch der Menschheit, das Wetter zu regieren, Wirklichkeit werden: Bei Trockenheit wird man durch starke elektrische Apparate – Konzentratoren – die Wolken verdichten und in Regenwolken umwandeln können. Oder man wird, was noch vorteilhafter ist, gigantische elektrische Regenmaschinen einsetzen. An trüben Tagen wird man den Wolkenvorhang beseitigen können, der die Sonne verdeckt; man wird Regenwolken ableiten und zerstreuen können; die Wissenschaft wird Wege finden, um an heißen Tagen die Schwüle zu vermindern und an kalten Tagen den starken Frost. Es werden einige Jahre vergehen, und durch eine mächtige Elektrotechnik und Elektrifizierung des ganzen Landes wird das Sowjetvolk unter der Leitung der Partei Lenins und Stalins eine nie dagewesene Arbeitsproduktivität erreichen. Damit wird für Millionen Menschen, für die Schöpfer der kommunistischen Gesellschaft, ein Überfluß an allen zu einem glücklichen Leben erforderlichen Gütern vorhanden sein.“

Diese utopischen Wunschträume sind zerplatzt wie eine Seifenblase. Das Sowjetvolk war des ewigen Wartens auf das „glückliche Leben“ überdrüssig. Doch Träume sind unzerstörbar, insbesondere derjenige, das „Wetter zu regieren“ und das „Klima zu verändern“. Als Putin jetzt das Kyoto-Protokoll durch die Staatsduma ratifizieren ließ, müßte ihm eigentlich eingefallen sein, wie im vergangenen Jahr sein Versuch, anläßlich der 300-Jahr-Feier St. Petersburgs von der Ostsee heranziehende Regenwolken zu zerstreuen, jämmerlich und kläglich scheiterte.

Der alte Wunsch der Menschheit, das Wetter zu regieren, wird ein Wunsch bleiben, ob mit oder ohne Kyoto. Geld mag die Welt regieren, aber nicht das Wetter. ■

Wien: Wechsel im Außenamt

Obwohl die bei den Präsidentschaftswahlen im April unterlegene bisherige österreichische Außenministerin Benita Ferrero-Waldner bereits im Juli zur EU-Kommissarin nominiert worden war und an ihrer Akzeptanz in Brüssel kein Zweifel bestehen konnte, blieb die Nachfolgefrage lange Zeit offen. Bundeskanzler Wolfgang Schüssel hielt sich bis zwei Wochen vor dem Amtsantritt der neuen Kommission bedeckt, doch nun steht fest, was man in Wien ohnehin für die wahrscheinlichste Variante gehalten hatte: Mit Ursula Plassnik wird das Außenamt weiterhin von einer Frau geleitet. Die 47jährige Juristin ist seit zwanzig Jahren im diplomatischen Dienst und gilt als enge Vertraute Schüssels, dessen Kabinetts-Chefin sie von 1997 bis Ende 2003 war. Seit Anfang 2004 war sie als Botschafterin in Bern tätig. Ihre Nominierung wurde – was wohl selten vorkommt – sogar von den Oppositionsparteien mit Vorschußlorbeeren bedacht. Ein „Problem“ dürfte Plassnik allerdings haben: Mit 1,90 Meter Körpergröße wird sie bei den so beliebten Familienbildern nach EU-Gipfeltreffen wohl nie in der ersten Reihe stehen dürfen. **RGK**

Diplomatische Juristin: *Ursula Plassnik* Foto: pa

Entschieden wird anderswo

Auf dem Balkan schwelt unter der Oberfläche der Konflikt weiter

Den vorläufigen Daten zufolge bringen die Wahlen im Kosovo keine nennenswerte Verschiebung der Kräfteverhältnisse unter den Albanerparteien. Die Partei von Präsident Ibrahim Rugova liegt somit weiterhin unangefochten an der Spitze. Die Serben, für die ohnehin 10 der 120 Parlamentssitze reserviert sind, blieben zu 99,9 Prozent den Urnen fern. Die Wahlbeteiligung insgesamt lag knapp über 50 Prozent.

Die meisten sehen die Trockenübung in Demokratie als Erfolg: Die UNO-Verwaltung, weil es keine Zwischenfälle gab und weil die Wahlbeteiligung auch nicht sichtbar schlechter war als etwa in den USA. Die albanischen Führer, weil dies „ein wichtiger Schritt zur Unabhängigkeit“ sei – Rugova träumt bereits von der Aufnahme in die EU und die NATO. Und die serbischen Führer, weil sie sich durch die Wahlenthaltung in den von ihnen vorgeschobenen „Sicherheitsbedenken“ bestätigt sehen. Insbesondere gilt dies für den serbischen Ministerpräsidenten Vojislav Kostunica, von dem der Boykott-Aufruf ausgegangen war und der nun gegenüber seinem Erzrivalen, dem serbischen Präsidenten Tadic, gestärkt ist. Nur die Multikulti-Europäer geben sich enttäuscht – und interpretieren die niedrige Wahlbeteiligung als Niederlage der albanischen Politiker. In Wahrheit sind die Wähler schon fast „europareif“, denn wozu soll man ein Parlament wählen, wenn die Entscheidungen ohnehin anderswo getroffen werden? Grund zur Enttäuschung hat man jedoch, wenn man nachhaltige Lösungen für die betroffene Bevölkerung anstrebt. Denn für eine Änderung titoistischer Republiksgrenzen ist „die Staatengemeinschaft“ weiterhin noch nicht reif, und selbst eine Unabhängigkeit des Kosovo von Serbien würde die ethnischen Konflikte nicht lösen, sondern sie nur mit umgekehrtem Vorzeichen und auf kleinerem Gebiet fortsetzen. **RGK**

Im Kosovo bringt die Wahlenthaltsamkeit die ersehnte Europareife

»Besser-Wessis« und die »Gnade der späten Geburt«

Betr.: „Für Honecker kochen dürfen“ (Folge 41)

Politik und Geschichte sind ein viel zu schwieriges Feld, um die betroffenen Menschen so mit krampfhaft gesuchten, vermeintlich abträglichen Worten niederzumachen, wie es in der Besprechung von „Das Politbüro privat“ geschieht, zumal die DDR-Herrscher und ihre dienenden Aufwartungsleute mit unvergleichlichen Begriffen aus der Adelsherrschaftszeit belegt werden.

Die völlig gefahrlose Berichterstattung über geschichtlich vergangene Staaten macht es möglich, das Böse noch böser zu zeichnen, als es in der geschichtlichen Wirklichkeit vielen Menschen erschien, und betroffenen DDR-Bürgern wie mir springt, bei aller Bitterkeit des erfahrenen Regimes, die mangelnde Befähigung historischer Systembeschreibung bei BRD-systemkonformen Zeitungsschreibern ins Auge.

In einer Zeitungsbesprechung des Hitlerfilms „Der Untergang“ glaubte ein eifriger Filmbesprecher in der Darstellung Adolf Hitlers ein „unerlaubtes“ Bild einer auch rührenden menschlichen und nationalen Tragödie zu sehen.

Wahrscheinlich würde ein Turgenjew heute „Ein Held unserer Zeit“ neu schreiben angesichts der „Besser-Wessis“ oder der „Begnadeten späten Geburt“ (nach 1945).

Die unerlöste Menschheit wartet auf ein anderes, neues Wort (Dostojewski), auch wir Deutsche! In der Bundesrepublik Deutschland gibt es Herrschaften, die öffentlich regelrechten Hexenjagden auf unschuldige, gesetzestreue Bürger wegen pseudodemokratischer Meinungsdelikte (zum Beispiel „Volksverhetzung“) veranstalten. Sind das Gangster?

Was sagt wohl der Rezensent zu den „schmierigen Lakaiendiensten“ aller Angestellten ihrer total gleichgeschalteten Medien? Das würde mich heute interessieren, denn morgen wird die Gerechtigkeit darüber auch richten!

Siegfried Gehrke, Kalletal

Was immer vergessen wird hinzuzufügen

Betr.: Preußische Allgemeine Zeitung

Seit Jahren lese ich die *Preußische Allgemeine Zeitung*. Ich bin kein Ostpreuße, habe aber als Soldat weite Teile dieses herrlichen Landes kennengelernt.

In Ihrer Zeitung werden oft Themen behandelt, die man sonst in der Einheitspresse nicht bringt oder nicht bringen darf, trotz angeblicher Meinungsfreiheit. Man weiß ja mittlerweile, wer die Presse beherrscht. Besonders gefällt mir auch die Seite „Leserbriefe“, die ich öfter zuerst lese.

Zur Sache. Wenn sich jemand vor Partisanen verneigt, ist das eine Sache. Wenn der selbe deutsche Spitzenpolitiker sich weigert, einen deutschen Soldatenfriedhof zu betreten, bleibt mir nur „Pfui Deiwel“.

Einige kurze Bemerkungen zu den Helden vom Stammtisch. Ich war fünf Jahre Soldat, ich habe versucht, dort wo ich hingestellt wurde, meine Pflicht zu erfüllen. Ich war kein Held, aber eine Tasche irgendwo hinzustellen und mich dann aus dem Staub zu machen, hätte ich auch gekonnt.

Ich habe in meinem engsten Freundeskreis einen Mann, der das Ritterkreuz als Obergefreiter bekommen hat. Das war ein Held! Wie viele hohe Herren waren dabei, die Verrat geübt haben und dadurch zigtausend junge Deutsche in den Tod getrieben haben? In Wirklichkeit wurden diese Helden, selbst von unseren Feinden zutiefst verachtet!

Hitler war ein Verbrecher, ohne weiteres. Sie vergessen aber immer hinzuzufügen, daß Stalin, Roosevelt und Churchill keineswegs Heilige waren.

Herbert Beckheuer, Hamm

Stellungnahme des Volksbundes

Betr.: „Gedenktafel“ (Folge 35)

Die in Kopie abgebildete Tafel, die in der *PAZ* veröffentlicht wurde, ist vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aufgestellt worden. Ich habe deswegen an den Präsidenten des Volksbundes, Reinhard Führer, geschrieben und um Erklärung gebeten. In der Antwort vom 23. September heißt es: „Diese Tafel war lediglich ein Provisorium für die Einweihung. Sie ist inzwischen entfernt und wird durch einen neuen, größeren Stein ersetzt. Auf diesem werden auch die Geschichte des Friedhofs erläutert und Informationen zur Belegung gegeben. Es gestaltet sich allerdings als sehr schwierig, das Einverständnis der örtlichen Behörden und der dortigen Veteranen zu erwirken, deren Geschichtsverständnis nicht dem unseren entspricht. Dies bezieht sich auch auf die Ortsbezeichnung von Königsberg. Daß wir uns bei der provisorischen Gedenktafel mit der Bezeichnung Kaliningrad zufrieden geben mußten, lag einfach daran, daß wir ansonsten die Gedenktafel nicht hätten anbringen dürfen. Wir hoffen allerdings, daß wir bei den Abstimmungsgesprächen bezüglich der neuen Texttafel mit unseren Argumenten erfolgreich sein werden.“

Das kann man wirklich nur hoffen. Auch bezüglich der Gestaltung der Feiern zum Sieg der Alliierten bei der Invasion ist es dem Volksbund nicht gelungen, sich dahingehend durchzusetzen, daß der Kanzler die deutschen Gefallenen auf einem der großen Friedhöfe ehrt. Die so notwendige Arbeit des Volksbundes wird leider von der Regierung nicht gefördert. Um so wichtiger ist es, den Volksbund zu unterstützen und darauf hinzuweisen, daß er sich nicht nur der Pflege der Gräber annimmt, sondern auch für die Ehre der deutschen Soldaten einzutreten hat.

Dr. Gustav Krüger, Herrenberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Zu alter Autoatlas

Betr.: Michels Stammtisch (Folge 42)

Lieber Michel, liebe Stammtischfreunde, leider habt Ihr in Eurer stets ausgezeichneten Kolumne dieses Mal danebengelangt.

Die Autobahnausfahrt Friedland wurde keineswegs wegen „politisch korrekter Geschichtsdemontage“ umbenannt! Beim nächsten Mal bitte genauer hinsehen: Die alte Ausfahrt Friedland ist nämlich gar nicht mehr vorhanden; in diesem Bereich wurde ein neues Autobahndreieck gebaut, dort zweigt jetzt von der A 7 nämlich die neue A 38 nach Leipzig ab!

Da die A 38 direkt an Friedland vorbeiführt, wohingegen man von der alten Ausfahrt bis zum Städtchen noch einige Kilometer landeinwärts fahren mußte, hat Friedland an der neuen Autobahn eine neue Ausfahrt erhalten, die den Namen „Friedland / Marzhausen“ trägt. Um die Verwechslungsgefahr für nicht ortskundige Kraftfahrer auszuschließen, erhielt das neu gebaute Dreieck den Namen „Drammetal“. Keine schlechte Lösung, oder?

Mein Tip: Augen auf im Straßenverkehr, denn das Dreieck ist deutlich als solches gekennzeichnet (eindeutig nicht als Ausfahrt!) und die Unter- und Überführungsbauwerke sind auch ohne Brille deutlich zu sehen. Vielleicht sollte der Stammtisch auch mal den 30 Jahre alten Autoatlas in den wohlverdienten Ruhestand versetzen und einen neuen anschaffen.

Rainer Claaßen, Wülfershausen

Machen Sie mit!

Betr.: „Flucht und Vertreibung“

Die Zeitschrift Geo führt auf ihrer Internetseite www.geo.de eine Umfrage zu Flucht und Vertreibung durch. Wir möchten Sie gerne darauf aufmerksam machen und zur Teilnahme anregen.

Markus Patzke, BdV-NRW

Beharrungskräfte

Betr.: Vom Parlament zur Puff-Lagune (Folge 37)

Was sich in der deutschen Hauptstadt Berlin um den Wiederaufbau seines Stadtschlosses abspielt, ist ein Skandal größten Ausmaßes, der in erschreckender Weise verdeutlicht, wie stark die Beharrungskräfte der SED in Berlin und wie verwoben sie mit der SPD und wohl auch den Grünen sind. Die CDU ist wie so oft nicht mutig und konsequent genug. Für mich ist es eine Schande für alle demokratischen Deutschen, daß der DDR-Palast der Republik immer noch steht und das Schloß noch nicht wieder aufgebaut ist.

Albert Klarner, Gelsenkirchen

Das ist doch Irrsinn

Betr.: „Zahlen-Zensur“ (Folge 31)

Das ist doch Irrsinn und schadet nur dem israelischen Anliegen. Wenn Israel dies nötig zu haben meint und dann noch so tut, als hätte sich alle Welt ihrer Justiz zu beugen, dann muß der eigenen Position doch Glaubwürdigkeit fehlen.

Mich störte schon immer das Festhalten an bestimmten Zahlen. Man bringt doch überhaupt keine Menschen um, nicht einen, nicht 100 und nicht mehr.

Nach meiner Erinnerung wurde ursprünglich die Zahl der in Auschwitz Ermordeten mit vier Millionen angegeben. Seitdem Polen nicht mehr kommunistisch regiert wird, ist die Zahl mehrfach verringert worden und liegt wohl laut einem *Spiegel*-Redakteur zwischen 700.000 und 800.000 ermordeten Menschen. Und ist diese Zahl denn nicht auch schon schlimm genug?

Und wenn man sich die Frage stellt, wie bei dieser Reduzierung die Gesamtzahl der Opfer weiter mit sechs Millionen angegeben werden kann, ist das doch kein Verbrechen.

Ingeborg Pfeifer, Schwerin

Wo Gefahr lauert

Betr.: „Rechte Gefahr“

Vorrangig geht Gefahr von Parteien aus, die sich über die Bürger erheben und hinwegsetzen, die sie doch angeblich vertreten. Wenn rechte oder linke Parteien mehr Zulauf haben, dann kann es in der Mitte, um die sich CDU und SPD streiten, nicht so recht stimmen. Da sollten diese Parteien doch nicht von „rechter“ Gefahr (die linke gibt es wohl für sie nicht) sprechen, sondern sich anstrengen, um mit ihren Leistungen die „entlaufenen“ Wähler wieder für sich zurückzugewinnen.

Markus Aderkas, Erlangen

Wir wären vielleicht über den Berg, wenn ...

Betr.: „Als der rote Terror Deutschland erreichte“ (Folge 42)

Wäre dieser wirklich wichtige Artikel in einer der großen Zeitungen unserer Einheitspresse zu finden, wären wir vielleicht über den Berg und Deutschlands Bürger würden endlich wissen und erfahren, daß keineswegs nur Deutschland mit schwerer, scheinbar ewiger Schuld beladen ist.

Aber es ist wohl unbestreitbar, daß auch im eigenen Land ein Interesse besteht, die Deutschen auf Ewigkeit mit Schuld zu beladen. Es würde doch sehr stören, wenn die in Unwissenheit gehaltenen Bürger endlich erführen und zur Kenntnis nähmen, was ihren eigenen Landsleuten einmal geschehen ist. Wenn dann auch noch Deutschlands Kirchen sich daran erinnern würden und auch sagten, daß keine Gewalt eine andere rechtfertigt, dann wären wir einer möglichen deutschen Gesundung schon ein Stück näher.

Ich mache die heute lebenden Russen, Polen oder Tschechen nicht für die Verbrechen ihrer Eltern verantwortlich, erwarte aber auch für mich, daß mich niemand mit einer Erbschuld zu belasten sucht.

Hermann Müller, Bad Oeynhausen

»Händlertum hat den Ersten Weltkrieg angestiftet, skrupellos«

Betr.: „Gehitlert wird immer“ (Folge 37)

Es ist schon rührend, mit welcher Hingabe sich mancher Fernsehsender der deutschen Geschichte der vergangenen 100 Jahre widmet, und zwar in einer Art und Weise, die stets den Eindruck vermittelt, als ob nur wir Deutschen (Kriegs-)Verbrechen begangen hätten.

Obwohl das Thema „Adolf Hitler und seine Schergen“ noch lange nicht ad acta gelegt ist, wird nun den Fernsehzuschauern auch noch Wilhelm II., der letzte deutsche Kaiser, als Verbrecher serviert. Ihn erklärt man, da ihm in punkto „Juden“ nichts anzudichten ist (Wilhelm II. erhob sogar etliche Juden in den Adelsstand!), zu allererst, wie auch im Vertrag von Versailles (1919) festgeschrieben, zum Alleinverschulder des Ersten Weltkrieges, wobei man geflissentlich übersieht, daß es Deutschlands kriegslüsternen Gegnern vor allem auch darum ging, die Vormacht der Deutschen auf dem Weltmarkt zu brechen. „Händlertum hat den Ersten Weltkrieg angestiftet, skrupellos“, schrieb der Nobelpreisträger Thomas Mann in seinen „Schriften zur Politik“. Wenn im weiteren der jüdische Prof. Dr. Joseph Rovan in seinem Buch „Geschichte der Deutschen“ Deutschland bescheinigt, in der Zeit von 1871 bis 1914 zur weltweit führenden Industriemacht aufgestiegen zu sein, so geht aus dieser Feststellung hervor, daß es die Deutschen, im Gegensatz zu anderen, nicht nötig hatten, aus ökonomischen Gründen den Ersten Weltkrieg (1914–1918) vom Zaun zu brechen. Der englische Historiker Henry Fieldhouse spricht in bezug auf die Verursacher des Ersten Weltkrieges von einer „wachsenden internationalen Kriegslust“! So drängten die Revanchelüsternheit Frankreichs und die Expansionsgier Rußlands auf Krieg. Auch konnte der russische Zar durch den Krieg das millionenfache Revolutionspotential in den Granatenhagel der Front verlagern. Also, so kriminell einfach, wie es sich die Urheber des Versailler Diktates machten, läßt sich die Kriegsschuldfrage nicht klären.

Fest steht dagegen, daß ohne den Vertrag von Versailles (Der SPD-Ministerpräsident Philipp Scheidemann nannte ihn einen Mordplan!) ein Adolf Hitler in Deutschland niemals an die Macht gelangt wäre. Vielleicht befassen sich „unsere“ Fernsehhistoriker einmal mit dem Vertrag von Versailles als der Keimzelle des Dritten Reiches! Hilfreich wäre auch an dieser Stelle die Lektüre von Thomas Mann: „Der Versailler Vertrag war ein Instrument, dessen Absichten dahin gingen, die Lebenskraft eines europäischen Hauptvolkes auf die Dauer der Geschichte niederzuhalten, war ein Gedanke, der dem Leben und der Natur zuwiderlief.“ Und Thomas Mann warnte bereits 1930, daß „einem Volke ... nicht auf beliebige Zeit zugemutet werden kann, was dem deutschen in der Tat zugemutet worden ist, – ohne aus seinem Seelenzustand eine Weltgefahr zu machen“ (Aus „Schriften zur Politik“)! Damit sie jetzt nicht auf dumme Gedanken kommen, seien alle Jünger der political correctness an die Tatsache erinnert, daß Thomas Mann – mit einer Jüdin verheiratet – von Hitler ausgebürgert wurde.

Helmut Schrickel, Coburg

Verbotene Räume

Künstlerinnen auf »unschicklichem« Terrain

Es gab Zeiten, da mußten Frauen ins Kloster gehen, wenn sie intellektuell oder künstlerisch arbeiten wollten. Dort wurde gelesen, aber auch geschrieben, komponiert und gemalt. Meist illustrierten die Nonnen die Heilige Schrift, aber auch Altarbilder und Fresken entstanden. Der Preis für diese innere Freiheit war hoch – ein Leben in völliger Abgeschiedenheit. Im 17. Jahrhundert galt die Kunst als angesehenes Metier, doch Frauen waren hier immer noch eine Seltenheit. Sie stammten entweder aus dem Malermilieu wie Maria Sibylla Merian oder aus der Oberschicht, denn eine Ausbildung kostete ein stattliches Lehrgeld.

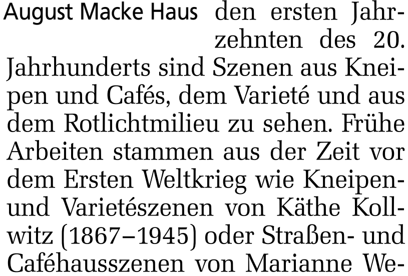
Selbst als Akademien eingerichtet wurden und die Zünfte und Gilden ablösten, fanden Frauen immer noch keine Möglichkeit, sich als Künstlerinnen ausbilden zu lassen. Nur vereinzelt gelang es ihnen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Besuch einer Akademie durchzusetzen, meist auch nur durch allerhöchsten Befehl. In der 1845 gegründeten Königsberger Kunstakademie zum Beispiel fanden Frauen erst seit 1890 Aufnahme. Private Zeichen- und Kunstschulen renommierter Künstler boten einen Ausweg. So eröffnete auch Lovis Corinth 1900 in Berlin seine „Malschule für Weiber“, die regen Zuspruch fand.

Ein glücklicher Zufall führte 1901 Charlotte Berend (1880–1967) in diese Malschule in der Berliner Klopstockstraße. Drei Jahre später heiratete sie den Meister aus Tapiau und gebar ihm in der Folge zwei Kinder. Ihre Kunst aber übte sie auch nach der Familiengründung weiter aus, obwohl sie ihr Talent hinter dem des Ehemannes zurückstellen mußte. Durch Corinth kam Charlotte in Kreise, die ihr als Tochter aus gutbürgerlichem Hause sonst verwehrt geblieben wären. Vor allem das Theater interessierte sie und der Blick hinter die Kulissen. Manche Berliner Bühnengrößen der damaligen Zeit lernte sie persönlich kennen, etwa Max Pallenberg und Fritzi Massary, aber auch die Tänzerinnen Valeska Gert und Anita Berber. Mit sicherem Gespür für den Menschen hinter der Maske schuf sie Lithographien, die in Mappen zusammengefaßt wurden. Eine Mappe mit Zeichnungen der erotischen Tänzerin Anita Berber aus den frühen 20er Jahren ist nun in der Ausstellung „Femme flaneur – Erkundungen zwischen Boulevard und Sperrbezirk“ im Bonner August Macke Haus, Bornheimer Straße 96, zu sehen (dienstags bis freitags 14.30–18 Uhr, am Wochenende und feiertags 11–17 Uhr; bis 12. Dezember; vom 16. Januar bis 3. April 2005 im Bremer Paula Modersohn-Becker Museum; Katalog 15 Euro).



Elsa Haensgen-Dingkuhn: *Tänzerinnen im Saal (Öl, 1929; Privatbesitz)* Foto: Jochen Dingkuhn / August Macke Haus

Die Bonner Ausstellung will anschaulich machen, daß es Künstlerinnen gab, die Barrieren bürgerlicher Konvention und Schicklichkeit überschritten und in Bildreviere vordrangen, die sonst nur ihren männlichen Kollegen vorbehalten waren. Auf den etwa 70 Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sind Szenen aus Kneipen und Cafés, dem Varieté und aus dem Rotlichtmilieu zu sehen. Frühe Arbeiten stammen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wie Kneipen- und Varietészenen von Käthe Kollwitz (1867–1945) oder Straßen- und Caféhausszenen von Marianne Werefkin (1860–1938).



Den Schwerpunkt der Ausstellung aber bilden Arbeiten aus der Weimarer Zeit, in der die Vergnügungswelt fröhliche Urständ feierte. Jeanne Mammen (1890–1976) etwa und Elsa Haensgen-Dingkuhn (1898–1991) sind mit Darstellungen vertreten, die eine glitzernde Konsumwelt in der modernen großstädtischen Gesellschaft zeigen. Sie alle mußten wie ihre männlichen Kollegen auf der Straße „flanieren“, um diese Szenen einzufangen. So erklärt sich denn auch der eigenwillige Titel „Femme flaneur“ ... **os**



Erich Heckel: *Bordeaux (Tempera auf Leinwand, 1929; Nachlaß Erich Heckel, Hemmenhofen)*

Foto: Brücke-Museum

Tiefgreifender Wandel

Ausstellung in Berlin zeigt das Schaffen Erich Heckels in den 20er Jahren

Zum ersten Mal wird in einer Ausstellung in Berlin vom 30. Oktober bis 12. Februar 2005 das Schaffen von Erich Heckel in den „Goldenen 20er Jahren“ präsentiert (täglich 11–17 Uhr, dienstags geschlossen). Viele der von dem Brücke-Museum zusammengetragenen Werke sind aus Privatbesitz und daher der Öffentlichkeit sonst nicht zugänglich. Im begleitenden, aufwendig konzipierten Katalog sind viele Gemälde erstmals in Farbe abgedruckt.

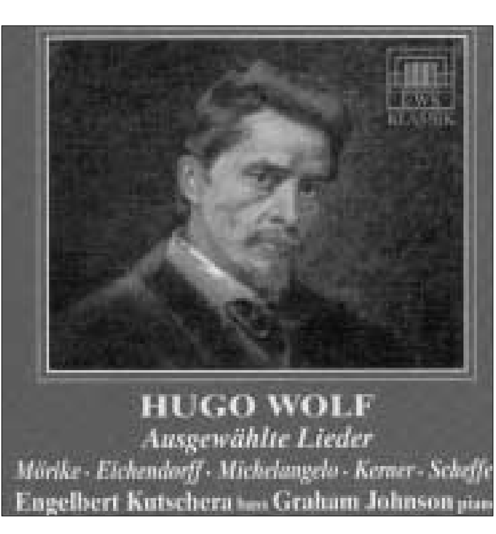
Verträumte Akte, die ein Bad im Meer nehmen oder in sich gekehrt die idyllische Schönheit der Landschaft genießen, sind ein immer wiederkehrendes Motiv Heckels in den 20er Jahren. Die harmonische Einheit vom nackten Mensch und unberührter Natur ist die Motivation dieser Gemälde. Auch die Landschaften atmen eine geradezu romantische Luftigkeit und sind durchflutet von unendlich zart schimmerndem Licht. Die sanften Farben erzeugen eine lyrische Stimmung, eine schwingende Dynamik, und wechselnde Perspektivpunkte in einem Bild zeugen von der Modernität der Bildauffassung.

In Heckels Porträts und Bildnissen der 20er Jahre zeigt sich die Auseinandersetzung mit der aktuellen künstlerischen Strömung der Neuen Sachlichkeit am deutlichsten. Mit naturalistischer Farbigkeit und klarer Formensprache ist das Menschenbild nüchtern und allgemeingültig, verweigert sich jedoch der beißenden Schärfe der Zeitgenossen. Hier offenbart sich Heckels ausgleichendes Naturell und sein Streben nach sanfter Harmonie.

Generell ist die Kunst der 20er Jahre in letzter Zeit verstärkt ins Blickfeld der Ausstellungsmacher gerückt – um so dringlicher ist daher auch die Beschäftigung mit der Künstlergeneration, die sich nach der emotionalen, pathosgeladenen Explosion des Expressionismus der objektiven Kunst der Neuen Sachlichkeit zuwandte. Erich Heckel nimmt hierbei innerhalb der Kunst der Weimarer Republik eine sehr persönliche, eigenständige Position ein, die in dieser Ausstellung erstmals eingehend gewürdigt wird. Die sehr umfangreich angelegte Ausstellung ist exklusiv nur in Berlin zu sehen! **BM**

Heiter und leicht

Neue Einspielungen auf CD: Eichendorff-Lieder und der »Taugenichts«



Gemeinhin kennt man ihn als Maler, Bildhauer und großartigen Baumeister, den Capreser Michelangelo Buonarroti. Seine berühmten Bauten wie die Medici-Kapelle und die Biblioteca Laurenziana in Florenz, das Kapitol und vor allem der mächtige Petersdom in Rom gehören zu den größten Kulturschätzen Europas. Daß Michelangelo auch gedichtet hat, wissen vielleicht nur wenige. Selbst in seinem Heimatland Italien war diese Tatsache lange unbekannt. Drei Lieder des Italieners in der Vertonung von Hugo Wolf (1860–1903) sind nun auf einer neuen CD zu finden, die der in Schlesien geborene Opern-, Konzert- und Liedsänger Engelbert Kutschera aufgenommen hat: **Hugo Wolf, Ausgewählte Lieder** (EWS Klassik, etwa 72 Minuten; 16,40 Euro, zu beziehen über den Preußischen Mediendienst). In der bewährten Begleitung des international bekannten Pianisten Graham Johnson interpretiert der Baß Kutschera neben den Michelangelo-Liedern auch solche von Eduard Mörike, Justinus Kerner und Joseph Victor von Scheffel. Den größten Teil aber nehmen Gedichte des Schlesiers Joseph Freiherr von Eichendorff ein, die Hugo Wolf vertont hat. Mit Rücksicht auf Robert Schumann, den Wolf nicht wiederholen, sondern ergänzen wollte, hatte er die Auswahl seiner Gedichte so getroffen, daß bei ihm im Gegenpart zu den von Schumann bevorzugten Nacht- und Waldstimmungen, Traum- und Sehnsuchtsliedern eher die kecken, lustigen und verwegenen Gesänge der Soldaten, Studenten und Musikanten den heiteren Kontrapunkt zu den Stimmen der romantischen Tiefe bilden. 20 Einspielungen mit Liedern von Eichendorff sind es nun geworden, die Engelbert Kutschera mit einer Stimme, die sich durch Fülle, Tiefe und Timbre auszeichnet, und mit großem Einfühlungsvermögen interpretiert, darunter auch das Gedicht „Heimweh“, das der Eichendorffsche „Taugenichts“ in der Fremde anstimmt und das eines der früh populär gewordenen und effektvollen Liedern Wolfs ist.

Aus dem Leben eines Taugenichts ist vielleicht eines der wichtigsten Werke der deutschen Romantik. Wenn auch erste Kritiken 1826 zunächst vernichtend waren, liebte man ihn später darum umso mehr. Selbst Theodor Fontane und Thomas Mann sahen in dem Eichendorffschen „Taugenichts“ den Urtyp des deutschen musischen Wesens. Die Novelle um den jungen Müllersburschen, der vom Vater in die weite Welt geschickt wird und dort allerlei Abenteuer erlebt, schrieb Eichendorff in seiner Zeit als preußischer Beamter in Königsberg. Seine Leichtigkeit und Heiterkeit, seine Unbekümmertheit und Sehnsucht nach Ferne, aber auch sein Heimweh können noch heute Leser entzücken. Der Schauspieler Christian Brückner hat nun den ungekürzten „Taugenichts“ auf CD eingespielt (Parlando Verlag, 199 Minuten, 24,90 Euro). Ein Vergnügen für jung und alt.

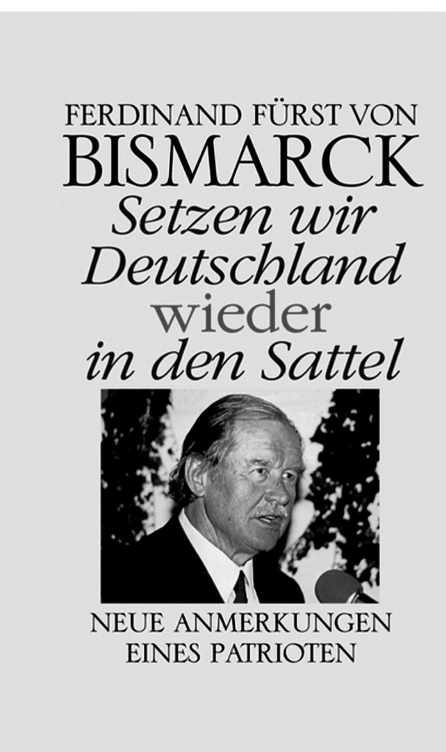
Silke Osman



Schauriges und Schönes

Deutsche Balladen von den Anfängen bis heute

So mancher erinnert sich mit Grausen an den Deutschunterricht in der Schule, vor allem dann, wenn es hieß, Balladen der großen deutschen Dichter auswendig zu lernen und sie dann auch noch möglichst effektvoll vorzutragen. Einige hatten ihren Spaß dabei, andere schämten sich in Grund und Boden. Balladen – in der Jugend ein Schreckgespenst, in späteren Jahren ein durchaus erquickliches Lesevergnügen. Das dachte sich wohl auch Frank T. Zumbach, der für den Verlag Artemis & Winkler **Das Balladenbuch** (822 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 39,90 Euro bis 31. Dezember, später 44,90 Euro) zusammenstellte. Über 750 deutschsprachige Balladen von den Anfängen bis zur Gegenwart hat Zumbach gesammelt, von Ernst Moritz Arndt bis Carl Zuckmayer, von Goethe und Schiller bis Herder und Miegel. Schaurigem und Schönem, Kuriosem und Kostbarem begegnet man in diesen Balladen und vielleicht auch so mancher Erinnerung an die Schulzeit. **SiS**





ALEXANDER SOLSCHENIZYN
Schwenkitten '45



DIE AUTOBIOGRAFISCHEN ERZÄHLUNGEN – DEUTSCHE ERSTVERÖFFENTLICHUNG

Ferdinand Fürst von Bismarck: „Setzen wir Deutschland wieder in den Sattel", Langen Müller, München 2004, gebunden, 220 Seiten, 19,90 Euro (ISBN: 3784429599). Alexander Solschenizyn: „Schwenkitten '45", Langen Müller, München 2004, gebunden, 180 Seiten, 19,90 Euro (ISBN: 3784429645). Zu beziehen über den Preußischen Mediendienst (PMD).

»Kurs halten«

Der konservative Verleger Herbert Fleißner im Gespräch

Vor wenigen Wochen ist einer der letzten konservativen Buchverlage Deutschlands in neue Hände übergegangen – der 75jährige Dr. Herbert Fleißner hat seiner Tochter Brigitte Fleißner-Mikorey die Geschäftsführung des Herbig-Verlags übertragen. Damit soll aber, wie der Verleger bekräftigt, nicht plötzlich alles anders werden, sondern im Gegenteil sichergestellt sein, daß Langen Müller Herbig auf Kurs bleibt.

Für die Müncher Verlegerfamilie – auch Sohn Michael Fleißner ist in leitender Funktion im Unternehmen tätig – bedeutet „Kurs halten", weiterhin konservative und patriotische Inhalte in die Gesellschaft hinein zu transportieren.

Und für diesen Anspruch steht unter den aktuellen Neuerscheinungen vor allem eine: die „neuen Anmerkungen eines Patrioten", wie Langen Müller das jüngste Werk von Ferdinand Fürst von Bismarck mit dem titel „Setzen wir Deutschland wieder in den Sattel" ankündigt.

Hier stellt der Urenkel des „eisernen Kanzlers" eine Reihe von Thesen zur Diskussion, wie unser Land sich aus der gegenwärtigen Krise befreien könnte. Daß er sich dabei immer wieder auf den großen Preußen Otto von Bismarck beruft, ist fast schon selbstverständlich; Familientradition wird im Sachsenwald am Rande Hamburgs nach wie vor groß geschrieben.

> Der Fürst spart nicht mit Kritik, weist aber Wege aus der Krise

Zusätzlich gewinnt das Buch noch dadurch, daß der heutige Chef des Hauses Bismarck es versteht, seine reichhaltigen Kenntnisse und Erfahrungen als Jurist, als internationaler Verwaltungsexperte (unter anderem bei europäischen Behörden in Brüssel) und als Verwalter der familieneigenen Forstbetriebe einzubringen. So spart der Fürst zwar nicht mit Kritik, läßt es aber nie dabei bewenden, sondern weist immer auch Wege, die aus der Krise führen können.

Eine weitere Neuerscheinung liegt Herbert Fleißner, wie er im Gespräch jmit der Preußischen allgemeinen Zeitung in seinem Münchner Büro betont, besonders am Herzen: „Schwenkitten '45" von Alexander Solschenizyn. Eine dieser autobiografischen Erzählungen schildert die Offensive auf Orjel, die im Sommer 1943 der legendären Panzerschlacht im Kursker Bogen folgte, und die Rückkehr des Autors 52 Jahre später an den Ort der damaligen Geschehnisse, die Begegnungen mit Überlebenden, deren Schicksale, Hoffnun-

Fortsetzung auf Seite 10

Kraft für das deutsche Gedicht

Der Deutsche Lyrik Verlag (dlv) ist ein Imprint-Verlag der Karin Fischer Verlag GmbH, Aachen. Neben Romanen, Erzählungen, Autobiographien und Kunst wurde vor allem dem Gedicht bereits im Karin Fischer Verlag stets eine große Aufmerksamkeit zuteil. Lyriker wie der gefeierte Büchner-Preisträger Karl Krolow und der vom Internationalen Koreanischen PEN-Zentrum wiederholt für den Nobelpreis vorgeschlagene Ku Sang zählten zu den ersten Autoren des renommierten Aachener Verlagshauses, das seit 1989 unter der Leitung des Verlegerehepaars Karin Fischer und Dr. Manfred S. Fischer steht.

Mit der Gründung des Deutschen Lyrik Verlags (dlv) im Oktober diesen Jahres eröffnen die beiden engagierten Verleger ein ganz besonderes Forum für das deutschsprachige Gedicht, um an exponierter Stelle ein markantes Zeichen zu setzen und schon durch die Namengebung die Bedeutung, die dem Gedicht in deutscher Sprache nach ihrem Dafürhalten immer zukam, nachhaltig zu unterstreichen.

Durch seine ausschließliche Konzentration auf Lyrik will der Deutsche Lyrik Verlag (dlv) mittelfristig als ein allgemein bekanntes Verlags- und Informationszentrum für Lyrik Anerkennung finden, dessen Leistungen weit mehr umfassen als die Veröffentlichung von Büchern. Online- und Printverzeichnisse, Workshops, Foren und Jahrbücher, umfangreiche Informationsangebote für Lyriker sowie Veranstaltungen, Ausstellungen u.a. sollen eine verstärkte Aufmerksamkeit für Lyrik herstellen, sowohl bei Autoren und Lesern wie auch seitens des Buchhandels und der am literarischen Buch Interessierten bei Presse und anderen Medien. ■

Ihre Stimme ist einzigartig

Oft ist eine Familienchronik oder die Geschichte einer Firma mit Tradition spannender als jeder Roman. Das dachten sich auch Florian Liebhäuser und Bernhard König, beide Rundfunkjournalisten und Produzenten von Hörspielen. Sie beschlossen ihre langjährige Erfahrung auch Privatpersonen zu Verfügung zu stellen und gründeten die Firma audiokompakt. Ihre Produkte: Memoiren, Familienporträts und Firmendokumentationen als Hörspiele. Florian Liebhäuser über die Idee: „Die besten Geschichten erzählt bekanntlich das Leben selbst und mein Beruf ist es gute Geschichten zu finden." Für Bernhard König spielt die menschliche Stimme hierbei eine entscheidende Rolle: „Jede Stimme hat ihren eigenen klanglichen Charakter. Geschichten werden durch die Stimme des Erzählers zum unverwechselbarem und lebendigem Hör-Erlebnis. Nur so können wirklich große Emotionen wie Freude, Trauer, Leidenschaft und Schmerz authentisch transportiert werden."

Die ersten Schritte auf dem Weg zum eigenen Hörbuch sind intensive Vorgespräche und ausführliche Interviews. Florian Liebhäuser: „Gemeinsam werden Schwerpunkte und Kapitel festgelegt. Die akustische Atmosphäre einer Familienfeier kann mit einfließen, genauso die vom Kunden ausgewählte Musik, Gedichte oder vielleicht seine eigenen Original-Tondokumente." Dann werden alle Aufnahmen im audiokompakt-Ton-Studio ausgewertet, geschnitten und zu einem lebendigen Hörstück zusammengefügt. Der Kunde erhält seine Lebenserinnerungen produziert auf CD mit ansprechendem Cover – ein unvergängliches Zeitdokument und exklusives Weihnachtsgeschenk. ■

Antaios inspirierte Hohmann

Die Edition Antaios ist ein junger Verlag, gerade vier Jahre alt, und spezialisiert auf wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Bücher. 25 Bücher sind bisher erschienen, und eines davon hat Verlagsgeschichte geschrieben: „Jüdischer Bolschewismus – Mythos und Realität" (320 Seiten, 29 Euro) beschäftigt sich mit der Frage, warum in der Frühzeit der bolschewistischen Bewegung überdurchschnittlich viele Juden in führender Position eine Rolle spielten. Martin Hohmann erhielt vom Verlag ein Leseexemplar und bedankte sich mit dem Hinweis, daß er das Buch für seine Arbeit würde gebrauchen können. Der Rest der Geschichte ist bekannt: Hohmann sprach über den Begriff des „Tätervolks" und zitierte Passagen aus dem „Jüdischen Bolschewismus". Das Buch liegt nun in der vierten Auflage vor, jedoch hat die in Fachkreisen hochgelobte Quellenarbeit Hohmann nicht retten können.

Über die Grenzen der Wirksamkeit von Büchern ist sich die Edition Antaios im Klaren. Mit dem Band „Und plötzlich ist alles politisch" (125 Seiten, 12 Euro) läßt sie nun eine weitere Hauptperson des „Falls Hohmann" zu Wort kommen: General Reinhard Günzel nimmt auf 125 Seiten Stellung zu seiner Entlassung und zur Situation der Bundeswehr.

Neben den Neuerscheinungen druckt Edition Antaios lesenswerte ältere Bücher nach, oft in aktualisierter Form. Zuletzt sind erschienen: „Kleine Geschichte der Deutschen" und „Kleine Geschichte Europas", von den Autoren Peter Bollmann, Ulrich March und Traute Petersen bis ins Jahr 2004 fortgeschrieben (je 200 Seiten, 14 Euro). ■

»Ihre Erinnerungen sind wichtig«

Sie schreiben Erinnerungen, Romane, Erzählungen, Sachbücher oder Gedichte? Der TRIGA\VERLAG publiziert Ihr Buch – und bringt es auf einen guten Weg. Bodenständigkeit und Traditionsbewußtsein, Offenheit für alles Neue, verbunden mit einem guten Gespür für Zeitströmungen – Attribute, die Gerlinde Heß, die seit zehn Jahren erfolgreich den TRIGA\VERLAG leitet, charakterisieren. Die Leser und Leserinnen der *PAZ* stellt sie sich genauso vor: Bodenständig, erdverbunden, mit gewachsenen Wertvorstellungen – und offen für alles Neue und für den Fortschritt.

„Ihre Berichte, Ihre Erinnerungen, basierend auf persönlich Erlebtem, Erfahrenem, Geschehenem, Erzähltem – aber auch basierend auf Ihrer Kreativität, Ihrer Fantasie sind uns wichtig. Wir stellen Ihnen dafür ein Forum zur Verfügung – geben Ihnen die Möglichkeit zur Veröffentlichung und Verbreitung Ihrer Texte in Sammelbänden und als eigenes Buch", so wendet sich Gerlinde Heß an alle Schreibenden. „Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen arbeiten professionell und mit viel Liebe zum Detail – bei der Buchherstellung und bei zielgerichteter Werbung im Buchhandel, bei Presse, Verbänden, während regionaler und überregionaler Messen – und auch im Internet."

Mittlerweile im zehnten Jahr erfolgreich im Buchmarkt bestehend, bietet der TRIGA\VERLAG einen umfangreichen und informativen eigenen Internetauftritt und präsentiert seine Bücher und Autor(inn)en detailreich auch bei online-Buchhandlungen.

Der TRIGA\VERLAG ist für Sie und Ihr Buch da, betreut Sie individuell, nimmt sich Zeit für Sie, um Ihre Vorstellungen von einem guten Buch zu einem guten Ergebnis zu bringen. Ihr Manuskript ist bei TRIGA in bewährten Händen. ■

Bibliothek der Zeitzeugen

Lebenserinnerungen, Brief – und Bildzeugnisse vermitteln das Wissen einer Generation. Das Interesse im Buchmarkt an der Bibliothek der Zeitzeugen, die im Frankfurter Cornelia Goethe Akademieverlag erscheint, ist daher auch überdurchschnittlich.

Neben der Buchveröffentlichung einzelner in sich geschlossener Autobiographien und Lebenserinnerungen erscheint eine Anthologie „Ich habe es erlebt“, in der die kleineren Beiträge veröffentlicht werden. Darüber hinaus nehmen die Lektorate der Frankfurter Verlagsgruppe auch Prosa- und Lyrikmanuskripte, also Gedichte, Romane, Erzählungen, Kinderbücher usw. an.

Lebenszeugnisse sind zur Einsendung an die Lektorate der Frankfurter Verlagsgruppe Holding Ag Aug. von Goethe erbeten, die in der Straße des Frankfurter Goethe-Hauses ansässig sind. Die Frankfurter Verlagsgruppe ist einer der führenden Anbieter , der auf den internationalen Buchmessen in Frankfurt, Leipzig, Basel ausstellt und als einziger unter den Verlagen für neue Autoren auch in London vertreten ist, der wichtigsten Kontaktmesse für Rechtevergaben (Verfilmung, Buchausgaben in den USA).

Info: Telefon (069) 40 89 40, Fax (069) 40 89 4-169

Ein eigenes Buch – Traum oder Wirklichkeit?

Ich habe so viel erlebt, ich könnte glatt ein Buch schreiben.“ Gerade älteren Menschen geht dieser Satz durch den Kopf, doch er wird meist beiseite geschoben. Bei der jährlich erscheinenden Menge von Büchern kann man leicht resignieren. Man fragt sich, wird man denn überhaupt wahrgenommen. Und dann: Da man bei den großen Verlagen sowieso keine Chance hat, muß man bestimmt viel Geld investieren.

Es ist sicher falsch, als Erstautor einen Platz in den Bestsellerlisten zu erwarten. Trotzdem sind gerade die Bücher kleiner Verlage auf dem Buchmarkt das Salz in der Suppe. Hier wird ohne Verbiegungen dokumentiert und fabuliert. Man denke sich, wie viele Bücher über Vertreibung, Kriegsschicksale oder Stasi-Verfolgungen ohne die kleinen Verlage nicht hätten erscheinen können. Ein zutreffendes Beispiel ist das neue Buch von Joachim Specht aus Dessau, der über die Auswirkungen der Selbstschußanlagen in der DDR berichtet.

Die Vielzahl an kreativ gestalteten Büchern, die durch diese Verlage auf den Markt gelangt sind, ist beachtlich. Wie schwer es diese Verlage auch haben, man kann doch meist zu beiderseits günstigen Bedingungen mit ihnen zu seiner Buchveröffentlichung kommen.

Übrigens: Günstige Bedingungen bedeuten oft auch mehr Zeit zum Lektorieren und Beraten. Insofern ist man bei ihnen besser untergebracht, als wenn man sein Buch allein veröffentlicht oder die Buchdienste „on demand“ aufsucht. ■

Die Freude am Schreiben steht im Mittelpunkt

Irgendwann in der zweiten Lebenshälfte entsteht bei vielen Menschen die Idee, über das eigene Leben zu schreiben“, meinen Erika Meyer-Borrmann und Günter Borrmann vom SOL-Verlag und sprechen dabei sicherlich aus eigener Erfahrung. Seit zehn Jahren arbeitet das kleine ambitionierte Verlagshaus in Königslutter mit Menschen zusammen, die eine Biographie geschrieben haben oder eine abfassen möchten.

Auf stolze 150 Publikationen von Autorinnen und Autoren aus ganz Europa haben es mittlerweile die beiden Verleger mit ihren neun Mitarbeitern gebracht. In der gemütlichen Landhausdiele vor den Büros – und im Sommer auch manchmal im Garten – finden die Besprechungen statt, wird Manuskripten der letzte Schliff gegeben.

„Wir bieten einen kompletten Biographie-Service an“, so Günter Borrmann. „Wer eine ausgearbeitete Geschichte hat, dem machen wir ein Buch daraus. Dies können die Autoren als Unikat oder in einer Auflage in beliebiger Höhe bekommen. Darüber hinaus bietet das Team des Verlags einen Schreibservice für Menschen an, die Hilfe bei der Abfassung ihrer Texte benötigen. Dann fahren die Mitarbeiter auch zu Autoren nach Hause und lassen sich in zwanglosen Gesprächen die Geschichten des Lebens erzählen, aus denen dann ein Buch entsteht.

Die Mitarbeiter des Verlages machen Mut, Geplantes zu verwirklichen, und sorgen dafür, daß manche Geschichte auch den Weg in den Buchhandel findet.

„Bei unseren Autorinnen und Autoren soll dabei keineswegs die Illusion von literarischem Ruhm und Autoren-Reichtum genährt werden“, sagt Erika Meyer-Borrmann, „es geht um die Freude am Erzählen sehr persönlicher Geschichten für einen interessierten Leserkreis.“ Deshalb ermuntern die Verleger zu allen Variationen des Biographierens, zum ernsten Erinnern ebenso wie zum politisch interessierten, komischen Erzählen – denn: „Sie dürfen der Held Ihrer Geschichte sein, der den Sieg mit einem Lachen davonträgt!“ ■

Weitere Informationen unter Telefon (0 53 53) 9 65 21

Dr. Herbert Fleißner leitet eine der größten Verlagsgruppen Deutschlands, die aus 28 Einzelverlagen bestehende Gruppe um die Buchverlage Langen Müller Herbig. Der 1928 in Eger im Sudetenland geborene Verleger gilt als letzter großer Konservativer seines Berufsstandes in Deutschland. Nach Flucht und Vertreibung besuchte er die Insbrucker Universität und studierte Jura. Den Grundstein zu seinem heutigen Verlagsimperium legte er 1952 mit der Gründung des Bogen Verlages in München. 1967 erwarb er den Langen Müller Verlag. 1984 schloß er sich mit den Buchverlagen des Axel-Springer-Verlages in Berlin zusammen, eine strategische Liaison, die bis 1996 andauerte. Fleißner ist Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie der konservativen sudetendeutschen Verbindung Witikobund. Sein Verlagsprogramm setzt bewußt Akzente im patriotischen und konservativen Segment.

»Kurs halten«…

Fortsetzung von Seite 9

gen und Enttäuschungen bis in unsere Tage.

Eine andere, ebenfalls autobiografische Erzählung spielt in den letzten Kriegswochen in Ostpreußen. Sachlich, geradezu kühl läßt Solschenizyn den Leser an seinem eigenen, höchst dramatischen Schicksal teilhaben, seiner Verhaftung durch sowjetische Geheimdienstschergen direkt von der ostpreußischen Front weg, dann die langen Jahre im Zwangsarbeitslager. Erst 1953 wurde der Schriftsteller aus der Haft entlassen, 1957 formal rehabilitiert, 1970 mit dem Literaturnobelpreis geehrt. 1974 wiesen die Sowjetherrscher ihn aus – billige Rache für sein Buch „Archipel GULag“ über das brutale Lagersystem des vorgeblichen „Arbeiter- und Bauernparadieses“. Erst 1994, nach zwanzigjährigem Exil, überwiegend in den USA, kehrte er nach Rußland zurück, wo der inzwischen 86jährige heute zurückgezogen lebt.

Verleger Herbert Fleißner ist sichtlich stolz darauf, daß dieser bedeutende Autor ihm die Treue gehalten hat. Immerhin hatte er schon vor 35 Jahren erstmals ein Werk von Alexander Solschenizyn dem deutschen Leserpublikum präsentiert: „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ (das Werk erschien 2002 auch als Hörbuch). Daß ihm diese richtungweisende Veröffentlichung ein Jahr vor der Verleihung des Literaturnobelpreises an den Autor gelang, belegt wie kaum etwas anderes den verlegerischen Weitblick Fleißners.

Weitere Solschenizyn-Werke, die im Laufe der Jahre bei Langen Müller Herbig erschienen: „Gegen die Zensur“ (1970), „Zwischenfall auf dem Bahnhof Kretschetowka“ (1971), „August Neunzehnhundertvierzehn“ (1971) und „Zweihundert Jahre zusammen. Die russisch-jüdische Geschichte 1795 – 1916“ (2002) sowie der Folgeband „Die Juden in der Sowjetunion“ (2003).

Ein weiterer Autor von Weltrang, auf den Fleißner zu Recht stolz ist: Ephraim Kishon. Anläßlich des achtzigsten Geburtstag des Satirikers legt Langen Müller jetzt eine Jubiläumsausgabe mit allen Romanen („Der Fuchs im Hühnerstall“, „Mein Kamm“, „Der Glückspilz“, 912 Seiten, 24,90 Euro, zu beziehen über den PMD) vor. Nach „Alle Satiren“ ist die Kishon-Werkausgabe damit komplett.

Lesenswert ist auch die bereits im Sommer herausgebrachte Biografie über Peter Ustinow „Ich glaube an den Ernst des Lebens“. Die Autorin Felizitas von Schönborn, eine in der Schweiz lebende Österreicherin, hat sich bereits mit biografischen Werken über Astrid Lindgren, Margarete Mitscherlich und den Dalai Lama einen Namen gemacht.

Vielfalt der Autoren und der Themen – das gehörte immer mit zum Erfolgsrezept des Münchner Verlegers. Gelegentlich hat ihm das auch Tadel von der einen oder anderen Seite eingebracht: Einige Linke ärgerten sich über Bücher von Franz Schönhuber oder Rainer Zitelmann, einige Rechte über Autoren wie Willy Brandt oder Simon Wiesenthal.

Herbert Fleißner hat sich davon nie irritieren oder gar vom Kurs abbringen lassen. Und er ist sicher, daß er „sein Haus gut bestellt“ hat. Der Generationswechsel, so scheint es, dürfte in diesem Falle vollauf gelungen zu sein.

Hans-Jürgen Mahlitz

Verlagshaus mit Tradition

In den nunmehr 27 Jahren seines Bestehens hat der R.G. Fischer Verlag nahezu 4.000 Titel verlegt. Stark vertreten sind dabei u. a. die Gebiete Lyrik und Biographien. So gibt der Verlag jährlich zu den großen Buchmessen u. a. sehr hochwertig ausgestattete Lyrik- und Prosa-Anthologien heraus, an denen sich Autoren auch mit jeweils wenigen Seiten beteiligen können. Auf diese Weise haben Schriftsteller die Möglichkeit, auch Texte zu publizieren, die für ein eigenes Buch nicht umfangreich genug sind.

Für das Jahr 2005 ist eine Anthologie „Dokumente erlebter Zeitgeschichte“ geplant, für die der Verlag noch bis Ende Januar 2005 (auto)biografische Textbeiträge annimmt.

Für die Lyrik-Anthologien „Das Gedicht lebt!“, die stets im Oktober zur Frankfurter Buchmesse erscheinen, ist der Einsendeschluß jährlich am 30. Mai, für die „Collection deutscher Erzähler“ mit Prosabeiträgen, die zur Leipziger Messe im März erscheinen, jeweils der 30. November.

Umfangreichere Manuskripte, die für ein eigenes Buch ausreichen, prüft der Verlag jederzeit völlig kostenlos und unverbindlich und bemüht sich gerne, Wunschtermine der Autoren (Weihnachten, Geburtstage, Jubiläen, Buchmessen) bei der Publikation einzuhalten. Bei R.G. Fischer haben Autoren schon bis zu 16 Titel herausgebracht – auf solche Vertrauensbeweise ist der Verlag besonders stolz. Einzelne erfolgreiche Titel sind bis zur 7. und 8. Auflage lieferbar, der Ullstein-Verlag hat wiederholt R.G. Fischer-Titel als Taschenbuch herausgebracht. ■




Sie genossen Preußens Bildung: *Der Philosoph und Theologe Johann Gottfried Herder (l.) studierte wie sein noch berühmterer Zeitgenosse Immanuel Kant in der Pregelstadt.* Foto: Archiv

Bewahrer der Kultur

Wo die literarischen Fäden zusammenliefen / Von Ruth Geede

Manchmal hat man mich gefragt, welche Bücher ich mitnehmen würde, wenn ich für längere Zeit auf eine einsame Insel ginge – freiwillig oder nicht sei dahingestellt. Da brauchte ich nicht lange zu überlegen: Natürlich das Buch aller Bücher, die Bibel. Das überraschte nicht. Um so mehr Nr. 2: Die „Litauischen Geschichten“ von Sudermann. In keinem Buch ist die Heimat meiner Vorfahren, das nördliche Ostpreußen, für mich so lebendig wie in diesen Erzählungen, in denen Mensch und Land eng ineinander verbunden, verwebt in einen literarischen Teppich des Lebens. Wenn es mir mal ganz mies geht – auch ohne Inselkoller – lese ich „Jons und Erdme“, diese fast archaische Geschichte vom Kampf um das Dasein, von Anfang und Ende und Wiederbeginn.

Und Nr. 3? Ach, das hat weniger mit geistiger Nahrung zu tun, sondern umgekehrt: Es wäre das alte „Doennigsche Kochbuch“. Danach kann man auch auf einer einsamen Insel fernab jeglichen Küchenkomforts was Delikates auf den Tisch bringen.

Nun, ganz ernst gemeint ist dieses Fragespiel nicht, auch nicht die Antwort, aber vielleicht überlegen Sie doch mal, welche Bücher Sie mitnehmen würden? Die Wahl dürfte schwer fallen, denn die Literaturpalette ist so breit gefächert wie nie zuvor, das hat die letzte Buchmesse bewiesen. Und selbst, wenn Sie Harry Potter nicht mögen, sind solche hochgespielten Bestseller

> Bestseller wecken bei Jugendlichen eine neue Leselust

wichtig, denn die auf elektronische Medien fixierte Jugend lernt so wieder das Lesen. Lernt, sich in Ruhe mit einem Buch zu beschäftigen, sich mit dem gelesenen Inhalt auseinander zu setzen, die Phantasie zu bemühen. Wenn erst die Lesebereitschaft geweckt ist, dann ist schon der Anfang gemacht: Ein erster Schritt in die so ungeheuer breit gespannte Welt des Buches, der Literatur.

Ich kann mich glücklich schätzen, daß ich eine lesereiche Kindheit hatte, die mein ganzes Leben bis heute bestimmt hat. Und mit Stolz kann ich auch Ignoranten erklären, daß ich aus einem Land stamme, das in der europäischen Literatur einen hohen Stellenwert einnimmt. Die bis in das 16. Jahrhundert zurückgeht, als Frauenburg und Königsberg als Zentren der Wissenschaft das geistige Leben Europas maßgeblich beeinflußten. Zwar hatte es zur frühen Ordenszeit schon eine Dichtkunst gegeben, aber sie war fast ausschließlich Bibeldichtung und Heiligenlegende. Das preußische Literaturschaffen hat in der Gründung der Königsberger Universität im Jahre 1544 seinen Ausgangspunkt, denn Herzog Albrecht selber war einer der bedeutendsten Kirchenliederdichter der Reformationszeit. Zur Hochblüte aber gelangte die Dichtkunst ein Jahrhundert später mit Simon Dach und seinem Freundeskreis, der sich in der berühmten „Kürbislaube“ zusammenfand, jenem Musentempel am Pregel, in dem auch das „Anke von Tharaw“ entstand, der

Fortsetzung auf Seite 12

Erinnerungen Max Schmelings an Ostpreußen und Preußen

Der in Hollenstedt lebende Boxweltmeister von 1930 gewährt seit Jahren keine Interviews mehr. Forstmeister a. D. Ripperger, Autor des Buches „Weidmanns Heil, Max Schmeling! – Boxlegende, Heger und Jäger“ bildete eine Ausnahme. Er schuf ein zeitgeschichtliches Dokument, das das Wissen über Max Schmeling erweitert. Fakten und Bilder aus der aktiven Zeit und seinem Privatbereich dominieren. Das hilft zweifellos, den Menschen Schmeling besser kennen zu lernen.

Der Boxer schöpfte in der Natur die Kraft für den Ring. Seine sportlichen Erfolge, u. a. der spektakuläre Sieg gegen den „unbezwingbaren“ Joe Louis (1936), machten ihn zu einem Nationalhelden. Ihn verehrte bald ein ganzes Volk. Als Meisterboxer und Jäger fand er schnell Zugang zu den höchsten Kreisen aus Wirtschaft, Adel und Politik. Von Göring persönlich geführt, jagte der Champion in der Schorfheide auf einen Sechzehnender.

Das Idol versuchte Politik und Sport auseinander zu halten, handelte im Verborgenen und bewahrte Juden vor dem Tod. Obwohl mehrere Male von Hitler empfangen, bezeichnete er ihn 1944 als „wild gewordenen Hund, dem man die Kugel antragen müsse“.

Von Hinterpommern reiste er nach Ostpreußen zum Tontaubenschießen oder der Elchjagd. Der freundliche, charismatische Boxprofi war mit dem Filmstar Anny Ondra überall gern gesehen. Über Episoden in Ostpreußen, u. a. im Elchwald, bevor Sie im Dunst der Zeit endgültig verschwinden, gibt das Buch detaillierte Auskünfte. Vorwort – Max Schmeling. ■

Bestellung und Info unter Telefon (03 82 05) 1 29 02, Fax (038205) 12901, www.wage-verlag.de



Ein Forum für Zeitzeugen

Erinnerungen, Romane, Erzählungen, Gedichte und Bildbände stehen im Zentrum des Karin Fischer Verlags (www.karin-fischer-verlag.de), der seit über 15 Jahren unter der Leitung des Kulturwissenschaftlers und Autors Dr. Manfred S. Fischer steht.

Es entsprach stets der Philosophie des angesehenen Aachener Verlagshauses, das seit vielen Jahren auf allen großen deutschen Buchmessen präsent ist, Traditionsbewußtsein und Modernität in Einklang zu bringen und neben bekannten und renommierten Autoren wie Karl Krolow, Ku Sang, Josef Hanauer, Maria Isabel Barreno u.a. auch neuen, noch unbekannten Autoren ein Forum zu eröffnen – unter diesen auch wichtige Zeitzeugen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, die sich wie Sabine Welsch-Lehmann, Gertrud Ott oder Wolfgang Ronner, um nur einige zu nennen, in ihren Erinnerungen und Romanen engagiert und liebevoll mit der Geschichte der deutschen Ostgebiete und dem Verlust der Heimat auseinandersetzen.

Buchsatz und Umschlaggestaltung, auf deren hohe Qualität der Verlag sehr viel Wert legt, liegen in den Händen diplomierter Designer mit langjähriger Berufserfahrung. Jedes Buch erfährt eine individuelle Behandlung und wird von kompetenten Lektoren betreut, die den Autoren des Verlags selbstverständlich auch jederzeit beratend zur Seite stehen. Der Verlag lädt neue Autoren gerne zur Einsendung ihrer Manuskripte ein und bittet um Zusendung zu treuen Händen an sein Eingangslektorat in Aachen. ■

Info: (0241) 960 90 90, www.karin-fischer-verlag.de

Der Verlag für Sprachkultur

Der derzeitige Zustand der deutschen Sprache ist seit einigen Jahren Thema in allen Medien.

Der IFB Verlag (www.ifb-verlag.de) aus Paderborn greift seit 1998 aktiv in diese Debatte ein und setzt sich für den Erhalt der deutschen Sprache als lebendige Kultursprache ein. Er unterstützt die Ziele der europäischen Sprachvereine zur Förderung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt Europas.

Das Programm des IFB Verlags enthielt ursprünglich nur betriebslinguistische Titel. Aber kurz nach der Gründung des Vereins Deutsche Sprache e.V. legte der IFB Verlag sein erstes Buch zum Thema ‚Erhalt der deutschen Sprache‘ vor. Heute überwiegen die sprachpolitischen Bücher deutlich. Bekannte und erfolgreiche Autoren wie Prof. Krämer, Prof. Zabel und Prof. Urbanek konnte der IFB Verlag für sich gewinnen.

Die Bücher unterstützen alle Menschen, die sich für die deutsche Sprache einsetzen, – durch Argumente, Fakten und Alternativen. Sie beweisen, daß das Anliegen in weiten Bereichen wissenschaftlich sehr gut untermauert ist.

Das „Wörterbuch überflüssiger Anglizismen“, bereits in der 6. Auflage erschienen, widerlegt das Hauptargument der Gegner: „Dafür gibt es kein deutsches Wort!“. Und in den „Sternstunden der deutschen Sprache“ erwartet Sie eine faszinierende Reise durch die deutsche Sprachgeschichte. ■

Sternstunden der deutschen Sprache
Herausgegeben von Walter Krämer und Reiner Pogarell
2. Aufl., 431 Seiten, 24,90 €
ISBN 3-931263-27-4

„Ein wahrer Himmel tut sich auf. (...) Faszinierend, ja geradezu spannend, die Entwicklung der deutschen Sprache zu verfolgen.

(...) Schon das Vorwort ist beachtenswert. (...) Läsen Werbetexter das Buch, so könnte sich möglicherweise etwas zum Besseren wenden.“ (Fuldaer Zeitung)

Ihr Buch als Weihnachtsgeschenk

Was würden Sie anders machen, wenn Sie Ihr Leben noch einmal leben könnten?“ Die Antworten auf diese Frage an Menschen im Herbst ihres Lebens lauteten fast alle gleich: 1. Ich würde mehr riskieren. 2. Ich würde mir mehr Zeit zum Nachdenken nehmen. 3. Ich würde meiner Nachwelt etwas von mir hinterlassen wollen. – Mit einem Buch über „Ihr Leben“ würden Sie allen drei Punkten gerecht werden. Sie riskieren etwas, Sie denken nach, und Sie hinterlassen etwas von sich.

Mit der Edition MEIN LEBEN – EIN BUCH bietet der WDL-Verlag Berlin Autorinnen und Autoren aller Altersstufen eine Plattform: Für die Memoiren, für erlebte Anekdoten oder eine Sammlung von Lebensweisheiten. Natürlich kann man sein Leben auch in einem Roman „verstecken“. Scheuen Sie sich nicht, auch das Problematische Ihres Lebens zu benennen. Nicht die Heldentaten der Heiligen trösten, sondern ihre Sünden. Wir wissen, daß das Besondere auch eines Lebens mit Gott oft im Alltag gefunden wird. – Als Spezialist für kleine Auflagen im Raum der Kirchen können wir unsere Titel auf unbegrenzte Zeit nachdrucken und ausliefern. Vergriffene Titel gibt es nicht! So möchten wir als christlicher Verlag mit unseren Büchern Werte schaffen und auch für die Zukunft erhalten. Zum guten Preis bei hoher Qualität!

Die Edition MEIN LEBEN – EIN BUCH zielt nicht nur auf Autobiographisches. Sie bietet auch eine Plattform für Familien-Erinnerungen. Warum sollten Kinder nicht ihren Eltern zur Goldenen Hochzeit oder Enkel dem Großvater oder der Großmutter zum 80. Geburtstag eine Familien-Chronik mit Erinnerungen, Erzählungen und den köstlichen Anekdoten eines reichen Lebens schenken, illustriert mit Fotos und Kinderbildern? Wer sofort handelt, kann sein eigenes Buch schon zu Weihnachten unter den Tannenbaum legen: als Geschenk für die ganze Familie und Freunde. Gibt es ein persönlicheres Geschenk mit bleibendem Wert? Rufen Sie uns an. ■

Die Biographie einer ostpreußischen Malerin

Unser kleiner Verlag wurde gegründet, um die Biographie der Maler- und Grafikerin Gertrud Lerbs-Bernecker zu erstellen. Wir wollen ihr damit den gebührenden Platz in der Kunstgeschichte verschaffen.

Außerdem möchten wir mit diesem Buch erreichen, daß ihre Heimat Ostpreußen und ihre Heimatstadt Königsberg nicht vergessen wird.

Unser Buch berichtet spannend über deutsche Kulturgeschichte von der Hansestadt Königsberg 1908 bis in die Gegenwart der Hansestadt Hamburg. Das Buch wird nicht nur von Ostpreußen und Kunstliebhabern geschätzt und gern gelesen, auch bei vielen anderen Lesern hat es seinen festen Platz auf dem Wohnzimmertisch gefunden.



Zu unserer großen Freude schrieb der bekannte Kunsthistoriker Dr. Rainer Zimmermann, der an der Marburger Universität eine eigene Galerie unterhält: „Für die Übersendung Ihres Buches über Leben und Werk der Malerin und Grafikerin Gertrud Lerbs-Bernecker danke ich Ihnen. Diese umfangreiche und unkonventionelle Verbindung künstlerischer Würdigung mit biographischen Details gibt dem Buch seine eigene Note. Ihre Arbeit wird nun im Archiv für diese Generation im Marburger Universitätsmuseum für die Forschung zur Verfügung stehen."

Wir verschicken unser Buch innerhalb Deutschlands versandkostenfrei. Auf Wunsch mit einer Widmung des Autors, gern auch als Geschenk an Ihre Freunde. ■

Weitere Informationen: www.wkverlag.de

Liebesbriefe aus Kriegszeiten

Ein berührendes Zeitdokument hat Helma Hackländer mit ihrem Buch „Mein liebstes Du! – Liebesbriefe in Kriegszeiten", erschienen im Berliner Privatverlag Frieling & Partner, geschaffen.

Die Korrespondenz aus den Jahren 1941 bis 1943 mit dem geliebten Ehemann – die Ehe wurde damals per „Ferntrauung" geschlossen – und Vater ihres ersten Kindes wurde erst jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Zum Buch: Feldpostbriefe sind für die beiden Liebenden die einzige Möglichkeit am Leben und an der verborgenen Gedanken- und Gefühlswelt des anderen teilzuhaben. Dabei spiegelt der Briefwechsel eine beeindruckende Innigkeit und Aufrichtigkeit der Gefühle wider, die den Leser in den Bann ziehen, ist er sich doch mit seinem heutigen Wissen über den Verlauf der Geschichte jederzeit der Gefährdung des jungen Glücks bewußt.

Die bittere Realität des Krieges ereilt, wie so viele andere, schließlich auch Helma Hackländer. Ihr innig geliebter Mann überlebt den Rußland-Feldzug nicht. Sein im Buch abgebildetes Grab mit dem schlichten Holzkreuz – ein Mahnmal gegen den Krieg.

Bücher wie diese sind wichtige Zeitzeugnisse für die Nachwelt, öffnen sie doch ein Fenster zur Vergangenheit. Die 1916 geborene Helma Hackländer hat den Lesern mit diesen Liebesbriefen aus den Kriegswirren ein besonderes Geschenk gemacht: Sie gewährt einen intimen Einblick in eine Verbindung, die selbst der Krieg nicht zerstören konnte.

***Helma Hackländer: „Mein liebstes Du! Liebesbriefe aus Kriegszeiten"**, Frieling & Partner, Berlin 2004, 9,90 Euro*

Info: www.frieling.de

Von der Idee zum Buch

Bücher schreiben ist ein Ausdruck von Freiheit. Lassen Sie sich keine Grenzen setzen. Der Hamburger Verlag „Mein Buch" setzt ihren literarischen Traum für Sie um. Als Dienstleister ist er darauf spezialisiert, auch Bücher unbekannter Autoren zu veröffentlichen. Dabei wird dank moderner Druckverfahren auch eine kleinere Auflage kostengünstig herstellbar. Die Komplettbetreuung garantiert einen, im Vergleich zur einzelnen Bezahlung der Leistungen, günstigen Preis, für den Druck kommt der Verlag auf. Das heißt, wie viele Exemplare auch verkauft werden, der Autor erhält nie wieder eine Druckrechnung. Im Gegenteil: Er verdient 25 Prozent Tantiemen vom Ladenpreis, den er selbst festlegt – ein kalkulierbarer Gewinn.

Der Weg zum eigenen Buch ist einfach: Autoren reichen neben dem Vertrag mit näheren Angaben zum gewünschten Buchaussehen ihren Text ein. „Mein Buch" erstellt einen Vorschlag für den Buchsatz, der Autor ist die ganze Zeit in den Herstellungsprozeß mit einbezogen.

Nach nur 30 Tagen hält der Autor sein Werk in Händen – kurz darauf den ersten Scheck. Bei „Mein Buch" erhält nämlich der Autor den Großteil des Gewinns beim Verkauf und behält doch alle Rechte. Eine sehr faire Alternative zu den „Großen", die der Verlag auf dem Gelände der traditionellen Schiffsbauwerft Blohm & Voss an den Landungsbrücken bietet. Renommee hat der Verlag übrigens auch: „Mein Buch" ist bekannt für Schnelligkeit, Sorgfalt und für beste Qualität der Bücher. ■

Bewahrer der Kultur…

Fortsetzung von Seite 11

plattdeutsche Hochzeitsreigen für die Tharauer Pfarrerstocher Anna Neander. Später von Herder in hochdeutscher Fassung in seine berühmte Sammlung „Stimmen der Völker" aufgenommen, wurde es, von Silcher vertont, zum Volkslied – heute noch gehört es zu den fünf bekanntesten deutschen Volksliedern!

Mit Herder, Kant und Hamann gelangte das Geistesleben in Königsberg zu einer Höhe, wie sie damals keine andere deutsche Stadt erreichte. Der Wegbereiter war der Königsberger Gottsched,

Wo einst die Wiege deutschen Geisteslebens stand

der als Professor für Poesie durch seine Stil- und Sprachschule die gesamte deutsche Klassik beeinflußte. Herder, der einen großen Einfluß auf Goethe hatte, galt als Meister des gesprochenen Wortes, wie Wilhelm von Humboldt bestätigte: „Nie hat ein Mann schöner gesprochen als Herder!"

Auf diesem Humusboden konnte dann in den folgenden Jahrhunderten in Ostpreußen eine Dichtung wachsen, die sich mit großen Namen in die deutsche Literatur einschrieb; E.T.A. Hoffmann, Arno Holz, Max Halbe, Hermann Sudermann und viele, viele andere. Herausragend Ernst Wichert mit seinen großen Romanen und vor allem Agnes Miegel, die Inkarnation Ostpreußens, mit ihren Balladen, Gedichten und Erzählungen. Noch heute und für immer. Nach dem Krieg kamen dann die Jüngeren, aber noch dort Geborenen, für die Namen wie Siegfried Lenz und Arno Surminski stehen. Was wäre die deutsche, die europäische Literatur ohne sie?

Kein Wunder also, daß unsere Leserinnen und Leser eine besondere Beziehung zum Buch haben. Und nicht nur zum geschriebenen, sondern auch zum gesprochenen Wort, denn das Hörbuch gewinnt immer mehr Freunde. Es vermittelt, von hervorragenden Interpreten gesprochen oder sogar von den Autoren gelesen, eine noch intensivere Verbindung zu dem literarischen Werk, gleich ob Lyrik oder Epik, daheim zur gewünschten Stunde.

Unter den vielen Superlativen, mit denen Ostpreußen aufwarten kann, findet man auch den der größten Sortimentbuchhandlung Europas. Die befand sich im „Haus der Bücher", der Buchhandlung Gräfe & Unzer am Paradeplatz in Königsberg. Ein Haus, das nicht nur das rege kulturelle Leben der Pregelstadt bezeugte, sondern auch das in Jahrhunderten gewachsene preußische Geisteslebens be- wahrte und sich als Verlag verpflichtet fühlte, die Werke bedeutender Wissenschaftler und Literaten einer breiten Leserschaft zu vermitteln. Denn die Ostpreußen waren und sind ein lesefreudiges Volk, wie auch heute das große Interesse an den Werken der Schriftsteller beweist, die ihre Heimat bewahren und im Wort lebendig werden lassen.

Das hat Tradition, denn schon erste Zeugnisse preußischer Druckkunst entstanden in Königsberg wie die berühmte „Hennenbergersche Chronik", genauer „Die kurze und wahrhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen durch Casparum Hennenbergern Pfarherrn zuz Mülehausen," gedruckt „zu Königsperg in Preussen 1584". Die erste Druckerei und Buchhandlung wurde schon 1523 in Königsberg gegründet. 1596 verlegte Johann Hallervord die Werke von Simon Dach. Das Buchwesen gelangte zur vollen Blüte in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Königsberg wurde zu einer der bedeutendsten Stätten des deutschen Verlagswesens und Buchdrucks. Der Königsberger Universität, der Albertina,

Literatur in vielen Sprachen kam aus der Pregelstadt

oblag die Bücherzensur. Mit ihrer Zustimmung wurden Bücher verlegt, die das Geisteswesen grundlegend verändern sollten. Und nicht nur das deutsche: Die Offizinen am Pregel druckten Werke in litauischer, polnischer, lettischer und estnischer Sprache wie die Bibel und Gesangbücher. Für Litauen auch die weltlichen Gesänge des Pfarrers Christian Doneleitis, die erste Literatur in litauischer Sprache überhaupt.

Als besonders erfolgreiche Verleger jener Zeit haben sich Johann Heinrich Hartung und Johann Jacob Kanter in die deutsche Literaturgeschichte eingeschrieben. Während sich Hartung dem Zeitungswesen zuwandte – sein Name blieb bis in unsere Zeit in der „Königsberger Hartungschen Zeitung" erhalten – wurde Kanter zum führenden Verleger im Nordosten Europas.

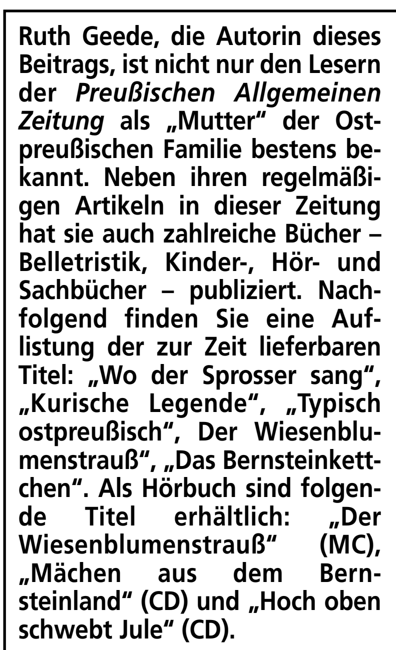
In ihm fanden die wissenschaftlichen und literari-

Große Stätten lebendiger Verlegertradition

schen Werke der Großen ihrer Zeit einen Verleger, der ihrer Bedeutung entsprach. Den Erfolg führte dann sein Nachfolger, der in Goldap geborene Johann Friedrich Hartknoch in Königsberg und Riga weiter, der auch zum Verleger Kants wurde. Bei Hartknoch erschien u. a. 1781 seine „Critik der reinen Vernunft". Die „Religion innerhalb der Grenzen der großen Vernunft" wurde 1798 bei Friedrich Nicolovius in Königsberg gedruckt.

Kanter verband seinen verlegerischen Spürsinn mit buchhändlerischem Können: Er eröffnete 1786 im Löbenichtschen Rathaus die erste moderne Buchhandlung Mitteleuropas, in der die Lesefreudigen sich im bequemen Lehnstuhl in aller Ruhe mit der reichlich gebotenen Literatur beschäftigen konnten. Bei Kanter traf sich die gebildete Welt, Hamann und Kant standen ihm nahe. Nachdem Hartung, der übrigens auch „Werthers Freunde, Werthers Leiden" verlegt hatte, die 1722 von Christoph Eckart gegründete erste Buchhandlung großen Stils übernommen hatte, ging auch das Kantersche Unternehmen in dieser auf. Nach erneutem Wechsel erhielt sie 1831 endgültig den Namen ihrer neuen Inhaber „Gräfe & Unzer".

Solch eine Tradition verpflichtet! Königsberg blieb, bis es in Trümmer fiel, eine Stadt der Verlage, der Buchhandlungen, der Druckereien, wie andere Städte in Ostpreußen. Und nach Flucht und Vertreibung? Wir sind dem Buch treu geblieben. Denn es ist und bleibt der versierteste Informant, verläßlichster Begleiter, der immer bereite Tröster – jederzeit da, wenn es gebraucht wird. ■



Ruth Geede, die Autorin dieses Beitrags, ist nicht nur den Lesern der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* als „Mutter" der Ostpreußischen Familie bestens bekannt. Neben ihren regelmäßigen Artikeln in dieser Zeitung hat sie auch zahlreiche Bücher – Belletristik, Kinder-, Hör- und Sachbücher – publiziert. Nachfolgend finden Sie eine Auflistung der zur Zeit lieferbaren Titel: „Wo der Sprosser sang", „Kurische Legende", „Typisch ostpreußisch", Der Wiesenblumenstrauß", „Das Bernsteinkettchen". Als Hörbuch sind folgende Titel erhältlich: „Der Wiesenblumenstrauß" (MC), „Mächen aus dem Bernsteinland" (CD) und „Hoch oben schwebt Jule" (CD).





Vielfältiges Angebot unter einem Dach

Das Simon-Dach-Haus in Memel bietet Deutschen und Nicht-Deutschen ein buntes Programm / Von Rebecca Bellano

Weiß glitzert der Schnee auf den Berggipfeln in der Sonne. Eine Gruppe von Skifahrern saust überschwenglich den Berg hinab, verschwindet aus dem Blickfeld. Das Bild wird dunkel, nur der Schriftzug „Willkommen in der Schweiz“ zeichnet sich ab, dann verschwindet auch er, und das Oberlicht geht an. Gegen die plötzliche Helligkeit anblinzelnd lauschen die etwa 20 Zuschauer des Filmvortrages der Einladung des Schweizers Herrn Hämmerli zum Buffet. Der Eidgenosse hat vor kurzem ein Restaurant in Memel eröffnet und umwirbt nun im Simon-Dach-Haus Mitglieder des dort ansässigen „Vereins der Deutschen in Klaipeda“.

Bei Wein sowie Pflaumen- und Nußküchlein findet sich das Publikum schnell in Grüppchen zusammen. Die Altersgruppen sind sehr gemischt, man redet hier Deutsch, dort Litauisch. Einige schauen sich auch die ausgestellte Sammlung alter Memeler Postkarten an, die unter anderem auch zahlreiche Gebäude zeigt, die nur wenige Schritte Fußmarsch entfernt auch heute noch in der Altstadt zu besichtigen sind.

Arnold Piklaps, der Geschäftsführer des Simon-Dach-Hauses, geht von Gruppe zu Gruppe und findet für jeden Besucher ein paar nette Worte. Einige kennt er, Anfang 30, schon fast sein Leben lang, andere zeigen erst seit kurzer Zeit Interesse am Programm des Vereins, der 1989 gegründet worden ist. Seit Oktober 1996 hat dieser sein Domizil in den schön renovierten Räumlichkeiten am Rande der Altstadt. Neben dem Vorführraum mit modernster Technik, der auch als Theater nutzbar ist, verfügt das Haus über eine kleine Bibliothek mit klassischer wie aktueller deutschsprachiger Literatur, Schulungsräume, von denen einer seit 2000 mit Computern inklusive Internetanschluß ausgestattet ist, und Büroräume. In einem der Büros hat der deutsche Verein „Edelweiß-Wolfskinder“ seinen Sitz. Auch die Redaktion der *Deutschen Nachrichten für Litauen* ist in den Räumlichkeiten angesiedelt. Die Redakteurin Jovita Sauleniene erstellt die achtseitige in Deutsch und Litauisch erscheinende Monatszeitung. Hier werden neben dem Programm und den Berichten über Veranstaltungen im Simon-Dach-Haus auch Informationen über die Geschichte Memels und wichtige Meldungen aus der Bundesrepublik Deutschland den Abonnenten nahegebracht, die überwiegend Angehörige der deutschen Volksgruppe in Litauen sind.

An die 600 Mitglieder hat der Verein, allerdings besucht nur ein kleiner Teil von ihnen die Veranstaltungen, da viele abgeschieden auf dem Land wohnen und für die überwiegend älteren Menschen die Anreise beschwerlich ist. Allerdings nutzen in letzter Zeit auch vermehrt Nichtmitglieder das Angebot. Deutsch- und Computerunterricht, Chor, Theater und Literaturabende ziehen auch immer mehr Litauer an. Dies muß auch sein, denn die Förderung durch die Bundesrepublik Deutschland endet im Jahr 2006.

Geschäftsführer Arnold Piklaps wirkt darüber erstaunlicherweise gar nicht so unglücklich. „Vorher“, sagt er, „war es egal, was wir angeboten haben, die Finanzierung stand. Heute müssen wir uns immer mehr überlegen, wie wir so viele Leute wie möglich anlocken können. Das ist zwar anstrengend, aber auch reizvoll.“ Dank der „Anfangsfinanzierung“ durch die Bundesregierung bieten die Räumlichkeiten hierfür zumindest schon einmal eine gute Ausgangslage für die verschiedensten Projekte. Zudem hat das Haus auch noch ein ordentlich eingerichtetes Apartment, das Besucher der Stadt an der Memel günstig mieten können. Auch der urige, vor allem von Jugendlichen besuchte Bierkeller im Untergeschoß ist eine Einnahmequelle.

Für die Vorsitzende des „Vereins der Deutschen in Klaipeda“, Magdalena Piklaps, ist der Erhalt des Simon-Dach-Hauses bedeutungsvoll. „So wie ein Mensch, hat auch ein Haus seine eigene Biographie und seinen Lebensstil. Das Schicksal eines Hauses wird geprägt von dem Ort, an dem es steht, und von den Menschen, die in diesem Haus arbeiten und es besuchen. Zweifelsohne wird die Geschichte des Hauses auch von der Zeit ‚geschrieben‘. Wenn einem Haus wie einem Menschen der Name gegeben wird, wächst es in die Ewigkeit hinein und wird zu einem Symbol. So ist es auch mit dem Simon-Dach-Haus.“ ■



Simon-Dach-Haus: *„Das Schicksal eines Hauses wird geprägt von dem Ort, an dem es steht, und von den Menschen, die in diesem Haus arbeiten und es besuchen … Wenn einem Haus wie einem Menschen der Name gegeben wird, wächst es in die Ewigkeit hinein und wird zu einem Symbol.“ (Magdalena Piklaps)*

Foto: Bellano

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

am meisten beschäftigt uns noch immer das Schicksal der sogenannten „Wolfskinder“, jener Kinder, die allein oder mit Geschwistern nach Litauen gingen, um überhaupt überleben zu können. Es waren Waisen oder verlorene, verlassene Kinder, die damals glaubten, elternlos zu sein. Sie leiden noch heute unter der Ungewißheit, sind krank, bekommen kaum Medikamente. **Brigitta Kasten**, die sich nach Kräften um diese Fast-Vergessenen bemüht, hilft nach Kräften, wo sie kann. Sie ist unsere Verbindungsfrau zu den alt gewordenen „Wolfskindern“, vor allem zu Frau **Goriene**, die ja selber ein so schweres Schicksal gehabt hat und noch hat. Ein Brief an Frau Kasten, die wohl das Thema Rente angesprochen hatte, beweist das. Frau Goriene beklagt sich bitter, daß die etwa 100 in Litauen noch lebenden Flüchtlingskinder von einst keine noch so minimale Rente von der Bundesrepublik Deutschland bekämen. „Hier will uns keiner helfen. Wir alle sind alt und krank, sind vollkommen fertig. **Hary Gladstein** hatte vorige Woche einen schweren Herzinfarkt, liegt im Krankenhaus. Er hat so viel gesucht nach Verwandten, hat keinen gefunden. Ein **Hans Schwarz**, geboren 1934, hat Krebs. Ich war wegen meiner Beine in der letzten Zeit viel beim Arzt, meine beiden Kniegelenke sind fertig. Ich brauche neue. Das Gesundheitsamt in Vilnius hat mich in die Schlange gestellt, ich bin die Nummer 1.060! Sie sagen, nach drei Jahren bekomme ich das erste Gelenk. Ich glaube, keiner von Euch kann sich das vorstellen, wie hier alles noch ist.“ Soweit der Brief von Frau Goriene, der nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Sie wollte sich nur ihren Kummer von der Seele reden, „das Herz ist dann etwas leichter“. Ich habe trotzdem einige Auszüge gebracht, denn so bekommt man einen direkten Eindruck von dem Leben der ehemaligen Wolfskinder und zwingt zur Überlegung, ob und wie man helfen könnte.

Die Frage von **Rita Walther** aus Chemnitz führt weit in die Vergangenheit zurück. Ihre längst verstorbene Großmutter erzählte ihr von ihrem Urgroßvater, der von Österreich kommend, in Chemnitz Station machte und dann weiter nach Königsberg zog. Er soll in der Pregelstadt ein Geschäft gehabt haben. Sein Familienname lautete „**von Ellhardt**“, er könnte sich aber auch „**Elhart**“ oder **Elhard**“ geschrieben haben. Frau Walthers Recherchen nach diesem Urahn in verschiedenen Archiven schlugen fehl. Nun schrieb sie an uns, und wir bieten ihr als beste Quelle unsere „Ostpreußische Familie“ an. Wer trägt heute noch diesen Namen, wer hat ihn unter seinen Vorfahren, wer weiß, wo in Ostpreußen eine Familie Ellhardt – auch ohne „von“ – gelebt hat? (Rita Walther, Reichenbrander Str. 29 in 09117 Chemnitz, Telefon 03 71 / 85 26 24.)

Eure

Ruth Geede

Hommage für Dominik Hollmann in Hamburg

Das Deutsch-Russische Theater aus Königsberg ehrte den Rußlanddeutschen mit einer Aufführung zum 105. Geburtstag

Den nicht gerade runden 105. Geburtstag Dominik Hollmanns hat das Deutsch-Russische Theater in Königsberg zum Anlaß genommen für eine bewegende, unterhaltende und informative Hommage für den rußlanddeutschen Schriftsteller und Dichter, der bis 1990 gelebt hat. Hierzu hatten das Theater und die Hamburger Landesgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland in den Theatersaal des Helms-Museums in Hamburg-Harburg geladen.

> Die Vorstellung war bewegend, unterhaltend und informativ

Die Aufführung hatte zweifellos dramaturgische Stärken. Das beginnt mit dem einsamen Lichtstrahl, der vor dem Öffnen des Theatervorhanges eine davor seitwärts auf der Bühne stehende Vase mit Blumen hervorhebt. Der Vorhang geht auf, und ein zweiter Strahl trifft einen unweit auf der Bühne stehenden, mit einem weißen Laken bedeckten Stuhl, auf dem eine große Porträtfotografie des an diesem Nachmittag zu Ehrenden ruht. Weitere Bilder des Rußlanddeutschen, die von der Decke hängen, werden nun ebenfalls angestrahlt. Dieses alles wird untermalt mit gut ausgewählter getragener Musik. Die eigentliche Vorstellung wird damit eröffnet, daß ein Schauspieler den Stuhl mit dem Bild von seiner zentralen Position wegrückt zu den Blumen und damit eine eindeutige Zuordnung vornimmt. Die Bühne ist nun frei, das Spiel kann beginnen.

In einzelnen Szenen werden mit materiell spärlichen Mitteln entscheidende Stationen aus der Geschichte Hollmanns in chronologischer Reihenfolge vorgestellt, beginnend mit der Einladung Katharinas der Großen an die Deutschen, sich in ihrem Reiche niederzulassen, die auch ihn das Wolgagebiet zur Heimat werden ließ. In analoger Form wird szenisch dargestellt, wie ihm am Ende seiner Ausbildung eine glänzende Karriere in der UdSSR bevorzustehen scheint und ihm auch tatsächlich im ersehnten Lehrberuf Erfolg und Bestätigung vergönnt sind – bis zur Katastrophe von 1941. Mit den gleichen schauspielerischen Mitteln wird auch sein Einsatz nach dem Krieg und Stalins Tod für die Gleichberechtigung der Rußlanddeutschen sowie ihr Recht auf Rückkehr in die angestammte Heimat und Pflege ihrer Kultur verdeutlicht. Im Gegensatz hierzu werden die ebenfalls zu Hollmanns Geschichte gehörenden historischen Prozesse wie die Einwanderung der Deutschen nach Rußland unter Katharina und die Deportation der Rußlanddeutschen unter Stalin mit dem abstrahierenden Mittel des Schattenspiels dem Zuschauer vor Augen geführt.

Das Theaterensemble beschränkt sich jedoch nicht darauf, das Publikum mit der Geschichte des Künstlers bekanntzumachen, sondern stellt auch Beispiele aus dessen Werk vor. Liebreizend ist es, wie eine Tänzerin mit dem Mittel des Schattenspiels die Rezitation eines Gedichtes über die Göttin Poesie visuell unterstützt, deftig, wie in einem Schwank in herrlichem Rußlanddeutsch die Diskrepanz zwischen Worten und Taten der Sowjetmacht aufs Korn genommen wird. Zu den vorgestellten Arbeiten Dominik Hollmanns gehörte schließlich auch seine Übersetzung von „Moskaus Nächte“. Der gemeinsame Gesang von Ensemble und Publikum dieses vielleicht bekanntesten russischen Liedes in Dominik Hollmanns deutschsprachiger Fassung bildete zumindest einen, wenn nicht den Höhepunkt der Aufführung.

> Neben der Biographie wurde auch das Werk vorgestellt

Das Ende war dramaturgisch ähnlich stark wie der Anfang. Nachdem das Ensemble sich in üblicher Manier für den verdienten Beifall bedankt hatte, stimmte es auf einmal selber in das Klatschen ein, um sich dann vom Publikum ab und der Vase mit den Blumen und dem Stuhl mit dem Bild zuzuwenden. Diese Ablenkung der Aufmerksamkeit von der Hommage weg auf den Geehrten hin wurde lichttechnisch unterstützt. Nachdem das Bühnenlicht erloschen war, standen die Blumen – nun zusammen mit dem ihnen erst Sinn und Aussagekraft verleihenden Bild Dominik Hollmanns – wieder im Rampenlicht. Der Kreis hatte sich geschlossen. Die Zeit dazwischen war mit rund eineinhalb Stunden ungefähr so lang wie ein durchschnittlicher Kinobesuch, doch war der Besuch dieser Theateraufführung nicht nur mit fünf Euro günstiger, sondern auch ungleich gehaltvoller. **Manuel Ruoff**

»Man muß sich alles sagen können«

Der 4. Kommunalpolitische Kongreß der LO wurde zum Meilenstein in den deutsch-polnischen Beziehungen

Als der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), Bernd Hinz, den Kongreß mit der Feststellung eröffnete, man werde „gemeinsam auch stürmische Zeiten" durchstehen, hatten die Funktionsträger der LO und ihre polnischen Partner genau dies bereits geschafft. Rund 35 polnische Oberbürgermeister, Landräte und Bürgermeister sowie 30 ostdeutsche Heimatkreisvertreter kamen in Allenstein zusammen, um den Dialog über Europa, über Wirtschaftsförderung und Aspekte des Denkmalschutzes in den historischen deutschen Siedlungsgebieten zu pflegen.

Der 4. Kommunalpolitische Kongreß der LO, der in diesem Jahr in Allenstein stattfand, hatte schon im Vorfeld polnischen Widerstand erzeugt. So rief etwa der Allensteiner Europaabgeordnete Boguslaw Rogalski die polnischen Landräte, Bürgermeister und Oberbürgermeister zum Boykott gegen den Kongreß auf. Die Teilnahme polnischer Kommunalpolitiker an solchen Veranstaltungen, so Rogalski, legitimiere „die Tätigkeiten der deutschen Landsmannschaften, die die Interessen Polens verletzen".

Die nationalistische Haltung des Europaabgeordneten, aber auch die in Deutschland und Polen anhaltende Debatte über Entschädigungen und Reparationen sowie das Zentrum gegen Vertreibungen erzeugten erheblichen Druck auf die polnischen Kommunalpolitiker.

Der Erfolg der mehr als 13jährigen heimatpolitischen Arbeit seitens der LO und der ostdeutschen Heimatkreisgemeinschaften spiegelt sich in der Tatsache, daß nahezu alle angemeldeten polnischen Politiker, die eine enge und partnerschaftliche Bindung zu ihren Kreisvertretern haben, sich dem öffentlichen Druck widersetzt und an dem deutsch-polnischen Kongreß trotz allem teilgenommen haben. Dazu beigetragen haben auch Klarstellungen des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, auf einer eigens durchgeführten Pressekonferenz über die politischen Anliegen der Landsmannschaft (vgl. auch *PAZ* 42).

Von polnischer Seite vertrat der Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski sehr deutlich seine Position zum Dialog mit den deutschen Heimatvertriebenen: „Wir dürfen nicht so tun, als sei hier vorher nichts gewesen."



Auf dem Kongreß vereint: *Bayerns Innenminister Dr. Günther Beckstein, LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg und dessen Vize Bernd Hinz, der die Veranstaltung leitete (von links)* Fotos (2): Knapstein

Für die polnischen Teilnehmer waren die Klarstellungen der LO wichtig. So stellte der Initiator und Leiter des Kongresses, Bernd Hinz, unmißverständlich und vor laufenden Fernsehkameras fest: BdV und LO distanzieren sich von der Preußischen Treuhand. Der BdV bemüht sich ausschließlich auf politischem Wege um eine Regelung der offenen Vermögensfragen. Es sei aber auch Tatsache, so Hinz, „daß durch die Rechtsweggarantie jeder Bürger die Möglichkeit hat, den Rechtsweg zu den Gerichten zu beschreiten".

Der bayerische Staatsminister des Innern, Dr. Günther Beckstein, forderte die Kongreßteilnehmer auf, sich durch extremistische Meinungen in der Entschädigungsfrage nicht verunsichern zu lassen. „Demokratien müssen vieles hinnehmen.", so Beckstein. Diese Position unterstützend meinte der Lötzener Landrat Waclaw Strazewicz „Der Kommunalpolitische Kongreß findet in einer angespannten Situation statt. Wir müssen gemeinsam extremistische Ansichten zurückdrängen."

Entschädigungsforderungen auf der einen Seite und Reparationsforderungen als Retourkutsche auf der anderen beantwortete der Osnabrücker Landrat Manfred Hugo in seinem Grußwort mit einem Zitat Mahatma Ghandis: „Auge um Auge bedeutet nur, daß die Welt erblindet."

Staatsminister Beckstein bereicherte den Kongreß mit einem Referat zur europäischen Innenpolitik, in welchem er die kommunale Selbstverwaltung im europäischen Kontext würdigte. Das in der EU vorherrschende Subsidiaritätsprinzip stünde dem Zentralismus entgegen. Andererseits führten die unterschiedlichen staatsrechtlichen Traditionen zu einer Vielzahl von Definitionen etwa der „Region". So müsse sich etwa der Rat der Regionen erst noch finden. Für die Woiwodschaft Ermland und Masuren empfahl der Staatsminister in wirtschaftlicher Hinsicht, sich noch stärker auf die Chancen des Tourismus zu konzentrieren.

Auf jedem Kommunalpolitischen Kongreß kann traditionell ein polnischer Kommunalpolitiker seinen Kreis, seine Erfolge und Probleme vorstellen. In diesem Jahr präsentierte der Landrat des Landkreises Allenstein, Adam Sierzputowski, seinen Kreis. Erhebliche Probleme verursachten die notwendigen Sanierungsaufgaben an den über 1.000 Kilometer Straßen, aber auch die rund 30 Prozent Arbeitslosigkeit im Landkreis.

Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, wies in gut gewählten Worten und mit höchster Sensibilität eine Äußerung Sierzputowskis zurück, der in seinem Referat darauf hingewiesen hatte, daß das Zentrum gegen Vertreibungen und der Begriff „Vertriebene" in Polen nicht akzeptiert werde. Von Gottberg differenzierte zwischen Flüchtlingen, Vertriebenen und Aussiedlern. Unter Partnern und Freunden müsse man sich alles, auch dies, sagen können. Im übrigen habe er „großen Respekt vor der Ehrfurcht und der Art des Gedenkens der Polen um ihre Opfer", das er so eindrucksvoll in Warschau erlebt habe. „Das Zentrum gegen Vertreibungen ist aber, und da bitte ich um Ihr Verständnis", so der Sprecher, „eine innerdeutsche Angelegenheit."

Um Verständnis in diesem Diskussionspunkt bat auch der deutsche Bundestagsabgeordnete Georg Schirmbeck: „Wir müssen Geschichte bewußt leben und sie den nachfolgenden Generationen vermitteln." Das brächte auch Deutsche und Polen näher, so Schirmbeck.

Einen fesselnden Vortrag und wertvolle Hinweise zum Thema Wirtschaftsförderung lieferte der Vorstandsvorsitzende der Deutsch-Polnischen Wirtschaftsförderungs AG, Dr. Reinhard Klein. Polnische Kommunalpolitiker müßten sich in die Rolle der potentiellen Investoren versetzen, um auf diese richtig zugehen zu können. Nichts sei schlimmer, als ein kostspieliger Hochglanzkatalog über den Standort, wenn die notwendigen Informationen nicht oder erkennbar fehlerbehaftet geliefert würden. „Analysieren Sie Ihre eigene Situation, bevor Sie auf den deutschen Investor zugehen!" so Klein. Die Kommunen sollten zu diesem Zwecke Wirtschaftsreferenten einstellen, die die Märkte und die Investorenmentalitäten kennen.

> Der politische Druck von außen hätte nicht größer sein können

Nachdem im Vorjahr der Deutsche Städtetag den Kongreß mit einem Vortrag unterstützt hatte, beteiligte sich in diesem Jahr der Deutsche Landkreistag. Für ihn referierte Dr. Rolf Derenbach über den Landkreis als europafähige Kommune. Es sei wichtig, daß sich die kommunalen Gebietskörperschaften schon an der Planungsphase von Fördermaßnahmen beteiligen. Kommunale Partnerschaften böten dabei oft hilfreiche Mechanismen, um Mittel für kommunale Gebietskörperschaften einzuwerben.

Kongreßteilnehmer kritisierten allerdings die Neigung der EU zur Überregulierung, durch die die Planungsspielräume der Kommunen deutlich eingeschränkt würden.

Einen der Themenschwerpunkte des Kongresses stellte die Thematik des Denkmalschutzes dar. Prof. Dr. Christofer Herrmann von der Universität Allenstein sowie Paulina Zukowska und Wiktor Knercer von den Denkmalschutzämtern Allensteins referierten zu historischen und aktuellen Aspekten des Denkmalschutzes in Stadt und Landkreis Allenstein. In der Allensteiner Liste der Kulturdenkmäler gäbe es etwas über 460 Objekte, von denen 13 unmittelbar vor dem Verfall stünden und nur 54 in „gutem" Zustand seien, so Paulina Zukowska.

Die Geschichte des polnischen Denkmalschutzes in den historisch deutschen Siedlungsgebieten war in kommunistischer Zeit von Nationalismus geprägt, wie Wiktor Knercer bestätigte. „Ein Autor, der mit ‚J' unterzeichnete, sprach von einer ‚barbarischen preußischen Architektur'", so Knercer. Heute gebe es keine politischen Probleme mehr, so der Allensteiner Denkmalschutz-Beauftragte. „Allenstein verfügt über 51 Prozent aller Denkmalschutzobjekte in der Woiwodschaft. Finanzielle und juristische Fragen sind die heutigen Probleme", so Knercer.

Prof. Herrmann, der eine Gegenüberstellung der schutzwürdigen Objekte im südlichen und im mittleren Ostpreußen bot, wies auf die „gewaltige Diskrepanz zwischen dem Erhaltungszustand des mittelalterlichen Kulturerbes im Norden und Süden" Ostpreußens hin.

Am Ende dieses von Politik und Medien vielbeachteten Kongresses zeigte sich Kongreßleiter Bernd Hinz „zufrieden und erleichtert zugleich". Hinz, der den Kongreß im Jahr 2000 initiiert und seither konzipiert hatte, erläuterte dies mit der Feststellung, daß der Kongreß gezeigt habe, daß „die menschlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen hier stark genug sind, um auch schwierige Momente auszuhalten".

Dies empfanden offensichtlich auch die Vertreter mehrere Fernseh- und Rundfunksender sowie die polnischen Journalisten der Presse so. Der Tenor der Berichterstattung war neutral bis positiv.

Für die deutschen Heimatvertriebenen war dieser Kongreß ein wichtiger Meilenstein im deutsch-polnischen Verhältnis. Als der politische Druck nicht größer hätte sein können, hat sich gezeigt, wie stark das Vertrauen der Polen in ihre deutschen Partner, die „Vertriebenen", ist. Jeder polnische Politiker, der dem Boykottaufruf Rogalskis zuwider an dem Kongreß teilnahm, zählt doppelt.

Bernhard Knapstein



Bernd Hinz vor laufender Kamera: *Der stellvertretende Sprecher der LO stellte klar, daß sich sowohl seine Landsmannschaft als auch der Bund der Vertriebenen von der Preußischen Treuhand distanzieren.*

Pressestimmen zum Kongreß

Im Gegensatz zum Oberbürgermeister wird der Landrat des Landkreises Allenstein, Adam Sierzputowski, an dem Kongreß teilnehmen. ‚Wir können nicht so tun, als ob vor uns in Ermland und Masuren nichts existierte. Aber auch die Deutschen müssen akzeptieren, daß es seit dem Ende des Krieges polnisches Land ist.'"

Rzeczpospolita
vom 5. Oktober 2004

Am Ende des Kongresses versicherte Bernd Hinz, daß der Dialog zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und den Vertretern der Selbstverwaltung auch weiterhin aufrecht erhalten wird."

Gazeta Wyborcza
vom 11. Oktober 2004

Die Geschichte darf uns nicht die Gegenwart diktieren', betonte der polnische Chefdiplomat Cimoszewicz. Ähnliche Worte waren am vergangenen Wochenende auch im einst ostpreußischen Allenstein (Olsztyn) zu hören, wo Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen mit polnischen und deutschen Kommunalpolitikern zusammen trafen."

Wiesbadener Kurier
vom 13. Oktober 2004

Adam Sierzputowski: ‚Selbst, wenn wir über schmerzhafte polnische Probleme sprechen sollten, auch dann sehe ich Sinn in diesen Treffen und in den Gesprächen'. Dagegen Boguslaw Rogalski, MdEP der LPR kritisierte die Vertreter der Selbstverwaltungen, die die Einladungen zu diesem Kongreß angenommen haben: ‚Der Ort des Kongresses zeigt, daß die Deutschen Ansprüche auf diese Gebiete erheben.'"

Gazeta swiateczna
vom 9. Oktober 2004

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Te- Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

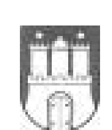
So., 7. November, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin. Anfragen: Andreas Maziul, Telefon 5 42 99 17.

So., 7. November, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin. Anfragen Tilsit: Erwin Spieß, Telefon 4 63 61 09, Ragnit: Emil Drockner, Telefon 8 15 45 64, Elchniederung: Brigitte Moron, Telefon 7 84 96 81.

Mi., 10. November, **Frauengruppe der LO**, 14 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10953 Berlin, Referat über Ostpreußen. Anfragen: Marianne Becker, Telefon 7 71 23 54.

Sbd., 13. November, **Insterburg**, 15 Uhr, „Novi Sad", Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, mit drei Essen zur Wahl. Anmeldung: Günter Schuchmilski, Telefon 5 62 68 33.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 13. November, und Sonntag, 14. November, 10 bis 17 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Die Besucher erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Die Landesgruppe ist mit einem Ostpreußenstand im 1. Stock (Raum 21) vertreten. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinfurter Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 7 32 40 01.

HEIMATKREISGRUPPEN

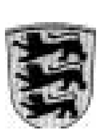
Heiligenbeil – Sonntag, 28. November, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom 30. Mit einigen besinnlichen Stunden, Liedern und Geschichten soll gemeinsam der erste Advent gefeiert werden. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 3 Euro. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen an Lm. K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 5. November, 14.30 Uhr, Grünkohlessen in der „Postkutsche" Horner Landstraße 208. Anschließend gibt es einen Vortrag.

Memellandgruppe – Freitag, 5. November, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen, 1. Stock, großer Saal. Augenarzt Dr. med Kranefuss referiert zum Thema „Altersbedingte Sehschwäche", anschließend Diskussion. Der Eintritt ist frei.

Sensburg – Sonntag, 14. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Lm. Budszuhn hält einen Diavortrag über eine Baltikumreise.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Landesgruppe – Sonnabend, 20. November, 19 Uhr, findet im Haus der Heimat, Stuttgart, die Vortragsreihe „Winterlesung" ihre Fortsetzung. Dr. Egon Freitag wird ein Referat über „Johann Gottfried Herder – ein großer ostpreußischer Dichter" halten. Dr. Freitag ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter „der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen" und beschäftigt sich vorwiegend mit deutscher Literatur. Gäste sind herzlich willkommen.

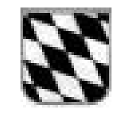
Heidelberg – Sonntag, 31. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Ulrich Klein, Bezirksvorsitzender des BdV, referiert über „Ziele und Aufgaben des BdV in heutiger Zeit".

Lahr – Donnerstag, 4. November, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone", Dinglingen. Lm. Erhardt zeigt einen Videofilm von der diesjährigen Ostpreußenfahrt.

Schwenningen – Sonnabend, 13. November, Fahrt zur Erntedankfeier in Aasen.

Stuttgart – Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Frau Bessel referiert über Agnes Miegel.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

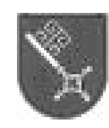
Ansbach – Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Treffen in der „Oragerie". Volkmar Kümmel, unter anderem Mitglied des Trakehner-Pferde-Zuchtverbandes, berichtet über „Trakehner und Trakehnen".

Bad Reichenhall – Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Konzert der Pianistin Draga Matkovic im Pfarrsaal St. Zeno. Anschließend findet der Heimatnachmittag beim „Hofwirt" statt. – An herbstlich geschmückten Tischen, von Roseling Görlitz und Ruth Kakaroth gerichtet, begrüßte Max Richard Hoffmann Gäste und Landsleute beim Erntedanknachmittag mit Herbstgedichten. Zuerst wurden Erinnerungen auf das letzte Erntefest in der Heimat 1944 wachgerufen. Das Fest begann am ersten Sonntag des Oktobers mit einem Festumzug. Es folgten Essen, Trinken und Tanz bis zum Morgen. Dann ging Lm. Hoffmann auf ein aktuelles Thema ein. „Soll die Türkei Vollmitglied der EU werden?" Es folgte eine Nachlese zum „Tag der Heimat" in der Konzerthalle mit dem bayerischen Landtagspräsidenten.

Hof – Dienstag, 9. November, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant am Kuhbogen, Hof. – Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kuhbogen. – Der Vorsitzende Christian Joachim begrüßte die stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen, die sich eingefunden hatten und an den herbstlich bunt geschmückten Tischen des Erntedankfest zu begehen. Traditionsgemäß gedachte er mir seinen Glükkwünschen den gewesenen Geburtstagskindern und ehrte die Verstorbenen. Er hielt Rückblick auf die erfolgreichen Veranstaltungen der Gruppe. Im „Schaufenster der Vereine" im Eingangsbereich des Marktes Kaufland stellte der BdV, zusammen mit den Ost- und Westpreußen, Erinnerungsstücke und Bücher, Schriften, Plakate großflächig aus. Diese Präsentation fand viele interessierte Besucher. Nach einem Erntegedicht gedachte Hildegard Drogomir des Philosophen, Denker und Lehrer Immanuel Kant, der am 12, April 1724 in Königsberg geboren wurde und am 12. Februar 1804 starb. Es war die fesselnde Lebensgeschichte eines großen Deutschen, eines Weltweisen, er gilt als der Begründer einer neuen Philosophie. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied ging der Vorsitzende auf den Erntedank in Ost- und Westpreußen ein. Er erinnerte an die Erntekrone und die Feiern auf dem Gutshof damals. Es folgten Ausführungen zum ostpreußischen Landleben, der Landwirtschaft, der Verbundenheit zur Natur. Christian Joachim bat, den ostpreußischen Geist zu erhalten und das Heimatgut zu pflegen. Erntedank ist also nicht nur Dank für das tägliche Brot, sondern auch Dank für das Leben, Wirken und Schaffen. Mit gemeinsam gesungenen Liedern und verschiedenen Erntedankgeschichten, klang dieser Nachmittag aus. Dankbarer Beifall galt allen Vortragenden.

Nürnberg – Freitag, 12. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. J. Korth hält einen Vortrag „Immanuel Kant – der Große Deutsche aus Königsberg".

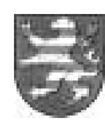
BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 12. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Barlach-Haus".

HESSEN



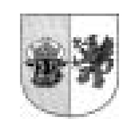
Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Bei der letzten Zusammenkunft konnte Lothar Hoffmann zahlreiche Gäste begrüßen. Einleitend las er zwei Herbstgedichte. Nach dem Kaffeetrinken zeigte Pfarrer i. R. Dietmar Balschun einen Videofilm, der auf einer Fahrt nach Ostpreußen im letzten Jahr gedreht worden war. Zunächst ging die Reise durch Masuren. Gezeigt wurden zwei Schiffsfahrten. Einmal auf dem Oberlandkanal, wo an den Staustufen die Schiffe auf Schienenwagen über die „Schiefen Ebenen" transportiert werden. Die 2. Fahrt führte mit einem Ausflugsdampfer von Lötzen aus über den Löwenthin- und anderen Seen bis Nikolaiken. Der zweite Teil der Reise ging in den russisch verwalteten Teil Ostpreußens, zunächst nach Gumbinnen und in die weitere Umgebung. Viele Dörfer sind nicht mehr vorhanden, andere in einem sagenhaften Zustand, wie zum Beispiel auch das Stammschloß der Grafen von Lehndorff. In Gumbinnen fand in der Salzburger Kirche, deren neue Glocken im Lahn-Dill-Kreis, in Sinn, gegossen wurden, ein Pfingstgottesdienst statt, bei dem auch zwei Mädchen konfirmiert wurden. Besucht wurden auch das ehemalige Gestüt Trakehnen, in dessen Hauptgebäude heute eine Schule untergebracht ist. Im Film gezeigt wurden auch der Marinowosee, in dessen Nähe eine neue Siedlung entstanden ist, und der Wystiter See an der Grenze zu Litauen. Interessant war auch der „Besuch" der Luisenbrücke in Tilsit. Natürlich wurden auch der Königsberger Dom, die Kurische Nehrung und dort Pillkoppen gezeigt. Auf der filmischen Heimreise wurde noch an der Marienburg Halt gemacht. Zum Abschluß des Nachmittags wurden noch viele ergänzende Fragen gestellt und beantwortet.

Eschwege – An dem letzten Treffen nahm auch die Landesvorsitzende, Anneliese Franz, teil. Landesschiedsfrau, Käte Spalding, begann mit einer Führung von Siegfried Munk durch die „Marktkirche". Nach dem Kaffeetrinken überraschte die Landesvorsitzende mit Ehrungen von treuen und engagierten Mitgliedern der Gruppe. Das Treuezeichen der Landesgruppe erhielten in Gold: Charlotte Bartels, Inge Geschwandtner, Ursula Hamann, Eva Küllmer und Emmi Mangold. Das Treuezeichen in Silber: Roswitha Bippig, Lieselotte Böttcher, Ilse Habeck, Brigitte Herold, Annemarie Munk, Adelheid Sieland, Gertrud Suhr und Ingrid Zimmermann. Es folgte der Vortrag von Frau Franz über „die historische Entwicklung Pommerns". Die Besiedlung Pommerns kann man im „Hundertjahresrhythmus" in unterschiedliche Abschnitte einteilen. Bis 1180 – Germanen und Wenden, – die deutsche Besiedlung Pommerns, – im Zeichen der Hanse, – Fehden der Ritter und Fürsten, – im Zeichen der Reformation, – das Ende der pommerschen Selbstständigkeit, – Pommern und Preußen, – von Arndt zu Bismarck, – bis 1948 vom Land Pommern zur „Pommerschen Landsmannschaft". Alle Zuhörer bedankten sich mit Applaus für den interessanten Streifzug durch die Geschichte Pommerns. Zum Schluß erfreute das Gesangs-Trio Lieselotte Böttcher, Brigitte Herold und Ingrid Zimmermann mit dem Lied „Mein Heimatland". Mit Dankesworten an alle für diese gelungene Begegnung und auf ein Wiedersehen bei der Halbtagsfahrt zur „Wasserkuppe und zum Kreuzberg". Die Wasserkuppe ist mit 950 Metern die höchste Erhebung in Hessen und hat ein Segelflug-Museum. In den Annalen der Ausstellung kann man lesen, daß eine enge Verbindung zwischen Ostpreußen und Hessen durch den Verbund der „Wasserkuppe/Rossitten-Gesellschaft" seit 1920 bestand. Der Pionier der ostpreußischen Segelfliegerei, Ferdinand Schulz, ist sogar bildlich festgehalten. Auf dem Kreuzberg wird die Kloster-Anlage besucht.

Frankfurt/Main – Anläßlich des Tages der Deutschen Einheit veranstaltete die Gruppe eine Feierstunde. Nach der Begrüßung durch den Stadtverordneten und Kreisvorsitzenden der Sudentendeutschen, Herbert Kasper, und der 1. Vorsitzenden Gerlinde Groß, erfolgte eine Gedenkrede von Dr. Thüne. Es galt ein großes Problemfeld auszuleuchten, denn vor 15 Jahren hätte wohl von den Heimatvertriebenen niemand geglaubt, daß diese Schicksalsgemeinschaft so leer ausgehen würde. Es ist an der Zeit, daß sich in diesem Land etwas ändert. Von den Verantwortlichen wird ein aufrechter Gang erwartet. Es ist schon lange an der Zeit, daß Selbstbewußtsein gezeigt wird und man sich über den Fall der Mauer von Herzen freut – auch noch nach 15 Jahren. Daraufhin erfolgte das Totengedenken. Dem schlossen sich die „Erinnerung an Danzig" durch Ruth Motter an, gefolgt von den „Gedanken über das Memelland" von Ruth Joseph. An das schöne Egerland erinnerte Heinz Patsch und Frau Freismuth. Für das musikalische Rahmenprogramm sorgte Walter Seibel.

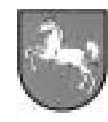
MECKLENBURG-VORPOMMERN



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Landesgruppe – Aus allen Teilen Deutschlands anreisend trafen sich die Heimatfreunde aus Ketzwalde im Ostseebad Kühlungsborn. Das erste Treffen 1991, als man sich mit nur fünf Teilnehmer nach 56 Jahren wiedersah, war ein Anfang. Seit dem trifft man sich jedes Jahr. Von Anbeginn waren die Heimatfreunde bemüht, ständig „neue" Ketzwalder zu finden. Rükkblickend erfüllt das Ergebnis mit stolz. Immerhin waren es 2002, bei einer gemeinsamen Fahrt in die Heimat, schon 46 Teilnehmern. Für alle stand jedoch fest, nach weiteren Spuren von Ketzwaldern zu suchen und sie zu finden – jährlich werden die Treffen veranstaltet. Jedesmal wurden es ein paar Teilnehmer mehr. Keine noch so weite Anfahrt schreckte die Heimatfreunde ab. Für das Jahr 2006 ist geplant noch einmal in die Heimat zu fahren. Selbstverständlich mit Lm. Schukat und Lm. Schülke. Mit großer Freude wird dieser Fahrt schon entgegen gefiebert. Interessenten melden sich bei Ruth Kanschat geb. Handkammer, Hofstraße 3, 18230 Jennewitz, Telefon (03 82 92) 7 85 81.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Celle – Zur Herbstversammlung Gruppe begrüßte der 1. Vorsitzende, Manfred Kirrinnis, wieder zahlreiche Mitglieder und Gäste. Auch in diesem Jahr konnten mehrere Mitglieder für eine langjährige Zugehörigkeit zur Landsmannschaft Ostpreußen geehrt werden. Für 25 Jahre Mitgliedschaft überreichte der 1. Vorsitzende an Adelheid Gaschler, Sönnlin Koropp, Renate Westphal und Heinz und Melitta Pilkowski eine Ehrenurkunde und einen Blumenstrauß. Ebenfalls 25 Jahre Mitglied ist Herbert Klein, der an der Veranstaltung leider nicht teilnehmen konnte. Heinz Pilkowski war zudem von 1994 bis 2000 1. Vorsitzender. Seine Ehefrau Melitta hat ihn in dieser Zeit stets bei seiner Arbeit unterstützt. Er war maßgeblicher Initiator der ersten Ostpreußenfahrt der Celler Kreisgruppe im Jahr 1996. Mit Gedichten und Geschichten trugen Anneliese Böhnke und Sönnlin Koropp zum Gelingen der Veranstaltung bei.

Delmenhorst – Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Kaffee und Kuchen in der Heimatstube. Horst Michalowski liest aus seinen Büchern und diese auch zum Kauf anbieten.

Göttingen – Die Gruppe hat ihre, in einem anderen Rahmen gestaltete, Ehrenmalfeier zu Ehren der Toten beider Weltkriege in diesem Jahr in Goslar mit einem ökumenischen Gottesdienst abgehalten. Für 50 Personen aus Göttingen und mehreren Ostpreußen aus Goslar mit anschließender Stadtführung war diese Gedenkstunde in der Stadtkirche ein besonderes Erlebnis. – Mitte Oktober trafen sich

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73

51. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger – Ganz im Zeichen der seit 50 Jahren bestehenden Patenschaft Bielefeld – Gumbinnen stand das diesjährige Bundestreffen der Gumbinner in Bielefeld. Fast bis auf den letzten Platz mit Gästen gefüllt war die Aula der Gesamtschule Bielefeld-Stieghorst. Zu dem Bundestreffen gehört auch die jährliche Kreisversammlung, in der die Mitglieder die für die Kreisgemeinschaft wichtigen Angelegenheiten beraten, Beschlüsse fassen und Wahlen durchführen. Nachdem die Vorstandsmitglieder über ihre Tätigkeiten im abgelaufenen Geschäftsjahr und die Kassenprüfer in ihren Prüfungsberichten über die beanstandungsfreien Prüfungen berichtet hatten, wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die Entwicklung der letzten Jahre hatte es zudem erforderlich gemacht, die Satzung in der Fassung von 1994 zu ändern. Die Kreisversammlung beschloß daher, eine den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft zusammen mit der Einladung vorgelegte Satzungsänderung. – Mit Ablauf dieses Geschäftsjahres läuft auch die Amtszeit des amtierenden Vorstandes aus, was eine Neuwahl erforderlich machte. Es wurde bei jedem Wahlaufruf aus den Reihen der Versammlung Wiederwahl gewünscht. Bis auf den derzeitigen stellvertretenden Stellvertreter des Vorsitzenden des geschäftsführenden Vorstandes Frank-Dieter Willeweit, der sich für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung stellte, wurden von der Versammlung für den geschäftsführenden Vorstand gewählt: Vorsitzender Eckard Steiner, stellvertretende Vorsitzende Karin Banse, Schriftführer Hein Urbat, 1. Schatzmeisterin Ursula Schmeelke und Schriftleiter des Gumbinner Heimatbriefes Siegfried Schmidt. Für die Sachbereiche der Beiräte wurden gewählt: Sachgebiet, 2. Schatzmeister Artur Meitsch, Sachgebiet Redakteur Heimatbrief Siegfried Schmidt, Sachgebiet Veranstaltungen – Termine und Berichte Erwin Heisrath, Sachgebiet Familiennachrichten Gerhard Döring, Sachgebiet Elektronische Datenverarbeitung Siegfried Schmidt, Sachgebiet Kontakte und Veranstaltungen in Bielefeld Ulrich Peitschat und Sachgebiet zur besonderen Verwendung, hier Kontakte zur Heimatstadt Gusew (Gumbinnen) Richard Mayer. Als Kassenprüfer wurden Dieter Sturm und Harald Tank wiedergewählt. Die bisherigen für den Vorstand der Stiftung Gumbinnen zu wählenden Mitglieder Karl-Friedrich von Below, Karl-Fritz Hoff, Artur Klementz und Eckard Steiner wurden ebenfalls wiedergewählt. Für das Sachgebiet Archivwesen konnte kein geeigneter Bewerber gefunden werden. Der Vorstand will sich um einen solchen bemühen und ihn in der nächsten Mitgliederversammlung zur Wahl vorschlagen. Für den Vorstand der Stiftung Gumbinnen wurden Karl-Friedrich von Below, Karl-Fritz Hoff, Artur Klementz und Eckard Steiner wiedergewählt. – Am Sonntagvormittag fand dann die Feierstunde anläßlich des 50jährigen Bestehens der Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen statt, zu der eine Anzahl von Ehrengästen, wie unter anderem Bürgermeister der Stadt Bielefeld Horst Grube und eine Delegation von Gumbinnen (Gusew) unter Leitung des stellvertretenden Bürgermeister Ivanow begrüßt werden konnten. In seinem Grußwort würdigte Bürgermeister Grube die Bedeutung der Patenschaft und sicherte auch weiterhin den gedeihlichen Fortbestand zu. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch den ostpreußischen Singkreis Gütersloh unter der Leitung von Ursula Witt. – Neben den offiziellen Veranstaltungen blieb den Gästen an beiden Tagen aber auch noch genügend Gelegenheit für persönliche Gespräche. Für Unterhaltung sorgte der von Gumbinnen (Gusew) angereiste bekannte Kant-Chor, der immer wieder durch seine Auftritte begeisterte. Auch der Auftritt der „Leineweber Trachtengruppe" der BTG Bielefeld erntete begeisterten Beifall. – Das Veranstaltungswochenende der Kreisgemeinschaft in Bielefeld hat wieder einmal gezeigt, daß für jeden etwas geboten wird und ein Besuch sich immer lohnt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

rund 45 Personen zu ihrem traditionellen Haxenessen.

Oldenburg – Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel Eversten. Werner Vahlenkamp hält einen Diavortrag „Wirtschaftliche Entwicklung und Geschichte Oldenburgs". – Erntedank und der beginnende Herbst standen im Mittelpunkt des Versammlungsnachmittags. Ein bunter Tisch mit Ernteprodukten aus den Gärten und daraus hergestellten Veredlungen wie Marmelade oder Süß-Saures erinnerte an die vergangene grüne Saison. Eine schöne Erntekrone, von Mitgliedern der Frauengruppe mit den vier traditionellen Kornarten gebunden, Kornsträuße auf den Tischen, bunte Blätter und Nüsse stellten als Attribute des Dankgefühls unser Bekenntnis zur Naturverbundenheit des Erntedanks dar. Die Tanzgruppe der Ost- und Westpreußen Oldenburg, zu einem Gutteil aus Mitgliedern bestehend unter der Leitung von Frau Glasenapp, bot in zwei Blöcken einen bunten Reigen von Volkstänzen – von einer Mazurka, über den Danziger Achter bis zum Rheinländer –, um sich dann mit kleinen herbstlichen Blumensträußen für den reichlichen Applaus zu bedanken. Die Wortbeiträge entnahm die Vorsitzende zum großen Teil dem literarischen Werk Hermann Löns. „Am Raudaunesee", das „Krähengespräch" vorgetragen von Margot Zindler und Gisela Borchers, „Ein goldener Heidherbsttag" vorgetragen von Christel Bethke, die auf Löns mit ihrer Erzählung „Der Sammler" ‚antwortete' und weitere Vorträge zum Herbst und der Ernte bescherten den über 40 Anwesenden zwei Stunden lang Kurzweil. Alle sangen fleißig die vielen Volkslieder und so schloß der gelungenen Nachmittag.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Die Singgemeinschaft La Musica unter der Leitung von Klaus Adolf Ludyga eröffnete, mit alten Liedern passend zur Veranstaltung, das Erntedankfest der Gruppe in dem mit Erntefrüchten, Herbstblumen und der selbstgebundenen Erntekrone geschmückten Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Anschließend begrüßte die Vorsitzende Gisela Noll die über 180 Besucher und dankte für den großen Zuspruch zu den Veranstaltungen. Nun ging sie zunächst auf den Sinn und die Geschichte des Erntedankfestes ein. Den Dank für die Ernte gibt es, solange es Menschen gibt und er ist auch aus der modernen Welt nicht wegzudenken. Auch heute noch ist Nichts selbstverständlich. Dies wird immer dann besonders deutlich, wenn die Naturgewalten ganze Ernten und Landschaften vernichten. Die Festansprache hielt Pfarrer Rolf Berchem. Er ging insbesondere auf die heutige Wegwerfgesellschaft ein und kritisierte, das viele Kinder und auch Erwachsene Essen wegwerfen, und das in einer Zeit wo täglich Tausende von Menschen, insbesondere Kinder, auf der Welt verhungern. Der zweite Teil des Erntedankfestes wurde von der Volkstanzgruppe aus Niederbachem eingeleitet. Nun wurde traditionsgemäß die Erntekrone von der Magd Dorothea Drewelius hereingebracht. Elfriede Gudatke brachte die Geschichte „Disteln an der Sense". Renate Kautz trug das Gedicht „Erntelied" in Mundart vor. Rolf Oetkes, Präsident der Altstädter Senatoren und guter Freund der Vorsitzenden war für die musikalische Begleitung verantwortlich. Mit dem Verteilen des Erntebrotes (16 Kilogramm) ging dann die Veranstaltung zu Ende.

Bielefeld – Donnerstag, 4. November, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, Schabberstunde in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Montag, 8. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. –Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, Ostpreußisch Platt, in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Dienstag, 2. November, 19 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Haus am Rhein, Brändströmstraße 74, Bonn-Beuel. Prof. Dr. Kiesow, Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, hält einen Diavortrag über „Kirchen in Ost- und Westpreußen".

Düsseldorf – Montag, 8. November, 18 Uhr, Klöppeln im Zwischengeschoß des GHH. – Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im Zwischengeschoß des GHH. – Donnerstag, 11. November, 19 Uhr, Offenes Singen, Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH. – Donnerstag, 11. November, 19 Uhr, Gänseessen im Restaurant Pils, Schlesische Straße 92. Anmeldungen bei zum 6. November unter Telefon (02 11) 68 23 18.

Haltern – Rund 120 Gäste konnte der stellvertretende Vorsitzende, Emil Slabi, begrüßen. Durch das Programm führte der Vorsitzende, Adolf Nowinski. Neben Liedern und Gedichten aus der Heimat, sowie dem volkstümlichen Tänzen des mitteldeutschen Jugendkreises aus Herten, war das Ernstespiel der Kinder der Deutschen aus Rußland einer der Höhepunkte des Festes. Die Festansprache hielt Dr. Heinrich Neugebauer vom Vorstand des BdV-NRW. Er wurde als Mitglied der deutschen Volksgruppe in der Ukraine geboren. Anders als in der BRD der Nachkriegszeit habe sich bei den in der früheren Sowjetunion lebenden Deutschen ein starkes Nationalgefühl erhalten, und so seien viele froh gewesen endlich aussiedeln zu können. Doch hier habe sich daß Einleben viel schwieriger gestaltet als gedacht, denn die nach dem Kriege geborenen Deutschen haben ein völlig anderes Verhältnis zum Heimatland als ihre lange im Exil lebenden Landsleute. „Hier hält man offenbar nicht viel vom Deutschtum", so Heinrich Neugebauer. Man spürte in seiner Rede einen Mann, der sich lange nach seiner Heimat gesehnt hatte – und dann von ihr enttäuscht wurde. Er sei aber kein Mann der sich nicht auch den Frieden wünsche, machte der ehemalige Hochschullehrer deutlich. Er habe nur wie viele seiner Schicksalsgenossen Schwierigkeiten mit dem Leben in der so anders gewordenen Heimat. „Haben Sie Geduld mit uns", appellierte er an die anderen Bundesbürger. Höhepunkt der Veranstaltung war natürlich die Proklamation des Erntepaares Lydia und Friedrich Hecht sowie die Übergabe der Erntekrone. Nach dem offiziellen Teil fand eine Verlosung der vielen Erntegaben statt. Die Dankes- und Abschlußworte sprach der Vorsitzende des BdV-Haltern Kurt Peters.

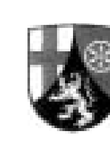
Neuss – Die Gruppe feierte ihr diesjähriges Erntedankfest. Das Kardinal-Frings-Haus war wieder einmal bis zum letzten Platz gefüllt und die Gäste kamen schon fast zwei Stunden vor Festbeginn. Die „Düsseldorfer Jagdhorn-Bläser, unter Leitung von Horst Franken, eröffneten das Erntedankfest. Der Vorsitzende, Peter Pott, konnte wieder zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Unter Ihnen waren Stadtverordnete, die Vorsitzenden der Landsmannschaften und Vereinen, sowie die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quiring-Perl, die auch Mitglied der Landsmannschaft ist und ein Grußwort von Rat und Stadt übermittelte. Zu Beginn seiner Begrüßungsansprache las Peter Pott ein Gedicht aus dem Buch „Ein Stücken Heimat" von Ingrid Koch „Dank und Abschied" vor, dann ging er auf die Tradition des Erntedanks ein: „Viele Ostpreußen bezeichnen die Erntezeit zu Hause als schönste Zeit des Jahres, wenn sie auch den meisten Schweiß kostet. Anschließend war der Einzug des Erntezuges und Ursula Schimkat trug ein Gedicht vor. Nun sangen alle das Lied „Im schönsten Wiesengrunde", danach zog der Erntzug wieder ab, nachdem sie das mitgebrachte Obst und Gemüse abgelegt hatten. Die Volkstanz- und Trachtengruppe begeisterte das Publikum mit zwei schönen Tänzen und man sah, das es allen Freude machte. Auch zeigte die Spinn- und Webgruppe ihr Können und Magdalene Bausch sang alte ostpreußische Lieder dazu, zuvor informierte Kurt Zwikla die Gäste über die Tradition des Spinnens und Webens. Die Mundartsprecherin, Käte Kalwa, begeisterte die Landsleute und Gäste mit plattdeutschen Gedichten in der ostpreußischen Mundart. Vier Frauen, Erna Braun, Agathe Skirlo, Waltrauft Skubisch und Maria Zwikla, der Frauengruppe wurden für ihre 20jährige Zugehörigkeit geehrt. Beim Tanz für Alle war die Tanzfläche immer zu klein und das Musikduo „Heik und Schulz" ging auf die Wünsche der Gäste ein und sorgten ebenfalls für eine hervorragende Stimmung. Nach dem Gemüseverkauf bedankte sich Peter Pott bei allen Gästen und wünschte allen viel Gesundheit und einen guten Nachhauseweg.

Unna – Mittwoch, 3. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Seniorentreff „Fässchen", Hertinger Straße 12. Dr. Bärbel Beutner hält einen Diavortrag über die Restaurierung der Kirche Heiligenwalde. Gäste und Interessenten sind herzlich willkommen.

Wesel – Das diesjährige Erntedankfest wurde vom Ostpreußischen Singkreis unter der Leitung von Kurt Koslowski eröffnet. Der 1. Vorsitzende Koslowski begrüßte die wie immer zahlreich in der Heimatstube erschienenen Gäste und sprach besinnliche Worte zum Erntedank. Mit vielen Gedichten, Geschichten und Liedern, vorgetragen von Waltraut Koslowski, Irmgard Laukmichel, Ruth Pichler und Gertrud Zuch wurden die Anwesenden unterhalten. Auch der Mundharmonikakreis der Gruppe trug mit seinem Spiel zum Gelingen des Festes bei. Der 1. Vorsitzende dankte für Teilnahme und Mitwirken mit der Hoffnung, Tradition und Brauchtum näher gebracht zu haben. Mit Bratklopsen, Würstchen, Krautsalat und Kartoffelsalat, alles in eigener Regie fertig gestellt, konnten sich alle stärken. Die große Tombola mit vielen Preisen, meist in Handarbeit selbst gefertigt, machte allen Spaß, jeder freute sich über seine Gewinne. Bei Bärenfang und Korn saß man noch einige Zeit gemütlich Beisammen.

Schwelm – Sonnabend, 13. November, 15.30 Uhr, Grützwurstessen im Johannes Gemeinde Haus, Kaiserstraße 71.

RHEINLAND-PFALZ

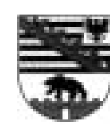


Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Ludwigshafen – Freitag, 5. November, 17.30 Uhr, heimatliche St. Martinsfeier im Volkshaus, Königsbacherstraße 12, Ludwigshafen-Gartenstadt.

Neustadt a. d. W. – Sonnabend, 13. November, 16 Uhr, Filmvortrag in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Unter anderem wird der Film „Das Bernsteinzimmer„ gezeigt. Außerdem berichtet in Wort und Bild Elfriede Schaedler über ihre Fahrt nach St. Petersburg. Karl-Heinz Beyer erzählt von seinen Erlebnissen in Königsberg.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

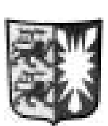
Aschersleben – Donnerstag, 11. November, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Bestehornhaus".

Dessau – Montag, 8. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof". Thema: „Sänger der Befreiungskriege".

Halle – Sonnabend, 13. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54. Zu Gast ist die Theatergruppe „Die Oldies" mit ihrem neuen Programm „Wir haben alles im Griff". – Traditionell feierte die Gruppe das Erntedankfest. Zahlreiche Landsleute sorgten dafür, daß die Erntetafel reichlich bestückt war. Ein besonderer Dank galt Ursula Lindner, Inge Schulz und Waltraut Koch, die mit Gedichten, Erzählungen und Liedern für ein gelungenes Programm sorgten.

Magdeburg – Dienstag, 2. November, 13 Uhr, Treffen der „Stickerchen" in der Immermannstraße 19. – Dienstag, 9. November, 16.30 Uhr, Vorstandssitzung in der Gaststätte SV Post. – Freitag, 12. November, 16 Uhr, Singekreis im TUS Neustadt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Fehmarn – Dienstag, 9. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus im Stadtpark". Eva Jürgens hält einen Bericht über das Wasservogelreservat in Wallnau.

Kiel – Montag, 8. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe Elmschenhagen.

Malente – Dienstag, 9. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Raven, Janusallee 16. Landeskulturreferent Edmund Ferner referiert über „Der Einfluß der französischen Hugenotten in Preußen".

Neumünster – Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kantplatz. Hauptkommissar und Polizeisprecher Sönke Hinrichs gibt Tips, wie Haus, Wohnung und man selbst vor Dieben und Gewalttätern geschützt werden können. – Die letzte Veranstaltung stand unter dem Motto „Erntedankfest in der Heimat". Die 1. Vorsitzende, Lieselotte Juckel, konnte zahlreiche Teilnehmer begrüßen. Nach der Kaffeetafel wurde den Jubilaren Hildegard Podzuhn (80 Jahre) und Lieselotte Juckel (85 Jahre) mit einem von Brigitte Profé gelesenen Grußgedicht und einem Geburtstagsständchen gratuliert. Erhard Kawlath berichtete kurz über die kommunalpolitische Tagung in Allenstein mit den dortigen Bürgermeistern, Landräten und anderen führenden Stadtvertretern. Wichtig war allen, daß man miteinander und nicht übereinander redete. Herbstgedanken, Herbststimmung, heimatliches Brauchtum zum Erntedankfest, lustige und besinnliche Gedichte und Geschichten wurden von Hildegard Podzuhn, Nora Kawlath und Brigitte Profé vorgetragen. Der Gesang mit Akkordeonbegleitung von Nora Kawlath kam auch nicht zu kurz und stimmte alle froh. Mit einem Blumenstrauß bedankte sich Brigitte Profé bei Nora Kawlath für die musikalische Begleitung. ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonnabend, 30. Oktober, 21.50 Uhr, Vox: Spiegel TV Special – Die Seeschlacht von Lepanto.

Sonntag, 31. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Dienstag, 2. November, 22.15 Uhr, NDR: Überleben im Versteck – Verfolgte Juden und ihre Helfer.

Mittwoch, 3. November, 20.40 Uhr, Arte: Giftgas für Alaska – Der Fall Adolf-Henning Frucht.

Donnerstag, 4. November, 20.15 Uhr, 3sat: Sphinx – Napoleon. Der mysteriöse Tod des Korsen.

Freitag, 5. November, 22.15 Uhr, Arte: Heldentod – Themenabend.

Freitag, 5. November, 23.30 Uhr, WDR: Robert Capa – Kriegsfotograf.

Sonntag, 7. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

KÖNIGSBERG-STADT

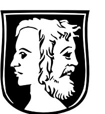


Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königin Luise-Oberschule – Zum Treffen der Schulgemeinschaft waren 70 ehemalige Schülerinnen mit einigen Angehörigen angereist. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands. Die drei ältesten Mitschülerinnen gehörten dem Abiturjahrgang 1936 an. Auch von der russischen Nachfolgeschule, der Schule 41, konnte die Schulsprecherin Brunhild Roschanski zwei Lehrkräfte, die stellvertretende Schulleiterin, Larisa Plieva, und die Deutschlehrerin, Nina Saraeva, herzlich begrüßen. Nach klassenübergreifenden frohen Wiedersehensbegegnungen sah man abends den Film „Königin Luise" von 1957. Am nächsten Tag gab es ein reichhaltiges Programm. Nach der Begrüßung aller Teilnehmer durch Brunhild Roschanski folgten ausgezeichnete musikalische Darbietungen, Operngesang mit Klavierbegleitung durch Ingeborg Roloff geb. Robiller, und Brigitte Robiller. Es gab die Totenehrung seitens Hildegard Laws geb. Weber, und dann sprach die Larisa Plieva über die heutige Situation der Schule 41 in „Kaliningrad". Die Schülerzahl an der Schule hat sich in den letzten zwei Jahre beachtlich reduziert. Die Kinder kommen aus sozial und finanziell sehr unterschiedlichen Familien. Besonders erfreut hat die Ehemaligen die Mitteilung, daß in der Schule auch über die Geschichte der Stadt vor 1945 gelehrt wird. Plieva betonte das gute Verhältnis der Schule 41 zu unserer Schulgemeinschaft und wiederholte die Einladung der Schule zum 750jährigen Jubiläum der Stadt Königsberg, die Schule sein ein Symbol der Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart. Die Bürgermeisterin der Stadt Münster, Karin Reismann, übermittelte die Grüße der Stadt und insbesondere des Oberbürgermeisters Dr. Berthold Tillmann. Ihr gelang es, die Mitschülerinnen von der Attraktivität der Stadt zu überzeugen, wobei sie zum Ausdruck brachte, daß Münster die kinderfreundlichste und fahrradfreundlichste Stadt Deutschlands sei. Nach weiteren Musikeinlagen referierte Prof. Dr. Renate Knoll über die „konträren philosophischen Grundpositionen von Immanuel Kant und Johann Georg Hamann", der in Münster begraben liegt. Es war ein wissenschaftlich anspruchsvoller Vortrag. Zu Mittag gab es traditionsgemäß Königsberger Klopse nach Originalrezept. Das Nachmittagsprogramm begann mit Dias vom alten und neuen Königsberg, die Brunhild Roschanski zusammengestellt hatte. Nach russischen Romanzen für Klavier und Gesang folgte ein Videofilm von 1989 über Cranz und Rauschen. Dias wie Film ließen alte Kindheitserinnerungen wieder wach werden. Es wurden dann die vier anwesenden Mitschülerinnen, die 1944 das letzte Abitur an der Königin Luise-Schule abgelegt hatten, mit kleinen Blumensträußen bedacht. Nach dem Kassenbericht ging Roschanski auf die Gemeinschaftsfahrt zum 750jährigen Jubiläum von Königsberg ein, welches nach Angaben der Stadtgemeinschaft Königsberg vom 5. bis 14. August 2005 stattfinden wird, und zu der sich bereits 55 Mitschülerinnen nebst Angehörigen angemeldet haben. Das Programm von russischer Seite ist noch nicht bekannt, auch zusätzliche Verkehrsanbindungen von Deutschland nach Königsberg sind noch offen. Gabriele Ritzke geb. Woltag, bedankte sich im Namen der Schulgemeinschaft bei Brunhild Roschanski für die gelungene Organisation des Treffens. Am Sonntagmorgen startete man noch zu einer Busfahrt nach Warendorf. Unter sachkundiger Führung wurde dort die Altstadt, die Laurentiuskirche und das westfälische Landesgestüt besichtigt. Laut Reiseführer das erfolgreichste Pferdegestüt Europas, und in Warendorf arbeitet die beste Reitschule Deutschlands. Wir trennten uns in der Hoffnung, uns 2005 zur Fahrt nach Königsberg wiederzusehen.

Jahrestreffen Ponarther Mittelschule – Mit über 70 Teilnehmern haben auch 2004 wieder Ponarther Mittelschüler und Landsleute einen erfolgreichen Beitrag dafür geliefert, das auch im 59. Jahr danach das Bekenntnis zur Heimat keine angedeutete Geste ist, sondern der tief verwurzelten Liebe zur angestammten Heimat entspringt. Drei Tage genügten den Marjellen und Bowkes kaum für den Austausch ihrer Erinnerungen und Neuplanungen für die Zukunft, wo ein besonderer Augenmerk der Geburtstagsfeier Königsbergs im nächsten Jahr galt, Anlaß einer Gemeinschaftsfahrt an den Pregel vom 3. bis zum 12. August 2005. Daneben wurde auch über eine Wiederholung der Reise „Ostpreußen komplett" vom 23. Juni bis 2. Juli im nächsten Jahr gesprochen. Die notwendige Jahreshauptversammlung, die Ponarther Gemeinschaft ist ein eingetragener Verein, gedachte nach der Begrüßung durch Horst Glaß zunächst der verstorbenen Ehemaligen seit der Veranstaltung 2003, aber auch jener Verschiedenen der Jahre und Jahrzehnte seit Flucht und Vertreibungsbeginn. Im weiteren Verlauf der Versammlung stellten Horst Glaß und Werner Gutzeit ihre Jahresberichte vor, wobei nach der am Vortag erfolgten Kassenprüfung dem Schatzmeister, Werner Gutzeit, von den Prüfern durch Eva Seyfried ein besonderes Lob ausgesprochen wurde für die hervorragende Kassenführung, vor der Entlastung des Gesamtvorstandes. Sodann wurde die Frage nach dem Fortbestand oder der Auflösung des Vereins gestellt, da im nächsten Jahr Turnusgemäß eine Neu- oder Wiederwahl des gegenwärtigen Vorstandes ansteht. Einmütig wurde die Meinung vertreten, die Vereinsarbeit noch nicht zu beenden, dies läßt hoffen, auch bei künftigen Treffen fast 100 Teilnehmer begrüßen zu können. Gern besucht wurden am zweiten Tag der Zusammenkünfte auch die Diavorträge von Sigrid Krüger und Lieselotte Fischer zu unterschiedlichen Heimatthemen. Höhepunkt des Jahrestreffens war aber der Festabend im Kurhotel, den wie bereits in vielen, vielen Jahren vorher Werner Gutzeit als besondere Überraschung vorgeplant und gestaltet zur Freude der Anwesenden. Neben dem kalt/warmen Büfett war einer der Höhepunkte des verlängerten Abends ein vielfältiger Vortragskünstler, der nicht nur mit Worten unterhielt, sondern auch als Zeichner bis Veranstaltungsende viele Portraits zeichnete. Selbstverständlich wurde auch kräftig getanzt. Beschlossen wurde der Festabend mit dem traditionsgemäßen Abgesang, für den sich die Versammelten im Kreis aufstellten und gemeinsam sagen. Vor dem letzten gemeinsamen Mittagsmahl fanden sich die angereisten Ponarther zu einer Ökumenischen Morgenandacht im Sternsaal zusammen, die der Ehemalige Mitschüler Hans-ernst Zacharias zu einem ganz besonderen Erlebnis zu gestalten wußte mit der Frage nach dem ewigen Leben. Es waren gute Tage, die die Ponarther miteinander verbrachten, und vielfältig am Ende der Zusammenkunft das Versprechen: „Auf Wiedersehen 2005". Auskünfte zum Treffen 2005 und den Reisen zum Geburtstag von Königsberg im August 2005 erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax (02 31) 25 52 18.

LYCK



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter: n. N. Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (0 22 25) 51 80, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreisältester Alfred Masuhr wurde 80 Jahre alt – Alfred Masuhr wurde am 24. Oktober in Kölmersdorf, Kr. Lyck, geboren. Nach dem Schulabschluß begann er 1939 seine Ausbildung im Betriebs- und Verkehrsdienst beim Grenz-Bahnhof Prostken. Nach dem Kriegsdienst und Gefangenschaft (zuletzt Unteroffizier) setzte er seine Laufbahn bei der Deutschen Reichsbahn in Hamburg fort. 1981 wurde er als Bundesbahn-Hauptsekretär pensioniert. Seit 1951 ist Alfred Masuhr mit Dorothea geb. Orth verheiratet. Aus der Ehe ging eine Tochter hervor. Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Lyck wurde Alfred Masuhr im Jahre 1981. Dieses Amt hatte er bis 2003 inne. Während dieser ganzen Zeit war er, wie bereits oft gesagt, die „gute Seele" der Kreisgemeinschaft Lyck, insbesondere aber auch die „rechte Hand" des Kreisvertreters. Nebenher ist Alfred Masuhr seit 1983 Ortsvertreter seines Heimatdorfes Lindenfließ und seit 1989 auch Bezirksvertreter des Bezirks Scharfenrade. Die Kreisgemeinschaft Lyck hat Alfred Masuhr viel zu verdanken. Im Jahre 2000 wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Auf Grund seiner Verdienste wurde Alfred Masuhr am 31. August 2003 zum Kreisältesten auf Lebenszeit ernannt. Kreisausschuß und Kreisvertreter gratulieren Alfred Masuhr herzlich zum seinem runden Geburtstag und wünschen ihm noch viele Jahre bei guter Gesundheit.

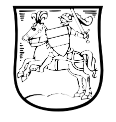
ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Ortelsburger Oberschulen – Das Heimattreffen der Ortelsburger Oberschulen vereinte die ehemaligen Ortulfschülerinnen und Hindenburgschüler zum 25. Mal in den Räumen des Kurhauses von Bad Harzburg. Bereits am Freitagabend konnten wir knapp 120 Ehemalige mit ihren Angehörigen, den „angelernten Ostpreußen" begrüßen. Da uns das Café und das Restaurant zur Verfügung standen, hatten wir viel Platz. Es herrschte eine erfreulich gute Stimmung, bei der Gruppen und Grüppchen beim Plachandern in Erinnerungen schwelgten. Zum Frühschoppen am Sonnabendvormittag trafen sich fast ausschließlich die „Hindenburger" mit ihren Angehörigen. Hier konnten auch noch einige Neuankömmlinge begrüßt werden. Die Gespräche vom Vorabend wurden fortgesetzt. Erinnerungen aus der Schulzeit und dem Leben in unserer masurischen Heimat ließ die Zeit bis zum Mittagessen wie im Fluge vergehen. Das Treffen wurde am Sonnabendnachmittag mit getrennten Jahresversammlungen der beiden Schulen mit gemeinsamem Kaffeetrinken fortgesetzt. Die Zusammenkunft der ehemaligen Ortulfschülerinnen hatte diesmal einen besonderen Charakter. Die letzten „echten" Abiturienten feierten ihr 60jähriges Abitur. Nach 1944 hat es an der Schule keine Abiturientenprüfung mehr gegeben, denn ein Jahr später waren wir schon in alle Winde zerstreut. Somit war der Zeitpunkt gekommen, daß das schöne Ritual, dem jeweiligen Abiturjahrgang noch einmal im Nachhinein symbolisch Alberten zu schenken, ein Ende gefunden hatte. Die Alberten, kleine Anstecknadeln aus Silber und auch aus Gold, gehen auf das Jahr 1817 zurück. Nach den Befreiungskriegen wurde es in Königsberg Mode, daß die Studenten nach Abschluß ihrer Schulzeit diese Nadeln getragen haben. Bald machten sich alle Gymnasien diesen Brauch zu eigen. Bis 1944 hat sich dieses Verfahren gehalten. Nun ist dieser Vorgang abgeschlossen und kann nicht wiederholt werden. Ansonsten herrschte eine frohe Stimmung. Alle sind älter geworden, die Teilnehmerzahl verringert sich zwangsläufig. Das fortgeschrittene Alter läßt es bei vielen nicht mehr zu, eine Reise nach Bad Harzburg zu unternehmen. Wie es auf die Dauer weitergehen soll, weiß niemand. Jedenfalls haben wir den letzten Leitungen der beiden Oberschulen eine gute Zeit zu verdanken, mit viel Kraft und Überlegungen haben sie uns glückliche Erinnerungen beschert. Die Jahresversammlung der ehemaligen Hindenburgschüler stand unter dem Zeichen der Ablösung der bisherigen Vorstandsmitglieder Werner Zabel, Guido Riemann und Gerhard Höfert durch Neuwahlen von jüngeren Schulfreunden. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden wurden die Schulkameraden geehrt, die in den letzten Monaten verstorben sind. Dann folgten Kassenbericht und Kassenprüfungsbericht, der Vorstand wurde einstimmig entlastet. Der 1. Vorsitzende dankte den Anwesenden für das Vertrauen für die letzten 10 Jahre. Ebenso bedankte er sich für die regelmäßigen Spenden, ohne die unsere lockere Vereinigung mit den regelmäßigen Treffen nicht hätte funktionieren können. Er erklärte bei der in den letzten Rundbriefen geäußerten Aussage zu bleiben, künftig nicht mehr für die Aufgaben des Vorstandes zur Verfügung zu stehen, denn 10 Jahre reichen mit Rücksicht auf das Alter aus. Nach dem Dank an alle Vorstandsmitglieder für die gemeinsame gute Zusammenarbeit zum Wohle der Vereinigung und der Überreichung von kleinen Buchgeschenken trat der bisherige Vorstand zurück. Einstimmig wurden nunmehr die Schulfreunde Wille Berwein zum Vorsitzenden und Erwin Syska zum Schatzmeister gewählt. Beide nahmen die Wahl an. Sie stellten sich mit kurzen Abrissen ihrer Lebensläufe vor und dankten der Versammlung für das entgegengebrachte Vertrauen. Alle waren sich darüber einig, die jährlichen Treffen in Bad Harzburg beizubehalten, um die jetzigen Verbindungen mit den Ortulfschülerinnen und unseren eigenen Schulfreunden nicht abreißen zu lassen. Aus den Reihen der Versammlung schlug Arno Puzicha vor, den bisherigen 1. Vorsitzenden zum Ehrenvorsitzenden zu wählen, was von der Versammlung beifällig begrüßt wurde. Die Wahl erfolgte einstimmig. Werner Zabel zeigte sich überrascht und bedankte sich. Anschließend berichtete der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft über seine Arbeit, das in Herne mit über 100 Teilnehmern ausgetragene Kreistreffen, über die gute Zusammenarbeit mit dem Oberbürgermeister der Patenstadt Herne und über die Gründung eines Vereins „Kameradschaft Yorckscher Jäger und Fallschirmjäger" zur Pflege der Yorck-Jäger-Tradition beim Fallschirmjägerbataillon 373. dieser verein steht auch den Angehörigen der Garnisonstadt Ortelsburg offen. Edelfried Baginski gab auch bekannt, daß im Einvernehmen mit dem Bürgermeister der Stadt Szczytno ein Gedenkstein am 8. Mai 2005 im früheren Anderspark aufgestellt werden soll und der Park wieder die Bezeichnung „Anderspark" erhalten wird. Zum 8. Mai 2005 sollen ein oder zwei Busse von der Kreisgemeinschaft zur Fahrt nach Masuren eingesetzt werden. Am Abend trafen wir uns zum geselligen Beisammensein mit gemeinsamem Abendessen. Das Kurorchester spielte in kleiner Besetzung zur Unterhaltung und zum Tanz auf. Es wurde auch wieder viel plachandert. Wir suchten gegen 23 Uhr unsere Quartiere auf und waren uns einig, daß es auch in diesem Jahr ein gelungener Abend mit einer guten Stimmung war. Der Höhepunkt des Treffens war wieder die traditionelle Matinee am Sonntagmorgen. Anwesend waren etwa 150 Personen, die noch vom alten Vorsitzenden begrüßt wurden. Die Veranstaltung wurde dieses Mal vom Singekreis Ortelsburg aus Bad Harzburg unter Leitung von Anne Gret Vogt umrahmt. Für den literarischen Teil konnte in diesem Jahr Gert O. E. Sattler verpflichtet werden, der in drei Blöcken temperamentvoll über ostpreußische Personenkunde, aus der Storchenpost und der Heimat als Herzenssache in Prosa und Lyrik referierte. Er und auch der Singekreis wurden mit viel Beifall verabschiedet. Am Ende der Veranstaltung dankte Liselotte Niklaus-Paschkow- ski, die Sprecherin der Ortulfschülerinnen allen Mitwirkenden und dem bisherigen Vorstand der „Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule" für die Gestaltung der Matinee. Gleichzeitig bedankte sie sich für die gute Zusammenarbeit und das gute Einvernehmen zwischen beiden Schulgemeinschaften in den letzten zehn Jahren. Sie sprach die Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr vom 23. bis 25. September in Bad Harzburg aus.

PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

(Fortsetzung aus Folge 43)

1.3.2 Rückblick auf 50 Jahre Patenschaft – Ein herausragendes Ereignis war der 50. Jahrestag der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Itzehoe und den Kreis Steinburg für die Kreisgemeinschaft Pr. Holland. Beim letztjährigen Kreistreffen am 6. und 7. September 2003 wurde dieses Jubiläum feierlich begangen. Vorausgegangen war eine Fotoausstellung in der Sparkasse in Steinburg, Dithmarscher Platz, Itzehoe, unter dem Titel: „Pr. Holland einst und jetzt", die am 20. Juni 2003 eröffnet wurde. Parallel zum Kreistreffen wurde die Fotoausstellung „50 Jahre Partnerschaft" im Rathaus-Foyer gezeigt. In der Presse und im Heimatbrief Nr. 20 wurde bereits ausführlich über dieses Ereignis berichtet.

1.3.3 Partnerschaftsvertrag zwischen dem Kreis Elbing und der Kreisgemeinschaft Pr. Holland – Nachdem beim Besuch in Elbing vom 1. bis 8. August 2003 eine Einigung über den Inhalt des Partnerschaftsvertrages – der Partnerschaftsvertrag mit der Stadt Pr. Holland von 1998 wurde wörtlich übernommen – erreicht werden konnte, fand am 5. Oktober 2003 in Köln die Unterzeichnung statt. Die Anwesenheit der gesamten kommunalpolitischen Funktionsträger des Kreises Elbing und der Stadt Pr. Holland bei diesem Festakt zeigte deutlich die politische Bedeutung dieses Vertrages.

1.3.4 Die Kulturarbeit der Kreisgemeinschaft – „Neben der politischen Arbeit ist die Kulturarbeit der Kreisgemeinschaft ein wichtiger Aufgabenbereich", so Kreisvertreter Bernd Hinz in seinem Tätigkeitsbericht. In diesem Zusammenhang erwähnte er den Heimatbrief des Kreises Pr. Holland, der jährlich herausgegeben wird und in diesem Jahr zum zwanzigsten Mal in ununterbrochener Folge erschienen ist. Auf etwa 160 Seiten werden die Ergebnisse der Forschungsarbeiten über den Kreis Pr. Holland veröffentlicht. Zur Zeit erreicht die Jahresschrift etwa 5.000 Leser. Zu dem von Bernd Hinz vor zwanzig Jahren initiierten Großprojekt „Gemeindedokumentationen des Kreises Pr. Holland" konnte berichtet werden, daß mehr als 70 Prozent der Gemeinden dokumentarisch erfaßt sind. Im Berichtszeitraum konnte Kurt Jordan die Dokumentation über die Gemeinden der Kirchspiele Schmauch und Reichwalde abschließen und Horst Zlomke hat die Dokumentation über die Gemeinde Krapen fertiggestellt. Die Arbeit der umfangreichen Chronik über das Kirchspiel Marienfelde hat sich wegen dringender Arbeiten des Autors in weiteren Vertriebenenorganisationen verzögert. Die Herausgabe ist nun für 2005 vorgesehen. An der Chronik für das Kirchspiel Schönberg arbeitet bereits Walter Neuber. Der Historiker Gerald Schuster und Horst Zlomke werden gemeinsam das Kirchspiel Blumenau bearbeiten. Ferner wird sich Frau Prof. Dr. Ina Ebert der Verwaltungsgeschichte des Kreises Pr. Holland annehmen. Schließlich steht Landsmann Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Gottfried-Herder-Institut für wissenschaftliche Aufsätze und Referate zur Verfügung.

1.3.5 Das „Haus der Heimat" in Itzehoe – Das „Haus der Heimat" kann von interessierten Einzelpersonen und Gruppen nach vorheriger Terminabsprache mit der Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, Gudrun Collmann, besichtigt werden. Der außergewöhnlichste Besuch des Jahres kam aus den USA. Im Juni hat eine Delegation des Steuben-Komitees aus New York das Kulturhaus der Kreisgemeinschaft besichtigt. Darüber hinaus war das Haus in die 2. Itzehoer Kulturnacht als Veranstaltungsort für eine Autoren-Lesung eingebunden und am Tag des offenen Denkmals, am 12. September 2004, für Besucher geöffnet.

1.3.6 Das Archiv der Kreisgemeinschaft – Durch die weitere Zuführung von etwa 30.000 Blättern aus deut-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 17

schen und polnischen Archiven steht den Heimatforschern und Chronikschreibern umfangreiches Material zur Verfügung. Von besonderer Bedeutung sind die Kreisblätter des Kreises Pr. Holland, die nun seit 1833 vorliegen, die Verwaltungsberichte der Landräte seit 1879 sowie 23 Akten der Kirchenbücher der Kirchspiele Hirschfeld und Reichenbach. In den Kreisblättern ist auch die „Topographie der Stadt Preußisch Holland und ihrer Umgebung in historischer, statistische und medizinischer Beziehung" von Dr. Carl Gottfried Creutzwieser aus dem Jahr 1838 abgedruckt. Damit liegt nun auch ein Original der zweitältesten Chronik über die Stadt Pr. Holland vor. Bereits vorhanden sind Originale der drittältesten und viertältesten Chronik. An Exponaten konnten unter anderem erworben werden ein Brief der Gräfin Dohna an eine Hohenzollernprinzessin und das Original-Aquarell aus dem 19. Jahrhundert mit dem Wappen des Grafen von Dohna. Kurz vor der Kreisausschußsitzung hatte Lm. Kurt Jordan dem Kreisvertreter für die Heimatstube eine Nachbildung des Altarfensters der Schmaucher Kirche überreicht.

1.3.7 Die grenzüberschreitende Arbeit in der Heimat – Als zentrales Aufgabengebiet für die Kreisgemeinschaft nannte Kreisvertreter Bernd Hinz die enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verein in Pr. Holland und mit den führenden kommunalen Repräsentanten der Stadt Pr. Holland sowie des Kreises Elbing. Der Deutsche Verein Pr. Holland wurde und wird in kulturellen, humanitären und organisatorischen Angelegenheiten wie auch materiell unterstützt. Die ideelle Betreuung obliegt seit der Gründung am 21. Juli 1991 dem Heimatbeauftragten Fritz Folger. Dem Jugendbeauftragten der Kreisgemeinschaft, Gerald Schuster, ist es gelungen, gemeinsam mit Monika Maluch eine Jugendgruppe in Pr. Holland zu gründen. Im Juni 2004 haben mit führenden kommunalen Repräsentanten der Stadt Pr. Holland in Hürth viertägige Arbeitsgespräche stattgefunden. Hierbei wurden weitere Maßnahmen der Denkmalspflege abgestimmt. Zwei Abschnitte der historischen Stadtmauer – an der Mauergasse hinter den Grundstücken an der Reiterstraße und ein fehlendes Stück im Bereich der Poststraße – sollen als nächste restauriert werden. Ferner wird auf dem früheren evangelischen Friedhof in Pr. Holland eine Totengedenkstätte errichtet. Sie soll insbesondere an die Deutschen aus der Stadt und dem Kreis Pr. Holland erinnern, die durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen ums Leben gekommen sind. Wie es der vorgesehene zweisprachige Text auf dem Gedenkstein zum Ausdruck bringt, soll auch an alle Deutschen und Polen erinnert werden, die auf diesem Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Ein Projekt der grenzüberschreitenden Zu-



ZUM 102. GEBURTSTAG

Petz, Maria, geb. Wascheszio, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Arminiusstraße 27, 45721 Haltern, am 2. November

ZUM 99. GEBURTSTAG

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

Rothgänger, Max, aus Treuburg, Mühlenstraße 9, jetzt Bahnwinkel 7, 49163 Bohmte, am 6. November

Krüger, Helene, geb. Schulz, aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Stägemannstraße 44a, jetzt Neumarkter Allee 22, 31787 Hameln, am 7. November

ZUM 96. GEBURTSTAG

Block, Herta, geb. Götz, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Hangerl 1, 38685 Langelsheim, am 7. November

Lyhs, Gertrud, geb. Pruß, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Rosenheimer Straße 49, 83043 Bad Aibling, am 5. November

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Am Südende 3, 31275 Lehrte, OT Steinwedel, am 1. November

Torkler, Emma, geb. Borutta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Andrestraße 17, 09112 Chemnitz, am 2. November

ZUM 95. GEBURTSTAG

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Hoisdorfer Landstraße 72, Rosenhof II, 22927 Großhansdorf, am 3. November

Janneck, Herbert, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 8, 61118 Bad Vilbel, am 5. November

Lask, Frieda, geb. Tarrach, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Feldstraße 15, 23996 Bad Kleinen am 4. November

Spilgies, Herta, geb. Schaefer, aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Vor dem Leetor 5, Seniorenheim, 53545 Linz am Rhein, am 3. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Krause, Kurt, aus Lyck, General-Busse-Straße 24, jetzt Tubitzer Straße 35, 70825 Korntal-Münchingen, am 4. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Angrabeit, Toni, geb. Krieger, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Pestalozzistraße 45, 35394 Gießen, am 1. November

Ignatowitz, Grete, geb. Skuttnik, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Lange Straße 24, 26434 Wangerland, am 5. November

Napierski, Marta, geb. Majewski, aus Gr. Muckenhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Parkstr. 5/110, 25821 Bredstedt, am 5. November

Pogorzelski, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, Königin-Luisen-Platz 10, jetzt Frankfurter Straße 30, 56414 Wallmerod, am 4. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Groß-Pittag, Frieda, geb. Ratzlaf, aus Hasenberg, Pomauden, Kreis Wehlau, jetzt Michael-Rechl-Straße 8, 84518 Garching, am 4. November

Kessler, Elisa, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt H.-Hauschild-Straße 12, 25336 Hamburg, am 3. November

Koitka, Herta, geb. Tomath, aus Kischen, Kreis Elchniederung, jetzt Voccartstraße 29, 52134 Herzogenrath, am 7. November

Oppermann, Hans-Erich, aus Lyck, Yorkstraße 16, jetzt Am Lindele 72, 73230 Kirchheim/Teck, am 2. November

Sakals, Charlotte, geb. Stawitz-Stalbert, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenweg 47, 37120 Bovenden, am 6. November

Waniewski, Hedwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lebenswerk City West, Schlüterstraße 62, 10627 Berlin, am 2. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Chlench, Carl, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 75, 32105 Bad Salzuflen, am 1. November

Orgassa, Hans, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Taufe 4, 51427 Bergisch Gladbach, am 7. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Arndt, Herta, geb. Schlien, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 35, 17111 Beggerow, am 4. November

Datzko, Anna, geb. Sefzik, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Am Scharl 18, 31275 Lehrte, am 4. November

Grundmann, Grete, aus Neidenburg, jetzt Am Hülsenbusch 34, 44803 Bochum, am 1. November

Klagge, Elisabeth, geb. Grabowski, aus Pobethen, jetzt Eugen-Rosner-Straße 8, 83278 Traunstein, am 7. November

Neufert, Charlotte, geb. Lindemann, aus Treuburg, Goldaper 26, jetzt Königsberger Straße 26, 63477 Maintal-Dörnigheim, am 7. November

Sczech, Hedwig, geb. Mossakowski, aus Schiemanen, Kreis Neidenburg, jetzt Weserstraße 47, 27313 Dörverden, am 3. November

Wengelnik, Grethe, geb. Kurlinski, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt am Pfingstanger 15, 37431 Bad Lauterberg, am 2. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Abschinski, Edith, aus Königsberg, jetzt Up'n Aeckern 27, 29331 Lachendorf, am 4. November

Bubritzki, Elisabeth, geb. Schramma, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Bördestraße 135, 28717 Bremen, am 7. November

Goldbaum, Eva, geb. Seidler, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Girmen 23, 52525 Heinsberg, am 2. November

Griego, Christel, geb. Haus, aus Lötzen, jetzt Am Steinring 3, 38110 Braunschweig, am 3. November

Groneberg, Charlotte, aus Streulage, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegendorfer Chaussee 1, 19370 Parchim, am 4. November

Hauswald, Martha, geb. Wolff, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Frauensteiner Straße 26, 09600 Weißenborn, am 27. Oktober

Krech, Lydia, aus Kreis Darkehmen, jetzt Rundstraße 26, 34253 Lohfelden, am 7. November

Kulinna, Erwin, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Elsenstraße 78, 12059 Berlin, am 4. November

Lehwald, Heinz, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt In der Rosenau 36, 51143 Köln, am 2. November

Malborn, Walter, aus Neidenburg, jetzt Clarenbachstraße 160, 50931 Köln, am 4. November

Marks, Helene, geb. Andrick-Schneid, aus Neidenburg, jetzt Schwagestraße 80, 89537 Giengen, am 6. November

Nippa, Frieda, geb. Gallus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Vinzenzweg 27, 48147 Münster/Westf., am 1. November

Reimer, Fritz, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Woermannstraße 26, 45329 Essen, am 7. November

Ring, Otto, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Heroldstraße 20, 59602 Rüthen, am 3. November

Steger, Ernst-Otto, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Apartado 496, MEX-72000 Puebla, Pue., am 7. November

Wannags, Günther, aus Skomanten, Kreis Lyck und Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 5, jetzt Friesenstraße 22, 42107 Wuppertal, am 6. November

Waschto, Erna, geb. Luka, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Kanalstraße 28, 72202 Nagold, am 7. November

Weber, Gertrud, geb. Borowski, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt An der Walkenmühle 5, 46829 Metelen, am 7. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Arold, Ruth, geb. Kleinfeld, aus Strobjehnen, jetzt Carl-Hoffmann-Straße 22, 33609 Bielefeld, am 2. November

Balzat, Erwin, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Kruse-Straße 13, 45355 Essen, am 7. November

Bock, Dora, geb. Wenskus, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 14, 24211 Lehmkuhlen, OT Lepahn, am 6. November

Böger, Waltraud, geb. Bohl, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt Am Schäferfeld 17, 32425 Minden, am 3. November

Büchner, Herta, geb. Loyal, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Am Lindengarten 5, 08340 Schwarzenberg, am 6. November

Burkhardt, Emma, geb. Domsalla, aus Finsteramerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Devensstraße 31, 45899 Gelsenkirchen, am 2. November

Burzlaff, Gertrud, geb. Scheffler, aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Naumburger Straße 21, 40627 Düsseldorf, am 4. November

Drewke, Gerda, geb. Skottke, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Begonienweg 1, 21755 Hechthausen, am 5. November

Feder, Irmgard, geb. Sagromski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheintor Straße 21, 76437 Rastatt, am 6. November

Geisler, Edith, geb. Zielke, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt Auf dem Deiche 10, 25541 Brunsbüttel, am 1. November

Glandorf, Anneliese, geb. Parakenings, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Landstraße 9, 21727 Estorf, am 2. November

Hasenpusch, Erwin, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stenderupbusch 8, 24885 Sieverstedt, am 19. Oktober

Haus, Georg, aus Ortelsburg, jetzt Lohsiepenstraße 29e, 42369 Wuppertal, am 6. November

Heidekrüger, Irmgard, geb. Ebert, aus Lötzen, jetzt Auf der Heide 46, 53757 St. Augustin, am 6. November

Hiller, Christel, geb. Kapteina, aus Ortelsburg, jetzt Kantor-Kruse-Straße 12, 29643 Neuenkirchen, am 1. November

Jablinksi, Ilse, geb. Chlupka, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Pilgrimsweg 7, 53721 Siegburg

Jackisch, Heinz, aus Königsberg, jetzt Am Sodenmatt 56, 28259 Bremen, am 1. November

Kresin, Kurt, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiebringhausstraße 5, 45896 Gelsenkirchen, am 7. November

Lippik, Paul, aus Gelitten, Kreis Treuburg, jetzt Loewenfeldstraße 17, 46244 Bottrop, am 5. November

Mallek, Charlotte, geb. Schröder, aus Freidorf, Halle/S., Kreis Neidenburg, jetzt Meisenweg 11, 23843 Bad Oldesloe, am 1. November

Manzke, Anneliese, geb. Neumann, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Tensbüttler Straße 8 a, 25767 Tensbüttel-Röst, am 2. November

Michelson, Irmtraut, geb. Neumann, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Eslinger Straße 15, 85240 Olching, am 2. November

Nummert, Karl, aus Strobjehnen, jetzt Grenzwinkel 29, 45899 Gelsenkirchen, am 2. November

Paustian, Emmy, geb. Seidlitz, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Ziegeleiweg 19, 40591 Düsseldorf, am 7. November

Romahn, Gerda, geb. Koprek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenstraße 73, 59423 Unna, am 7. November

Schäfer, Norbert, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Blierweg 15, 65201 Wiesbaden, OT Schierstein, am 4. November

Skowronnek, Irmtraut, geb. Fabritzki, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 37, 16515 Oranienburg, am 5. November

Sziede, Wolfgang, aus Königsberg, Schreberstraße 7, jetzt Bauernkamp 44, 27637 Nordholz, am 4. November

Thele, Herta, geb. Alex, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 456 Clifton Street, 94618 Oakland, California, USA, am 3. November

Waldmann, Eva, geb. Saunus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Laubeggengasse 6, 88131 Lindau, am 3. November

Woydak, Paul, aus Lyck, jetzt Huchtstraße 6, 33729 Bielefeld, am 7. November

Zielasek, Friedrich, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenweg 25, 40723 Hilden, am 5. November

Zimmermann, Marja, geb. Templin, aus Kaukehmen, Kreis Elchniederung, jetzt am Tulpenbrunnen 7/163, 06122 Halle, am 4. November

ZUR EISERNEN HOCHZEIT (65)

Henning, Paul, und Frau Emmi, geb. Brach, aus Guhrigen, Regierungsbezirk Marienwerder, jetzt Werfelring 76, 22175 Hamburg, am 28. Oktober

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Scharfenort, Fritz, aus Königsberg, Alter Graben 12, und Frau Käthe, geb. Hundertmark, aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 27, jetzt Ahornstraße 90, 69469 Weinheim, am 1. November

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Haering, Willi, aus Hochtann, Kreis Ebenrode und Frau Erika, geb. Wannagat, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wiedensaehler Straße 16, 31547 Rehburg-Loccum, Tel. 05766/1246, am 6. November ■

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 18

sammenarbeit konnte der Kreisvertreter vorstellen: den zweisprachigen Stadtplan der Stadt Pr. Holland. Er konnte noch gerade rechtzeitig zum Kreistreffen in einer Auflage von 1.000 Exemplaren fertiggestellt werden. Schließlich berichtete Bernd Hinz über erfolgte Stadtverschönerungsarbeiten in Pr. Holland. Die Promenade hat Ruhebänke, Abfallbehälter und eine Toilette erhalten, ferner sind Bäume und Sträucher beschnitten worden. Mitgebrachte Fotos zeigen, daß das jetzige Aussehen wieder an frühere Zeiten erinnert. Außerdem hat die Stadt eine Springbrunnenanlage erhalten. (*Fortsetzung folgt*)

WEHLAU



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

(Fortsetzung aus Folge 43)

Deutlich mehr Besucher als am Vortag – Am Sonnabend hatte sich eine erfreulich größere Besucherzahl eingefunden. Harry Schlisio stellte in einem Nebenraum nach Kirchspielen sortiert in Form einer Diashow unsere Heimatbücher vor, was sehr interessiert aufgenommen wurde. Besonders gut kam die Dia-Vorführung auf einer Riesenleinwand nach ausgesuchten Bildern über ganz Ostpreußen an, die das junge Vorstandsmitglied René Nehrung in mehreren Teilen dem sehr aufmerksamen Publikum im großen Saal vorstellte. Dieser große Raum wirkte durch die tolle Dekoration sehr aufgelockert. Abends wurde den Besuchern ein gelungener bunter Abend unter Mitwirkung des Tanzkreises Haste, des Humoristen „Benny" und des Alleinunterhalters Stemmer beschert, wobei manche kesse Sohle gedreht wurde. Höhepunkt des dreitägigen Treffens war die Feierstunde am Sonntagvormittag. In schöner Tradition ging es morgens erst zum Denkmal der Agnes Miegel, wo Blumen niedergelegt, ein Gedicht rezitiert und des Werkes der „Mutter Ostpreußen" gedacht wurde.

Feierstunde mit Ehrungen – Die Feierstunde wurde eröffnet vom Kreisvertreter Joachim Rudat. Die feierliche Totenehrung übernahm, wie immer, Magdalena Dörfling. Danach erfolgten Ehrungen verdienstvoller Landsleute. Ausgezeichnet wurden: Gerhard Schulz und Heinz Bischoff, beide mit dem Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft in Silber, und Günter Joswig, Leiter der Wehlauer Gruppe Berlin, mit dem Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft in Gold. Weitere Auszeichnungen erhielten die nicht anwesende Landsleute Werner Hamann, Irmgard und Fritz Retat, Horst Dietrich Plath, Horst Schmidtke, Linda Schwark, Hans Skoppek, Karl Heinrich Staudinger und Frieda Zimmermann. Der Festvortrag wurde vom Redakteur der Preußischen Allgemeinen Zeitung Hans Heckel gehalten. Er nahm die gerade aktuelle neue Reparationsforderung des Polnischen Sejm als Einstieg, um einige Tatsachen der landläufigen Geschichtsdarstellung richtig zu stellen. Er verwies auf das Buch von Gerd Schulze-Rhonhof: „1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte". Er erklärte: „Wenn polnische Verluste mit deutschen Verlusten aufgerechnet würden, hätte Polen wohl nur zu verlieren". Heckel behauptete, daß Polen in der Zwischenkriegszeit keinen Nachbarn gehabt hätte, gegen den es nicht militärisch vorgegangen wäre. Er schlußfolgerte, daß Vertriebene so unbeliebt seien, weil sie der lebende Beweis für die Verbrechen anderer wären. Der Kreisvertreter dankte dem Referenten für diesen aktuellen Vortrag. Außerdem erinnerte er noch an das Hauptkreistreffen im Jahr 2005 vom 23. bis 25. September.

Nächstjährige Reise nach Ostpreußen – Zu den Besuchern des Treffens gehörte auch unser Reiseveranstalter, das Ehepaar Manthey, die auch die nächste Bus-Sonderreise der Kreisgemeinschaft Wehlau in der Zeit vom 29. Juni bis zum 8. Juli 2005 für uns durchführen. Nähere Informationen lagen auf den Tischen aus.

Es gab viel Lob und Dank – Zum Schluß bedankte sich der Kreisvertreter Joachim Rudat bei seinem guten Mitarbeiterstab für die hervorragend geleistete Arbeit, bei den treuen Landsleuten für ihr Kommen und bat sie um ein Wiedersehen im nächsten Jahr. ■

Königsberg Abend

Mainz – Einen interessanten Vortrag über „Immanuel Kant – Weltbürger aus Königsberg i. Pr." hält Lorenz Grimoni, Leiter des Museums Stadt Königsberg in Duisburg, am 13. November, 18 Uhr, im VDST-Haus-Königsberg-Mainz, Am Judensand 3, Telefon (0 61 31) 38 13 77. Im Anschluß findet eine Besprechung zur Vorbereitung der Jubiläumsfeier „120 Jahre VdSt Königsberg" vom 21. bis 22. Mai 2005 in Mainz am Rhein statt. ■

Weihnachtskonzert

Hamburg – Sein Weihnachtskonzert gibt, unter der Leitung von Karin Schmutzler, der Ostpreußenchor am Sonntag, 28. November, 14 Uhr, in der Simeonkirche, am Stühm Süd 85, Hamburg-Bramfeld. Der Eintritt ist frei. Nähere Informationen bei Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35. ■

Urlaub / Reisen

Berlin-Besucher
1 Zimmer, 25 m², Doppelbett, Bad, Küche, gute Ausstattung, Radio, TV.
Pro Person € 25,– in Berlin-Mitte
Telefon 0 30 / 6 93 69 54 ab 18.00 Uhr

Ostsee Köslin
Pension in Lazy (Laase) bei Mielno. 100 m v. Strand. Zi. mit Du., WC, TV, Tel. auch f. Gruppen. 38 DZ. 18 € HP, großer, neuer bewachter PKW/Bus-Parkplatz. Campingplatz am See. Angeln am See und in der Ostsee v. Boot mögl. Fahrräder vorhanden.
Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.
Tel./Fax (0048) 943182924 od. (0048) 503350188
Auskunft D. (0 20 58) 24 62. www.kujawiak.pl



Erlebnis- u. Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- u. Ostpreußen - Memel - Baltikum - St. Petersburg
Naturparadies Ostpreußen
Greif Reisen, 58455 Witten – A. Manthey GmbH, Rübezahlstr. 7
www.greifreisen.de
Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen – *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2004

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Preußische Allgemeine Zeitung

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Reisedienst Einars Berlin – Klaipeda/Memel Kaliningrad/Königsberg – Tilsit – Masuren
- individuelle Reisen ins gesamte ehemalige Ostpreußen planen und erleben
- ideal für Familien- und Ahnenforschung, Genealogie
- exklusiv für Gruppen von einer bis sechs Personen
- faire Preise nach Kilometern berechnet

www.einars.de · Tel&Fax 0049-30-4232199

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information: 0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Erfolgreich werben in Ihrer
Preußischen Allgemeinen Zeitung
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@preussische-allgemeine.de

Familienanzeigen



Zu unserer
Goldenen Hochzeit
am 30. Oktober 2004
grüßen wir alle Verwandten und Freunde
Friedrich
aus Heidelberg
und Charlotte Böhm, geb. Heske
aus Königsberg (Pr), Alter Graben 20–22

Müssmattstraße 33, 79618 Rheinfelden, Tel. 0 76 23/26 59

Am 31. Oktober 2004
feiert
Erhard Sommerey
aus Duneyken, Kr. Treuburg
seinen 76. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich
Ingrid, Hartmut
und Jenny

Habichtstraße 6d, 13505 Berlin

Ihren 95. Geburtstag
feierte am 27. Oktober 2004
unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Elisabeth Schacht, geb. Weislowski
aus Königsberg, Charlottenburger Straße 53
jetzt Imenkampstraße 18, 45770 Marl

Von Herzen alles Liebe, Gesundheit und Gottes Segen
wünschen Kinder und Enkelkinder

Suchanzeigen

Suche den ehemaligen Soldaten August Loos, Jahrgang 1905–1910, Lauterbach, Oberhessen, Skobje 24, der in **Norwegen** war. Seine Tochter in Norwegen sucht ihn oder seine Familie. Er hatte ein Schuhgeschäft.
Ragnhild Führer
Brandaustraße 13, 12277 Berlin
Telefon 0 30/7 41 25 35

Gesucht wird Eleonore, geb. Schmadtka, geb. 1934/1935 in Allenstein. Sie wuchs bei ihren Pflegeeltern Johann Pohl und Frau in Allenstein, Straße der S. A. 63, auf. Tel. 0 23 66/8 29 13

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bin Wwe., wü. Weihn./Neujahr Priv.-Pens. b. lb. Menschen mit VP (Sauerland, Lüneburger Heide bevorzugt). Chiffre 41654

Geschäftsanzeigen

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Nächste Termine: 12. 11., 10. 12.
Info: 0 40 / 2 50 88 30

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Schreiben Sie?
International tätiger Verlag
(über 3000 Titel) veröffentlicht
Romane · Lyrik · Anthologien
Sachbücher · Dissertationen
Fachbücher · Wissenschaften
Senden Sie uns Ihr Manuskript!
Haag + Herchen Verlag GmbH
Fuchshohl 19a, D-60431 Frankfurt
Telefon 069/550911 · Fax 069/552601

Rinderfleck	800-ccm-Do.	5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	2,50
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	2,50
Rauchwurst i. Ring	kg	€ 11,50

Portofrei ab 80,– €

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Ihr Familienwappen



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a.
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

Das Kochbüchlein mit Rezepten aus der
Alt-polnischen Küche
wurde wegen der großen Nachfrage erneut nachgedruckt.
Das Büchlein kann bestellt werden bei Inge Reichel, Eckhorst 14, 22941 Bargteheide, Tel. 0 45 32/69 26, zum Preis von 5,– EURO einschl. Porto.
Der Erlös ist bestimmt für das Altenheim Marienau in Marienwerder.

Leistung, die überzeugt!
Ihre Anzeige und
Preußische Allgemeine Zeitung

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 4. November 2004
unser lieber Opa
Wolfgang Sziede
aus Königsberg (Pr)
Schreberstraße 7
jetzt Bauernkamp 44
27637 Nordholz

Von Herzen alles Liebe
und viel Gesundheit
wünschen Deine Enkel
Marcel und Kai

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe, hochgeschätzte Mitschülerin,
die große Filmschauspielerin

Antje Weisgerber

geb. 18. 5. 1922 in Königsberg (Pr) – gest. 29. 9. 2004 in Dortmund

in die Ewigkeit eingegangen.

Es trauert um sie
die Schulgemeinschaft Königin-Luise-Schule
Realgymnasiale und gymnasiale Studienanstalt
für Mädchen zu Königsberg
Brunhild Roschanski M. A., Schulsprecherin

Aegidiimarkt 4, 48143 Münster



Ostpreußen – geliebte Heimat …
Land, das wir besessen
Schütze Gottes Hand,
Ewig unvergessen
Bleibst mein Heimatland.
(aus dem Ostpreußenlied)

Wir trauern, daß wir sie verloren haben, aber wir sind auch dankbar, daß wir sie so lange hatten.

Marie Halbow

geb. Urban

* 2. Januar 1911 † 22. September 2004
aus Alt Kiewitten, Kreis Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Konrad
Ruth, Gerd, Irmgard, Christel und Manfred
sowie die Enkel und Urenkel

Pinneberger Chaussee 81 A, 22523 Hamburg

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, 1. Oktober 2004, in der Christuskirche Eidelstedt, Halstenbeker Weg 22, 22523 Hamburg.
Statt zugedachter Kränze und Gestecke bitten wir um eine Spende an die Gemeinde der Christuskirche (Konto 1204-123812 bei der Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Stichwort: „Marie Halbow").
Die spätere Urnen-Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

DVDs



„Räder müssen rollen für den Sieg"; DVD
Die Reichsbahn im Kriegseinsatz DVD-5, 56 Minuten + 48 Min. Bonusfilme; Extras: Fotogalerie, Karten und Bonusfilme, freigegeben ab 16 Jahren gemäß §14 JuSchG FSK
Best.-Nr.: 3752 NUR 20,80 €



Peenemünde; DVD
Hitlers geheime Waffenschmiede, Dieser Film schildert in beeindruckenden Filmaufnahmen und in spannenden Interviews mit Zeitzeugen die Entwicklungsarbeit in Peenemünde und das Leben der Männer und Frauen um Wernher von Braun und Walter Dornberger. Ländercode 0, Laufzeit: ca. 70 Min. + 25 Min. Bonusmaterial. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3586 25,80 €



33 - 45 in Farbe; DVD
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Zu sehen sind u.a.: Sommerurlaub an der Nordsee, Fahrt nach Ostpreußen, Hitlerjugend, Berlin mit dem Brandenburger Tor, Berghof in Berchtesgaden, »Legion Condor«, Flughafen Tempelhof, Budapest, u.v.m.
DVD, Ländercode 2, Laufzeit: ca. 90 Min. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3591 25,80 €



Unternehmen Barbarossa DVD
Dramatische, zum Teil farbige von Soldaten selbst gedrehte Filmaufnahmen dokumentieren den Krieg im Osten in bislang nie gezeigter Weise. Laufzeit: 85 Min. + 17 Min. Bonusfilme, Bild: 4 : 3, Ton: Dolby Digital Stereo, Sprachen: Deutsch, Regionalcode: PAL 0, FSK: ab 16 Jahren
Best.Nr.: 4154 19,95 €



Heimatfront und Landser-Alltag; DVD
Jenseits der Propaganda, Harte Arbeit – Reiche Ernte, Alltag im Fliegerhorst, 3 Filme auf einer DVD Ländercode 0, Laufzeit:ca. 185 Min. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3592 19,95 €



Mythos Burgen; DVD
Die Geschichte der Marienburg Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen. Die Marienburg an der Nogat ist eine der größten Backsteinburgen Europas und war einst Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens. Bisher unveröffentlichte private Filmaufnahmen werden durch zauberhafte Aufnahmen aus der heutigen Zeit ergänzt. Laufzeit: ca. 35 Min. Freigegeben ohne Altersbeschränkung gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3547 NUR 14,99 €



Todestag der Agnes Miegel war am 27.10. vor 40 Jahren!!!

Agnes Miegel
Die Fahrt der sieben Ordensbrüder
Aus der Preußischen Bibliothek, geb., Leinen mit Schutzumschlag, 72 Seiten, Format: 18,5 x 11,5 cm
Best.Nr.: 1498 € 9,90

Wagner/Dikreiter
Ostpreußisches Panorama
28 namhafte ostpreußische Dichter und Schriftsteller haben 28 Essays voller Atmosphäre Bilder ihrer Heimat entworfen. Ganz Ostpreußen wird in dieser umfassenden Darstellung von Städten und Landschaften gegenwärtig und lebendig.
Geb., 304 Seiten, Format: 23,5 x 16,5 cm
Best.Nr.: 2379 € 14,95

Militärgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht.
Geb., 227 Seiten
Best.Nr. 1472
16,00 €

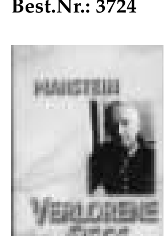


Antony Beevor
Berlin 1945 – Das Ende
Akribisch recherchiert und fesselnd erzählt, ist das Buch eine ebenso eindringliche wie erschütternde Dokumentation zu einem der dunkelsten Momente der deutschen Geschichte. Geb., 541 Seiten
Best.Nr.: 3724 26,00 €



Erich Kern
Generalfeldmarschall Schörner
Ein deutsches Soldatenschicksal, Dieses umfassende Dokumentarwerk ist ein Zeugnis für die untadelige innere und äußere Haltung des großen Soldaten Schörner. Es entzerrt das verschwommene Nachkriegsbild dieses pflichttreuen Mannes, das mit Unterstellung, Entstellung, Mißdeutung, Lügen und Halbwahrheiten immer wieder von neuem angereichert wurde.
Geb., 395 Seiten
Best-Nr.: 4155 € 19,50

Neuauflage 2004!!!



Erich v. Manstein
Verlorene Siege
Mansteins ungeschminkter, verständlicher und fesselnder Bericht über die militärischen Ereignisse und Probleme spiegelt das dramatische Geschehen aus dem unmittelbaren Erleben authentisch wider.
Geb., 668 Seiten mit 12 Bildtafeln, 20 Fotos und 24 Kartenskizzen
Best.Nr.: 4183 29,00 €

Franz Kurowski
Generaloberst Dietl
Deutscher Heerführer am Polarkreis Eduard Dietl war vom ersten Tag seines Kriegseinsatzes bis zum tragischen Absturz ein vorb. Soldat und Truppenführer. Seinem Gedenken ist dieses Werk aus der Feder eines Kriegshistorikers von Rang gewidmet.
Geb., 352 Seiten
Best.Nr.: 1970 € 20,50



E. G. Krätschmer
Die Ritterkreuzträger der Waffen SS
In Text und Bild werden die persönlichen Daten der Ausgezeichneten durch erschöpfende Angaben zur militärischen Laufbahn und ihren Fronteinsätzen im Rahmen des jeweiligen Verbandes erheblich erweitert, so daß ein sehr eindrucksvolles Bild vom Leben und Sterben der Ritterkreuzträger in ihren opfervollen Einsätzen im Rahmen der Waffen-SS entstanden ist.
Es ist nicht nur ein Ehrenbuch der Tapfersten, sondern ein Werk von hohem historischen, militärwissenschaftlichen Rang über alle einstigen Divisionen der Waffen-SS, unübertroffen in seiner Vollständigkeit, Aussage und Genauigkeit auf diesem Gebiet des militärischen Schrifttums.
Geb., 1008 Seiten und 673 Abb.
Best.Nr.: 4193 € 70,00

Ostpreußen / Preußen

NEU!

Patricia Clough
In langer Reihe über das Haff
Die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen. Die bekannte englische Journalistin Patricia Clough schildert eine der ergreifendsten Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg. Dramatische Zeitgeschichte, einfühlsam und spannend erzählt.
Geb., 206 Seiten
Best.Nr.: 4033 19,80 €

NEU!

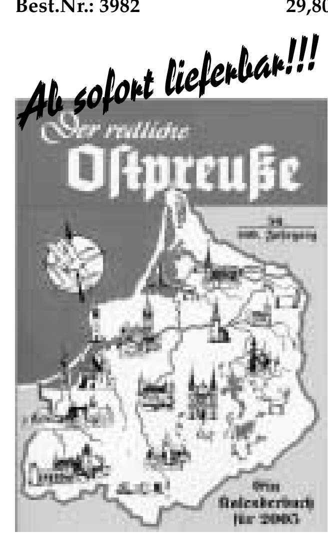


Waltraut Wels
Glückskind im Chaos
Odyssee einer Ostpreußin - In dieser Biografie, in der sich andere wiederfinden können, geht es um ostpreußische Kindheit, die nie endende Liebe zu den Eltern und der Heimat, das Trauma der Flucht und Vertreibung, aber auch um die Chancen und Fähigkeiten, in der Fremde ein neues Leben zu beginnen!
Kartoniert 308 Seiten
Best.Nr.: 4098 19,00 €



Ursula Klein
Geburtsort: Königsberg
Die Leser erleben hautnah das Alltagsleben der gläubigen Familie Krohn in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bis zum Untergang der stolzen Krönungsstadt. Historisch äußerst interessant werden die geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit in dieser romanhaft und liebevoll geschriebenen Familiengeschichte dargestellt.
2004, kart, 552 Seiten, 40 s/w Fotos
Best.Nr.: 3982 29,80 €

Ab sofort lieferbar!!!



Der redliche Ostpreuße 2005
Ein Kalenderbuch für 2005 mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnern an die alte Heimat.
Best.Nr. 4170 9,95 €



Hans-Ulrich Rudel
Mein Leben in Krieg und Frieden
Der Fliegeroberst Hans-Ulrich Rudel berichtet in diesem Band nicht nur über den opfervollen Kriegseinsatz, er enthält außerdem die geschlossene Darstellung seiner Jahre in Übersee.
Geb., 472 Seiten mit Abb.
Best.Nr.: 4156 € 21,50

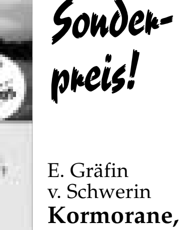


Hajo Herrmann
Bewegtes Leben
Kampf- und Jagdflieger 1935-1945
Geb., 422 Seiten
Best.Nr.: 4072
24,90 €

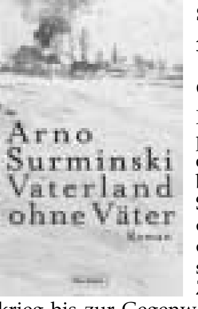


Michael Reynolds
Ein Gegner wie Stahl
Selten ist der Waffen-SS solche Reverenz erwiesen worden wie von dem britischen Generalmajor Michael Reynolds, der in diesem Buch den Kampf der 1. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" bei der Abwehr der alliierten Invasion in der Normandie schildert. Geb., 286 Seiten
Best.Nr.: 4114 19,95 €

Sonderpreis!



E. Gräfin v. Schwerin
Kormorane, Brombeerranken
Erinnerungen an Ostpreußen
Geb., Sonderproduktion, 291 Seiten
Best.Nr.: 3766 8,95 €



Surminski, Arno
Vaterland ohne Väter
Russland, Ostpreußen, Münster und Hamburg sind die Schauplätze dieses Romans, der einen Bogen spannt vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart und in dem auch Napoleons Marsch nach Moskau 1812, über den ein junger Westfale in seinem Kriegstagebuch erschreckend Ähnliches zu berichten wußte, eine Rolle spielt. "Alle Kriege sind miteinander verwandt", heißt es in Arno Surminskis neuem Roman, mit dem ihm nicht nur ein unverwechselbares Stück Literatur gelungen ist, sondern auch ein bewegender Beitrag zur aktuellen Vergangenheitsdebatte.
Geb., 464 Seiten
Bestell-Nr.: 3926 22,– €

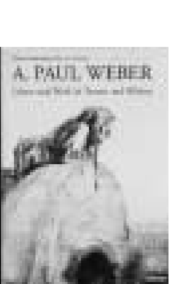
NEU!



Ellert & Richter Verlag und GEO
Flucht und Vertreibung
Europa zwischen 1939 und 1948. Mit einer Einleitung von Arno Surminski.
Geb., 279 Seiten, Format: 23 x 28,5 cm
Best.Nr.: 4194 € 24,95



Werner Bergengruen
Deutsche Reise
Mit dem Fahrrad durch Kultur und Geschichte.
Geb., 319 Seiten mit 88 historischen Fotos, Format: 24,5 cm
Best.Nr.: 4076 24,90 €



Helmut Schumacher/Klaus J. Dorsch
A. Paul Weber – Leben und Werk in Texten und Bildern
Diese ausführliche Dokumentation umfaßt erstmals das gesamte Leben und Werk des bekannten satirischen Graphikers und Malers A. Paul Weber, der die Entwicklung Deutschlands von der Kaiserzeit bis zur Bundesrepublik Deutschland mit seinen bildlichen Kommentaren kritisch, aber oft auch humorvoll begleitet hat und dessen Zeitkritik heute noch aktuell ist.
Geb., 352 Seiten, Format: 30,5 x 22 cm
Best.Nr.: 4023 68,00 €



Kalender



Ostpreußen im Bild 2005
Motive aus Königsberg, Nidden, Ortelsburg, Mohrungen, Allenstein, Marienburg, Frauenburg u. v. m., 13 Postkarten, 21 x 24 cm
Best.Nr.: 4187 9,95 €

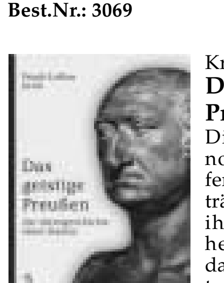


Farbbildkalender Preußen 2005
Preußen und seine Menschen in farbprächtigen Bildern. U. a.: Edouard Detaille, Wilhelm II., Immanuel Kant, Schlacht bei Königgrätz, 14 Blatt, 21 x 30 cm in Farbe
Best.Nr.: 4188 10,90 €



Ursula Growitz
Bärwalde
Die Chronistin des Dorfes Bärwalde belegt die Historie des Ortes mit Karten und überlieferten Dokumenten und durchleuchtet Bärwalde bis in den kleinsten Winkel.
Broschiert, 247 Seiten
Best.Nr.: 3069 15,00 €

Maria T. Krefting
Irgendwo liegt Sonntagsruh
Eine Ostpreußin erinnert sich an die Jahre 1918–1948.
Broschiert, 182 Seiten
Best.Nr.: 3179 14,80 €



Kroll
Das geistige Preußen
Die teilweise noch unveröffentlichten Beiträge machen in ihrer Gesamtheit deutlich, daß geistige Determinanten den politisch-historischen Entwicklungsgang Preußens langfristig genauso maßgeblich bestimmt haben wie soziale, ökonomische oder demographische Faktoren.
Geb., 308 Seiten
Best.: 4126 25,20 €

NEU-AUFLAGE!

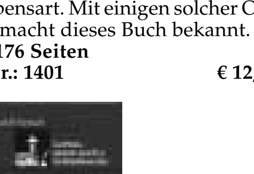
Otto von Bismarck
Gedanken und Erinnerungen
Eines der großen Memoirenwerke der Weltliteratur. 'Man wird dieses Buch immer mit Gewinn lesen, weil es ein klassisches Werk der deutschen Literatur ist.' Hermann Proebst
Ungekürzte Ausgabe, Geb., 633 Seiten
Best.Nr.: 4095 24,90 €



Hildegard Rauschenbach
Koddrig und lustig
Jede Landschaft hat ihre Originale, und natürlich hat sie auch das alte Ostpreußen gehabt. Menschen von einmaliger Art, urwüchsig, mit einer besonderen Lebensart. Mit einigen solcher Originale macht dieses Buch bekannt.
Geb., 176 Seiten
Best.Nr.: 1401 € 12,95



Paul Fechter
Der Zauberer Gottes
Ostpreußisches Mosaik - eine Komödie: Hier beschreibt Paul Fechter das Leben des einstigen volkstümlichen Pfarrers Michael Pogorzelski. Es ist allerdings keine einfache historische Biographie, sondern ein Werk freier dichterischer Gestaltung, in der er seine Vorstellung eines Zauberers als Flucht aus der bedrückenden Realität verwirklicht.
Geb., 121 Seiten
Best.Nr.: 4190 € 12,95



Rudolf Meitsch
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
Die alte Heimat wird wieder lebendig. Vieles wird bekannt sein, manch Vergessenes wieder zu Tage treten.
Geb., 157 Seiten
Best.Nr.: 1723 € 9,95

NEU!



Rudi Michel
Deutschland ist Weltmeister
Meine Erinnerungen an das Wunder von Bern
Fünfzig Jahre nach dem 3:2 Sieg über Ungarn wird die Weltmeisterschaft als das Ereignis in Film- und Romanform gefeiert. Es werden Legenden gestrickt und Geschichten erfunden. Doch die Wirklichkeit ist viel spannender und emotionaler. Rudi Michel erzählt die wahre Geschichte.
Geb., 223 Seiten mit zahlr. Bildern
Best.Nr.: 4081 19,95 €

»... bis sie einmal absaufen«

Vor 60 Jahren verlor Deutschland den U-Bootkrieg im Nordmeer

Als im Oktober 1944 die sowjetischen Armeen die ostpreußische Grenze erreichten, kämpften im Nordmeer deutsche U-Boote verzweifelt darum, die Versorgungslinien der Alliierten zu unterbrechen. Wenn das gelungen wäre, dann hätte der Krieg einen für die Alliierten bedrohlichen Verlauf genommen. Deutschland wäre trotzdem unterlegen. Der Krieg hätte aber länger gedauert, und die Besetzung Ostpreußens hätte sich zumindest verzögert. Die schnelle Eroberung Ostpreußens im Winter 1944/45 war nur durch die technisch-materielle Unterstützung der Westalliierten über das Eismeer ermöglicht.

Die Führungszentrale der deutschen 13. Unterseebootflottille mit unterstellter Luftaufklärung und über 50 U-Booten überwiegend des Typs VIIC lag in Narvik. Führer der Unterseeboote Norwegen / Nordmeer war der legendäre Fregattenkapitän Reinhard „Teddy" Suhren. Er hatte sich als Kommandant von U-564 hervorragend bewährt und war Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz mit Eichenlaub und Schwertern.

Die für die Sowjets äußerst wichtigen Nachschubgeleitzüge mit technisch hochwertigem Material liefen von Halifax (Kanada) über Loch Eve (Schottland) nördlich an Island vorbei nach Murmansk auf der Halbinsel Kola.

Die deutschen U-Boot-Rudel beobachteten diesen Schiffsverkehr – weit auseinandergezogen – in bestimmten Planquadraten im Raum Hammerfest, Spitzbergen, Bäreninsel und Barentsee. Bei Ortung eines Geleitzuges wurden sie über Funk zum Angriff zusammengezogen. Die Erfolgsquote war äußert gering, denn die gegnerische Abwehr war technisch überlegen.

Die Alliierten verteidigten ihre Geleitzüge mit jeweils über 30 Nachschubschiffen mit allen Mitteln. Flugzeuge der verschiedensten Bauarten wurden von Trägern und vom Festland zur Verfolgung aus der Luft eingesetzt. Sie waren allgegenwärtig und mit weitreichenden Ortungsgeräten und raffinierten Flieger-Wasser-Bomben ständig kampfbereit. Technisch bestens ausgerüstete Kreuzer, Fregatten und Zerstörer sicherten die Verbände vom Wasser aus. Die Funk-, Horch- und Radaraufklärung mit hochauflösenden Drei-Zentimeter-Radar-Geräten – teilweise von deutschen Wissenschaftlern entwickelt – war perfekt. Der Funkschlüssel der deutschen U-Boot-Führung war durch britische Fachleute geknackt worden. Man wußte um die Operationsbefehle und leitete die Geleitzüge entsprechend um. Dazu kam die schwere See im Nordmeer, die den teilweise unzureichend ausgebauten U-Booten vom Typ VIIC Bordschäden zufügte. Bereits im Mai 1943 kam es zu einer Krise. Die Boote wurden zurückgezogen und nachgerüstet. Die taktische Durchschlagskraft der deutschen U-Bootwaffe, die sich in der Atlantikschlacht 1941/42 bewährt hatte, wurde nie mehr zurückgewonnen.

> Das Hauptziel der U-Boote waren die westalliierten Versorgungskonvois für die vorrückende Rote Armee

Andreas Hillgruber hat ermittelt, daß es den U-Boot-Rudeln ab Herbst 1944 nur noch gelang, äußerst geringe Tonnagen alliierten Handelsschiffsraumes zu versenken. Die gegnerischen Geleitzüge kamen fast vollständig durch.

Die deutschen Boote hatten keine Chance. Der Nachschub aus den USA mit Kriegsmaterial für den Angriff der Roten Arme auf Ostpreußen, Schlesien und Pommern kam durch. Die U-Boote der Nordmeerflotte wurden etwa zur Häfte versenkt. Nur vereinzelte Besatzungsmitglieder wurden gerettet.

Der für die Todesfahrten verantwortliche Fregattenkapitän Reinhard „Teddy" Suhren schrieb darüber: „Ich mußte sie immer wieder losschicken, bis sie einmal absaufen. Jedesmal, wenn ein Boot nicht wiederkommt, macht mich das fast krank. Ich kann nicht schlafen und überlege mir, woran es gelegen hat."

Die Kampfmoral der jungen Besatzungen war außerordentlich hoch. Ihr aussichtsloses Ringen wird von dem britischen Fachautor Peter Padfield mit dem Kampfgeist der Krieger in den antiken Schlachten verglichen. Ihre Belastung wird beispielhaft in den Aufzeichnungen des Nordmeer-U-Bootes 668 deutlich. Kommandant war Wolfgang Adolf Rudolf Vivigens v. Eickstedt, der seine Besatzung durch schwierigste Situationen bei den Eismeereinsätzen geführt hatte. An Bord war unter anderem der mit einer Ostpreußin aus Rudau im Samland verheiratete Herbert Dittkrist. Er hatte seine Ausbildung als U-Boot-Maschinist bei der 2. U-Boot-Lehrdivision in Pillau durchlaufen. Das Boot wurde auf sechs Feindfahrten im Bereich des Nordmeeres bis an die Eisgrenze eingesetzt. Im August 1944 heißt es im Kriegstagebuch von U-668: Eine Torpedoverschlußklappe wurde undicht geschlagen. Das Boot war nur noch beschränkt tauchklar. Ebenso leckte die Entlüftungsleitung eines Tauchbunkers und hinterließ auf der Wasseroberfläche eine verräterische Ölspur. Ein Rechner fiel durch Wasserbombeneinsatz aus. Torpedos entwickelten sich immer wieder als Selbstdetonierer. Die Lenzmittel und Batterien reichten für längere Unterwasserfahrten nicht aus. Die Halterungen der 3,7-Zentimeter-Bordflack und der Peilanlage (Tunis-Anlage) wurde durch die schwere See beschädigt.



U-Boot-Einsatz im Nordmeer: *Trotz aller Härte war die Motivation gut, denn es ging um die Verteidigung der Heimat gegen die Rote Armee.* Foto: privat

Trotz dieser Lage sollten die U-Boote auf Befehl von Admiral Dönitz so lange Feindkräfte binden, bis ein neuerer größerer U-Boottyp im März 1945 zum Einsatz kommen sollte. Peter Padfield berichtet über diesen Typ XXI, der mit einen von IG Farben entwickelten Tarnüberzug gegen Radaraufklärung versehen war: Er hatte einen sehr leisen Elektroantrieb, eine Schnorchelausrüstung für längere Unterwasserfahrten und verfügte über ein neues sicheres Torpedosystem. Die Boote wurden unter anderem auf den Schichau-Werft in Danzig und in Elbing gebaut. Durch die Einnahme dieser Städte durch die Sowjets waren die Pläne endgültig hinfällig.

Um die Nordmeer-Boote nach der Kapitulation nicht in Narvik den Russen in die Hände fallen zu lassen, wurden sie in Trondheim zusammengezogen. Fünf britische Korvetten nahmen sie in Empfang und überführten sie nach England. Die Besatzung wurde im Dezember 1946 nach ordnungsgemäßer Behandlung entlassen.

Klaus Schulze-Sandhof

Algérie algérienne statt Algérie française

Vor 50 Jahren begann der bewaffnete Kampf für ein unabhängiges Algerien / Von Manuel Ruoff

Hinsichtlich der Beantwortung der Frage, wie es zur „Machtergreifung" der Nationalsozialisten kommen konnte, lassen sich zwei Schulen unterscheiden. Die einen sehen die Ursachen in den internationalen Rahmenbedingungen (Versailles, Weltwirtschaftskrise etc.) und neigen deshalb mehr oder weniger stark zu der Schlußfolgerung, daß etwas Vergleichbares auch in einem anderen Land hätte passieren können. Die anderen hingegen halten den Nationalsozialismus für ein spezifisch oder zumindest typisch deutsches Phänomen und suchen die Ursache(n) für die NS-Herrschaft bei den Deutschen (Kollektivschuldthese), eine Sichtweise, die von den Siegermächten verständlicherweise bevorzugt wird.

Eher der letztgenannten Gruppe zuzurechnen ist die in der Bundesrepublik weit verbreitete These vom „deutschen Sonderweg". Bei der Suche nach dem Beginn dieses „deutschen Sonderweges" wird weit über 1933 hinaus in die Geschichte gegriffen. So wird in diesen Kreisen bedauert, daß im Altertum die Römer von Arminius oder Hermann dem Cherusker geschlagen wurden, weil die Germanen sich damit der Zugehörigkeit zum römischen Reich und damit der westlichen Zivilisation entzogen hätten. Da der „deutsche Sonderweg" zum Dritten Reich geführt habe, müsse Deutschland nun zum normalen Weg zurückkehren. Als solcher wird wie selbstverständlich der westliche betrachtet.

Auch vor diesem Hintergrund ist die Politik der Bundesregierung zu sehen, in der Bundesrepublik das deutsche, auf dem ethnischen Herkunftsprinzip beruhende Staatsangehörigkeitsrecht durch das französische zu ersetzen, demzufolge für die Staatsangehörigkeit die Staatsgrenzen entscheidend sind. Dabei wird gerne übersehen oder verschwiegen, daß anders als das angeblich rassistische deutsche das französische Staatsangehörigkeitsrecht und die dahinter stehende Ideologie Imperialismus und zügelloser Expansion Tür und Tor öffnen, denn wenn ein Staat sich nicht mehr über die ethnische Herkunft seiner Angehörigen definiert, kann er alles ohne Rücksicht auf die ethnische Herkunft der dort Lebenden annektieren, ohne in Widerspruch zu seinem eigenen Selbstverständnis zu geraten. Ein Beispiel hierfür ist das französische Kaiserreich. Napoleon hat neben anderen Teilen Norddeutschlands Hamburg zum Bestandteil des Empire erklärt. Hingegen ist nicht einmal Hitler auf die Idee gekommen, etwa Hamburgs südfranzösische Partnerstadt Marseilles zum Bestandteil des Deutschen Reiches zu proklamieren.

> Mancher Algerier war bereit, für die Gleichberechtigung mit den Franzosen auf die Unabhängigkeit zu verzichten

Ein anderes Beispiel ist die Französische Republik. Als aus der 48er Revolution die Zweite Republik hervorging, gehörte zur vom Königreich übernommenen Erbmasse auch das 1830 eroberte Algerien. Da sich Kolonialismus nur schwerlich mit den französischen Revolutionsidealen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit vereinigen läßt, wurde noch im Jahre der Republikgründung die Kolonie annektiert, sprich zu einem Teil Frankreichs. Ein Teil der über die Jahrzehnte französisch beeinflußten algerischen Intelligenz stand diesem Gedankenkonstrukt nicht grundsätzlich negativ gegenüber. Auch sie erkannte, daß der logische Umkehrschluß sein mußte, daß ihre Landsleute die französische Staatsbürgerschaft und mit ihr die selben staatsbürgerlichen Rechte erhalten wie die (ehemaligen) Kolonialherren. Diese Konsequenz der eigenen Ideologie zog Paris jedoch nicht.

Vielmehr erließ die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete Vierte Republik 1947 ein Algerienstatut, das zwar parlamentarische Selbstverwaltung vorsah, dessen Wahlrecht allerdings die Franzosen und die wenigen privilegierten Algerier gegenüber der Masse der Araber eklatant bevorzugte. Nichtsdestotrotz hatte bei den noch im selben Jahr stattfindenden Gemeindewahlen die oppositionelle „Bewegung für den Triumph der demokratischen Freiheiten" (MTLD / Mouvement pour le triomphe des libertés démocratiques) einen Erfolg, der ausreichte, daß die (ehemaligen) Kolonialbehörden mit Wissen Paris' die folgenden Wahlen systematisch fälschten.

Nun griffen auch algerische Oppositionelle, sprich die um ihre Wahlerfolge betrogene MTLD, zu illegalen Mitteln. Es war vor allem ihre „Spezialorganisation" (OS / Organisation spéciale) genannte paramilitärische Geheimorganisation, die den Aufstand, der eine Revolution einleiten sollte, vorbereitete. Im März 1954 wurde in Algier das „Revolutionäre Komitee für Einheit und Aktion" (CRUA / Comté révolutionnaire pour l'unité et l'action) als Führungsorgan gegründet, die spätere „Nationale Befreiungsfront" (FLN / Front de libération nationale). Am 10. Oktober 1954 fiel die Entscheidung für die Allerheiligen-Nacht des Jahres als Zeitpunkt zum Losschlagen.

> Die Forderung nach Unabhängigkeit wurde erst Konsens, als die Franzosen die Gleichberechtigung verwehrten

In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1954 kam es im ganzen Land zu etwa 70 Attentaten und Sabotageakten, denen sieben Menschen zum Opfer fielen. Unmittelbar nach dem Beginn des Aufstandes sendete *Radio Kairo* im mit dem algerischen Widerstand sympathisierenden Ägypten eine „Proklamation an das algerische Volk, an die Kämpfer für die nationale Sache", in der zum Kampf für die Unabhängigkeit aufgerufen wurde.

Das Streben nach nationaler Unabhängigkeit war jedoch keineswegs von Beginn an Konsens in der Opposition gewesen. Vielmehr gab es noch starke Kräfte, die sich für die französische Staatsidee einer übernationalen Republik gleichberechtigter Bürger unterschiedlicher Nationalität zu erwärmen vermochten. Diese erlebten jedoch bald eine zusätzliche Ernüchterung. Sie wurden durch die Maßlosigkeit, in der Frankreich auf die Anschläge reagierte, in die Arme der Unabhängigkeitskämpfer getrieben.

Trotz des Einsatzes von zeitweise einer halben Million Soldaten sowie der systematischen Anwendung von Foltermethoden zur Informationserlangung und Abschreckung mußte sich die Grande Nation wie zuvor schon in Vietnam schließlich auch in Algerien geschlagen geben. Es ist ungeachtet seiner gelegentlichen Großmachtallüren Charles de Gaulles Verdienst, die Sinnlosigkeit des Kampfes erkannt zu haben. Am 1. Juli 1962 durften die Algerier endlich in einem Referendum selber über ihre Zukunft entscheiden, nachdem die Franzosen wenige Monate zuvor, am 8. April 1962, per Volksentscheid ihr Einverständnis hierzu erteilt hatten. Den Algeriern wurde die Frage vorgelegt: „Wollen Sie, daß Algerien ein unabhängiger Staat wird, der mit Frankreich ... zusammenarbeitet?" Gut 90 Prozent der Stimmberechtigten und über 99 Prozent der Abstimmenden votierten mit ja. Zwei Tage später proklamierte Frankreichs Staatschef die Unabhängigkeit Algeriens. Die Entscheidung für ein algerisches statt eines französischen Algerien war gefallen. ■

Nasser Asphalt

Von Klaus WEIDICH

Die Erzählenden hatten glühende Gesichter bekommen, und das „Weißt du noch ...?" schwebte ebenso flink und unbeschwert unter der Zimmerdecke wie spitze Vogelschwingen in blauer Himmelshöhe. „Darf ich dir ein Gläschen Wein einschenken?" fragte der Hausherr mit vielversprechendem Blick, „du wirst sehen, es ist ein besonders guter Tropfen." Doch der Gast hob in bedauernder Abwehr die Hand. „Du weißt, ich muß noch fahren." Der Hausherr jedoch ließ dieses nicht gelten. „Aber ich bitte dich, ein kleines Gläschen zum Schmecken."

Der Wein war wirklich gut, und die vier Menschen tranken ihn mit sichtlichem Behagen. Beim Versuch, die Gläser zum zweiten Mal vollzuschenken, entzog der Gast jedoch sein Glas. „Nun ist wirklich genug, Herbert, ich brauche den Führerschein in meinem Beruf. Ohne ihn bin ich völlig aufgeschmissen." Da aber richtete auch die Hausfrau ein Wort an den Gast. „... und wenn du wirklich noch etwas trinkst, Berthold, was soll's, unsere Tochter Beate kommt bald zurück. Sie wird euch dann nach Hause fahren. Der Wagen kann doch bis morgen hier stehen bleiben." Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, und gleich darauf füllten sich wieder dunkelrot die Gläser.

Als nach Stunden auch das dritte Glas geleert war, schreckte das schrille Läuten des Telefons die Erzählenden auf. Die Tochter des Hauses war am Ende der Leitung. „Was, du kommst heute nicht nach Hause?" hörten die Lauschenden den Hausherrn sprechen, „am Auto ist etwas ...? – Na gut, Kind, dann bringe den Wagen gleich morgen in die Werkstatt, und laß uns wissen, was es gegeben hat!"

Nach dem Auflegen des Hörers herrschte für einen kurzen Augenblick peinliche Stille. „Hmmh, hmmh!" machte der Hausherr, „so etwas Dummes aber auch, gerade heute ..." Doch der Gast winkte beschwichtigend ab: „Ach, das ist doch kein Weltuntergang." Bittend wandte er sich dann an die Hausfrau. „Wenn du mir eine starke Tasse Kaffee aufbrühst, Gerda, dann wird es schon gehen. Ich fahre ja sowieso vorsichtig." – „Du willst wirklich ...?" Der Gefragte nickte.

Draußen hatte Nieselregen eingesetzt, dazu fuhr der Nachtwind wie aufmunternd über schläfrige Baumkronen hinweg. „Fahrt vorsichtig!" riefen die Gastgeber dem Auto nach. Augenblicke später zogen die Schlußleuchten auf dem nassen Asphalt schon ihre rötliche Spur.

Im Auto herrschte angespannte Stille, denn zwei Augenpaare starrten aufmerksam in das Dunkel der Nacht hinaus. Nur einmal sagte die Frau: „Fährst du wirklich nicht zu schnell, Berthold?" Statt einer Antwort schüttelte der Gefragte den Kopf. Wiederum herrschte Schweigen in dem Wagen. Meter für Meter gruben sich Lichtkegel in die Dunkelheit.

Urplötzlich aber war die Straße übersät von Glasscherben. Dann kam auch schon dieser entsetzte Schrei der Frau. „Halte an, Berthold, dort liegt etwas am Straßenrand!" Vorsichtig öffnete sie die Tür. „Dort liegt ein Fahrrad am Straßenrand", sagte sie mit gepreßter Stimme, „und etwas weiter liegt auch ein Mann – er scheint noch sehr jung zu sein."

Der Mann im Wagen ließ seine Hände jedoch nicht einen Augenblick vom Steuer. „Mach' die Tür zu!" herrschte er die Frau an. „Um Gottes willen, was hast du vor, Berthold?" Der Mann gab keine Antwort, schaltete dafür umso zügiger die Gänge hoch. Erneut wich das Dunkel der Nacht vor dem grellen, weißen Licht ...

Endlich fing der Mann an zu sprechen. „Du und ich, Margot, wir sind keine Ärzte, wir können sowieso nicht großartig helfen. – Und du weißt, Margot, ich habe getrunken. Aber an der nächsten Telefonzelle rufen wir Hilfe herbei."

Sie verloren wirklich nicht viel Zeit bis zum nächsten Fernsprecher. Schon von weitem sah man ihn leuchtend Gelb an einer Straßenecke stehen. Nur das kleine weiße Schild mit der Aufschrift: Außer Betrieb, das bemerkten die beiden Leute erst beim Aussteigen. Nun spiegelte sich selbst auf den sonst so beherrschten Gesichtszügen des Mannes Ratlosigkeit. Er startete den Wagen und steuerte gedankenverloren wieder in die Nacht hinein. Das gespenstische Schattenspiel von mattem Dunkel und spiegelndem Grell hielt die zwei Augenpaare aufs Neue gefangen.

Die Frau kämpfte mit den Tränen. „Es war ein blaues Fahrrad", sagte sie fast tonlos, „solch eins wie unser Michael es fährt. – Und so jung war er scheinbar auch, der Verletzte."

„Was grübelst du für unsinnige Dinge?" fuhr der Mann sie an, „du weißt doch genau, Michael habe ich für diese Woche Hausarrest gegeben – eine Fünf in Mathe und eine Fünf in Physik setzt wirklich allem die Krone auf. Er wird beleidigt auf uns warten."

Für eine Weile schien sich die Frau zu beruhigen, fragte dann aber sogleich: „Können wir den Unfall nicht von Zuhause aus melden?" – „Bist du verrückt?" rief der Mann, „die Polizei kann ohne große Mühe den Anruf zurückverfolgen und uns dann unliebsame Fragen stellen." Endlich erreichten sie ihr Zuhause. Überstürzt eilte die Frau aus dem Wagen, fand auch sogleich den richtigen Schlüssel, und als sich das Garagentor langsam hob und das helle Licht der Scheinwerfer vom Garageninneren Besitz ergriffen hatte, kam ein Schrei aus der Kehle der Frau, der kaum noch menschlich klang. „Berthold, Michaels Fahrrad steht nicht hier ...!" Sie wartete die Antwort und Reaktion ihres Mannes nicht ab, stürzte in das Haus und ergriff den Telefonhörer.

Der Mann war ihr gefolgt und lauschte nun mit bangem Herzen den Worten seiner Frau, die mit fast heiserer Stimme in das Telefon fragte: „... und ein Unfallbericht über meinen Sohn Michael liegt bei Ihnen nicht vor? – Ja, ja, Sie haben richtig verstanden, Michael Berger, geboren am 17. März 1987 ..."

Für eine Weile schwieg nun die Frau, lauschte nur noch der Stimme im Fernsprecher, schien fast in den Hörer hineinkriechen zu wollen. Danach fragte sie erneut. Sprach wieder mit dieser vor Aufregung fast heiseren Stimme: „Was sagten Sie, Herr Wachtmeister? – Da kommt soeben ein Funkspruch herein, ein Streifenwagen meldet es, und von unserem Sohn Michael ist auch die Rede. – Um Gottes willen ...!"

Das Gesicht der Frau war leichenblaß geworden, sie sprach auch nur noch flüsternd. „Nein, nein, Herr Wachtmeister, mir fehlt nichts – aber sagen Sie doch, was ist mit unserem Michael?" Wieder lauschte die Frau in atemloser Anspannung, wiederholte mit heiserer Stimme die Worte: „... und ich soll mir keine Sorgen machen, Herr Wachtmeister, unser Michael hat dem Streifenwagen bloß einen Unfall gemeldet, der auf der Kreisstraße passiert ist und bei dem es einen verletzten Fahrradfahrer gab – und unser Michael kommt gleich nach Hause? – Danke, Herr Wachtmeister, vielen herzlichen Dank ...!"

Margot Berger legte den Hörer zurück auf die Gabel und schaute zu ihrem Mann hinüber. Auch der saß wie totenbleich auf seinem Platz. Ganz klein und still saß er da. Der Zusammenschluß seiner Hände – war der nur unbewußt geschehen? – Oder war es eine stille Danksagung an einen gnädigen Richter ...? ■



Unterwegs: *Lange Strecken mit dem Fahrrad sind nicht immer ungefährlich.* Foto: Archiv



Glaubensfrage

Von Waltraud FABISCH-RYNEK

„Oma", mein fünfjähriger Enkel kam aufgeregt aus dem Kindergarten direkt in die Küche und warf seine Brottasche auf den Küchenstuhl: „Oma", wiederholte er „die Kindergartentante sagt, es gibt keinen ‚Lieben Gott', dann muß ich abends im Bett auch nicht mehr beten, oder?"

Ich schluckte verblüfft. „So, sagt sie das?" wiederholte ich, um Zeit zu gewinnen. „Ja." Ich las die Spannung in seinem kleinen Gesicht. Er kniff die Lippen zusammen und schaute mich mit geweiteten Augen fest an.

„Sie weiß es wohl nicht besser", erwiderte ich gelassen.

„Du meinst, sie hat gelogen?"

„Nein, sie ist vielleicht der Ansicht, daß es keinen ‚Lieben Gott' gibt."

„Aber", er setzte sich auf den Küchenstuhl und begann heftig mit den Beinen zu schwingen, „ich glaube nämlich auch nicht, daß der ‚Liebe Gott' im Himmel wohnt – wo ist denn da ein Fußboden?"

Mit dieser Frage hatte ich nicht gerechnet. „Gehe bitte erst einmal ins Bad und wasche dir die Hände, ich mache rasch das Essen fertig", wich ich aus.

„Gut, aber dann will ich wissen, wie er da oben ohne Fußboden wohnen kann." Energisch stapfte er davon.

Nach wenigen Minuten war er wieder da, setzte sich an den Tisch und sah mich erwartungsvoll an.

„Ja, weißt du, Gott braucht keinen Fußboden", begann ich, während ich die Gemüsesuppe in seinen Teller gab. „Worauf geht er denn?" unterbrach er mich skeptisch.

„Gott geht überhaupt nicht, er ist kein Mensch wie du und ich. Er ist nicht sichtbar, er ist hier und gleichzeitig überall."

„Ha, ha", er begann laut zu lachen, „wenn er hier ist, kann er doch nicht überall sein!"

„Doch, das kann er. Er ist kein alter Mann mit gütigen blauen Augen und einem weißen langen Bart, etwa so wie der Weihnachtsmann. Gott ist eine ungeheuere Kraft. Er hat die Sterne, den Mond und unsere Erde gemacht. Er kann einfach alles. Er kann auch alles wieder zerstören. Aber wenn wir zu ihm beten, hilft er uns, denn seine Kraft ist auch ein wenig in uns selbst. Gott ist in allen Dingen – auch in dir."

Ich schöpfte Atem und schwieg.

Das kleine Gesicht wirkte nachdenklich, sinnend sah er an mir vorbei: „Macht der ‚Liebe Gott' auch Krieg?"

„Nein, das machen nur die dummen Menschen, aber er läßt es zu, daß sie einander totschießen, wir Menschen sind nicht klug genug, Gott zu verstehen."

Er holte tief Atem, sah mich entschlossen an und sagte: „Heute abend werde ich beten, daß er mir ein Gewehr macht, mit dem man um die Ecke schießen kann." Sprach's und löffelte eifrig seine Suppe. ■

Dienst am Kunden

Von Werner HASSLER

Wir sind zwar sozusagen das führende Haus am Platze", sprach Geschäftsführer Friedmann mit erhobenem Zeigefinger, „jedoch auch in der Modebranche wird der Konkurrenzkampf zusehends mit immer härteren Bandagen geführt. Deshalb legen wir großen Wert darauf, daß unser ausgewähltes und besonders geschultes Personal sowohl den Ansprüchen unserer Kundschaft als auch denen der Geschäftsleitung voll und ganz entspricht. Der Kunde ist König! Dieser wenn auch noch so abgedroschene Satz hat selbst in der heutigen modernen Zeit noch seine Gültigkeit. Merken Sie sich deshalb, Fräulein Romstedt, sicheres Auftreten mit größtmöglicher Zuvorkommenheit gegenüber den Kunden ist in unserem Geschäft und in unserer Branche allererstes Gebot!"

Susanne Romstedt nickte. Ihre leicht geröteten Wangen spiegelten ihre große Freude wider. Endlich hatte sie wieder Arbeit gefunden, und das ausgerechnet in diesem Top-Modehaus. Nun saß sie dem Geschäftsführer gegenüber, der ihr heute an ihrem ersten Arbeitstag noch einige Anweisungen mit auf den Weg geben wollte. Und so war es auch keineswegs verwunderlich, daß Herr Friedmann in den nächsten Tagen mit besonders kritischen Blicken das Tun und Handeln seiner neuen Mitarbeiterin beobachtete. Aber er konnte mit Susanne sehr zufrieden sein. Ihr liebenswürdiges Auftreten den Kunden gegenüber und ihre sorgfältige fachkundige Beratung beeindruckten ihn.

Doch eines Tages hörte Herr Friedmann im Vorbeigehen, wie Susanne zu einer Kundin sagte: „Nein, so etwas haben wir hier nicht!" Herr Friedmann eilte hinzu, und während sich die Kundin in ihrem neuen Kleid im großen Spiegel betrachtete, zog er Susanne beiseite. „Hören Sie, Fräulein Romstedt, niemals dürfen Sie einer Kundin sagen: So etwas haben wir hier nicht. Denken Sie daran, wir müssen unsere Kunden stets zufriedenstellen. Auch wenn es uns unmöglich erscheint und wir uns dabei nur so zum Schein mühen, soll der Kunde stets das Gefühl haben, daß wir alles für ihn und seine Wünsche zu tun bereit sind!"

„Aber Herr Friedmann, die Kundin wollte doch nur ..."

„Seien Sie still!" Dann wandte er sich der Kundin zu: „Gnädige Frau, ganz zu Ihren Diensten! Kann ich Ihnen behilflich sein?"

„Danke, nein, ich werde bestens bedient!" Herr Friedmann räusperte sich gekünstelt. „Aber ich hörte doch selber eben meine Mitarbeiterin zu Ihnen sagen: Nein, so etwas haben wir hier nicht. Gnädige Frau, Sie können versichert sein, daß ich alles nur Mögliche versuchen werde, Ihre Wünsche zu berücksichtigen und das Fehlende notfalls sofort zu besorgen!"

Die Kundin brach in ein schallendes Gelächter aus. „Ich bin sicher, da werden Sie mit Ihren Mitarbeitern aber großen Ärger bekommen!" stellte sie schließlich fest. „Wie meinen Sie das, gnädige Frau?"

„Ich hatte Ihrer Mitarbeiterin gegenüber nur erwähnt, daß bei uns im Betrieb in der heute so hektischen Zeit wegen Personalmangels und darum manchmal unzufriedener Kundschaft die Geschäftsführung übelster Laune sei und dadurch ein ganz miserables Betriebsklima herrsche. Ob das heute wohl überall in den Betrieben so sei? Darauf antwortete Ihre Verkäuferin – na, Sie wissen ja selber, was sie gesagt hat!" ■

Nicht einmal einen Tropfen

oder Wenn man abstinent leben muß / Von Esther Knorr-Anders

Es kann passieren, daß man für längere Zeit keinen Tropfen Alkohol trinken darf. Sei es, daß eine Schlankheitskur durchzuführen ist, sei es, weil ein verordnetes Medikament auf den Genuß des winzigsten Schluckes Rebensaft heimtückisch reagiert. „Sechs Wochen Abstinenz“, hatte es geheißen. „Kleinigkeit“, stimmte ich zu – und dachte keinen Augenblick an mein mitmenschliches Umfeld. Diese Unterlassung stellte sich als Fehlerquelle heraus. Nie hätte ich meine Freunde, nahe Bekannte für derart alkoholdurchteufelt gehalten. Sie erwiesen sich als zähe Verführer, ausdauernde Verlocker. Sie brachten es fertig, daß ich mich meinerseits zu guter Letzt als Beelzebub fühlte, der anderen die Lebensfreude vergällte.

Doch zunächst kaufte ich guten Mutes Fruchtsäfte. Es galt, eine größere Bestellung aufzugeben. Die Verkäuferin kennt mich als Bezieherin guter Tropfen. Sie ließ den Filzstift fallen. „Sind Sie krank?“ Die Frage hätte mich stutzig machen sollen. Aber noch konnte ich wirklich nicht ahnen, daß sie buchstäblich zur Tagesmelodie der spirituosenlosen Zeit werden würde. Daher entgegnete ich unbefangen: „Krank? Nein. Ich darf nur ein paar Wochen nichts Alkoholisches trinken.“ Sie rollte bedächtig den Kopf. „Ist es die Leber? Alle meine Kunden, die plötzlich Säfte bestellen, haben es an der Leber. Es kann ja was Harmloses sein.“ Mir brach der Schweiß aus. Ich beruhigte mich erst, als ich im Keller vor den angelieferten Traubensäften und „stillen Wassern“ stand. Eine Menge Gesundheit lagerte im Regal. Ich überlegte, ob diese Fülle etwa krank machen könne.

> »Alle meine Kunden, die plötzlich Säfte bestellen, haben es an der Leber«, sagte die Verkäuferin

Bereits die ersten beiden Wochen bescherten zahlreiche Erlebnisse. An der Bushaltestelle traf ich die Neumanns. Herrn Neumanns Blick umflorte sich. „Ich habe gehört, Sie dürfen weder Wein noch Sekt trinken. Heißt das, nie mehr?“ Die Gattin fiel ihm ins Wort. „Unsinn, es ist nur vorübergehend. Das stimmt doch?“ Ich bestätigte es. Den Ehemann überflutete Mitgefühl. Was ich denn aushilfsweise genießen würde, wollte er wissen. „Traubensaft, mit Sprudel gemixt. Schmeckt wie Sekt“, antwortete ich. Gequält blickte er dem herannahenden Bus entgegen ...

Wenige Tage später spazierte ich über den Wochenmarkt. Zwischen den Ständen herrschte Gedränge. Als Hannes mich entdeckte, stürzte er auf mich zu. „Ewig lange hab' ich dich nicht gesehen. Was hältst du von einem Frühschoppen im Ratskeller?“ Davon hielt ich viel, sofern mein Schoppen schlichtes Mineralwasser sein durfte. Er wollte es nicht glauben, auch dann noch nicht, als ich den Piccolo zur Seite stellte und nach der Wasserflasche griff. Hannes drückte meine Hand. „Nur einen Begrüßungsschluck. Mach mir die Freude.“ Ich füllte das Sektglas mit Wasser. Es perlte. „Die vollkommene Illusion“, erklärte ich. Er wurde ernst. „Was ist? Hast du's mit der Leber?“ Ich haspelte meinen Spruch herunter: daß es sich um ein Medikament zur Nachbehandlung einer Infektion handele, das Alkohol verböte. „Laut Beipackzettel, strikt!“

Er starrte mich an. „Hältst du dich etwa an Beipackzettel?“ Lebhaft führte er aus, daß es nur eine Möglichkeit gebe, den Zetteln beizukommen: Man dürfe sie gar nicht lesen. Nur so bliebe man Herr seiner Handlungsfreiheit. Andernfalls würde man zum Hypochonder. „Du bist auf dem besten Weg dazu. Lehnst einem alten Freund einen Schluck Sekt ab. Den hätten Galle und Leber überhaupt nicht bemerkt.“

Die Abstinenz beim Frühschoppen war mir zweifellos verübelt worden. Bei einer Geburtstagsfeier aber wurde sie nahezu unter „gesellschaftsschädliche Neigungen“ rubriziert. Schon beim Eintritt ging es wieder um den „einen Schluck“. Zum Auftakt wurden „Kurze“ gereicht. Ich winkte ab. Paßte beim Wein, beim Sekt, bei der Bowle. Zunächst regte es die Festteilnehmer zu allerlei Witzeleien an. Langsam schlich sich Befremden ein. Im Verlaufe des Abends glaubte ich, wachsende Distanz wahrzunehmen. Eigentlich konnte das nicht verwundern, denn allmählich war ich die einzige Nüchterne im Kreise selig Angesäuselter. Wahrscheinlich wirkte ich auf die lauthals sich zuprostende Jubelgesellschaft stocksteif, grämlich, freudlos. Ihre Wirkung auf mich war naturgemäß anderer Art. Ich hatte die Wahl, sie einem Kindergarten-Jahrgang zuzurechnen oder sie für Mitglieder eines Zirkustrupps zu halten. Letzteres lag näher.

Plötzlich stand Irenes Mann vor mir. Er versuchte, zwei Kelche gerade zu halten. „Wir haben noch nicht miteinander angestoßen. Es ist schließlich mein Geburtstag.“ Gewiß war es Zufall, daß in diesem Augenblick alle herüberschauten. Es mochte auch Zufall sein, daß Stille eintrat. Die Situation erfüllte mich mit Groll, der sich zum Zorn steigerte, als Irene rief: „Stoß mit Peter auf sein Wohl an. Das eine Glas schadet dir bestimmt nicht.“ Ich empfand die Aufforderung als Nötigung – und folglich unterlief mir ein Fehler: „Ich will nicht.“ Peter setzte die Kelche ab. „Ja dann ...“, stotterte er.

Ringsum sah ich bestürzte, teils empörte Gesichter. ‚Nicht wollen‘ war entschieden ärger als ‚nicht dürfen‘. Kein Gran Mitgefühl stand der Nichttrinkerin zu, die sich mutwillig aus der Fröhlichkeitsrunde ausgeschlossen hatte.

Die dritte und vierte Woche veränderte meine Toleranz-Spannweite. Was allerorten geschah, hatte sich in gleicher Weise auch früher abgespielt. Jetzt jedoch erweckte es Widerwillen. Die auf Parkbänken lungernden Penner suckelten wie eh und je den Rotsponfusel aus der Flasche. Nun gut, um deren Eingeweide brauchte sich kein Mensch mehr Sorgen zu machen. Drei fidele Damen in der S-Bahn verbreiteten Alkoholduft. Ich wechselte den Platz. Vor den Bier- und Weinständen in der Fußgängerzone herrschte am hellen Vormittag reger Betrieb. Eine beachtliche Mehrheit der Bevölkerung ließ sich also systematisch – fraglos freiwillig – zum jederzeitigen Konsum „geistiger Getränke“ verführen. Wenn mir jetzt jemand die Hand auf die Schulter legte und mich zu „einem Schluck“ einlüde, würde ich ihn umbringen, schlankweg, resümierte ich.

Hannes legte mir die Hand auf die Schulter. Zwischen Daumen und Zeigefinger klemmte eine Rostwurst. Er strahlte. „Ist das Medikament zu Ende? Können wir?“ – „Nein“, fauchte ich. Er trottete in die nächste Bierlaube.

Am Schluß der fünften Woche rief Irene an. Peter sei befördert worden. Ob ich nicht an einem kleinen Umtrunk teilnehmen wolle? „Falls du kannst?“ Ich machte es ihr leicht. „Wir holen den Trunk nach, sobald ich wieder in Ordnung bin.“ Beinahe hörbar fiel ihr ein Stein vom Herzen. Sie erwähnte den mißlichen Vorfall in der Geburtstagsnacht. Noch heute tue es ihr leid. Aber sie müsse mir sagen, daß ich „grundsätzlich provozierend“ gewirkt hätte. „Du hast uns beobachtet. Du sahst aus, als hieltest du uns für Verrückte. Jeder mußte denken, du verachtest die ganze lustige Runde.“ Das saß. Ich preßte heraus, daß sie und ihre Freunde sich irrten. „Natürlich ist es ein Irrtum“, gestand sie mir zu. „Doch sympathischer bist du, wenn du mittrinkst.“

Sekundenlang schwiegen wir. „Wann ist es vorbei mit den Tabletten?“ fragte sie. „In einer Woche.“ Bevor wir auflegten, sagte sie: „Ruf mich dann gleich an. Vergiß es nicht.“

Die sechste Woche bot Gelegenheit, über das Gespräch nachzudenken. Hatte Irene etwa recht? Steckte ein lustbarkeitsabholder, womöglich gar menschenverachtender Wesenszug in mir, der ohne den Freundlichstimmer Alkohol deutlich zutage trat? Es dünkte mich platter Unfug. Zugegeben, ich hatte in Hörweite der Penner „Saufbolde“ gezischt und den Hannes samt Rotwurst umbringen wollen. Ich beschloß, den einzigen Menschen zu befragen, der mich lange genug kannte, um ausgewogen antworten zu können.

Mit der Frage wartete ich bis zum siebenten Tag der sechsten Woche. Die letzte Tablette war längst verdaut. Der Abend fiel ein. Eine Flasche Frankenwein stand zum Genuß bereit. Pures Gold schimmerte in den Gläsern. Sachlich betrachtet hatte die Flüssigkeit die Farbe des sattsam genossenen Apfelsafts. Doch der Geruch, der Geschmack! Endlich stellte ich die Frage: „Bin ich dir und der Umwelt auf den Wecker gefallen?“ Er rückte die Brille zurecht, die Augen blitzten. „Wie man es nimmt“, lautete die Antwort. Er verglich mich mit Bernhard Shaws Heilsarmee-Majorin Barbara, mit penetranten Gesundheitsaposteln, eifernden Sektierern. Oft hatte ich ihn mit der Biographie eines Dichters oder Denkers überrascht, der bei fortwährendem Alkoholflirt an Leib und Nerven erkrankte.

> Hatte ich tatsächlich jeden Schluck kritisch registriert?

Ich hatte seinen bekömmlichen Abendschoppen mit Blicken bedacht, als stände ein Faß auf dem Zinnuntersatz. Jeder Schluck sei von mir registriert worden. Dabei hatte sich ihm der beklemmende Gedanke aufgedrängt, daß ich die Tropfen durch die Speiseröhre gleiten, im Magen landen und in der Leber verschwinden sehen könne.

Die Greuelaufzählung war beendet. Gemeinsam tranken wir auf das Wohl aller wahrhaft Toleranten. Und ich begehrte gar nicht zu wissen, ob es sie wirklich gibt. Unter den Zechern war mir in den sechs Wochen jedenfalls keiner begegnet. ■



Reinhold Liebe: *Als Maler unterwegs auf der Kurischen Nehrung* Foto: privat

Im Land der Väter

Reinhold Liebe malte auf der Kurischen Nehrung

Lange angekündigt und immer wieder verschoben – vielen Heimatvertriebenen geht es so, wenn sie sich entschließen, noch einmal in das Land ihrer Väter zu fahren. Auch Reinhold Liebe hat lange gezögert. Dann aber war es soweit und er machte sich auf die Reise in die eigene Vergangenheit.

Geboren 1928 in Schanzenort, Kreis Ebenrode / Stallupönen, wuchs Liebe als Sohn des Fischers Ludwig Liebe in Kaltensee (Wischupönen) am Wystyter See auf. Dort erhielt er erste Anregungen für sein späteres künstlerisches Schaffen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er als Luftwaffenhelfer durch einen Granatsplitter sein linkes Auge verlor, erfüllte Liebe sich dann seinen Herzenswunsch und besuchte die Kunstschule Alsterdamm in Hamburg. Anschließend arbeitete er bis 1962 als freischaffender Gebrauchsgraphiker in Lübeck und studierte dort drei Jahre lang am damaligen Staatlichen Lehrinstitut für Graphik, Druck und Werbung.



Zartes Aquarell: *Sommerlektüre vor der Großen Düne*

1976 eröffnete Reinhold Liebe, der zuvor in der Werbung sein Geld verdient hatte, in Süsel an der Bäderstraße eine eigene Galerie mit Druckwerkstatt. Bis heute kann er hier immer wieder auch Feriengäste begrüßen, die von der nahen Ostsee herüberkommen, um sich an seiner Kunst zu erfreuen. Manch einer leistet sich einen Original-Liebe, andere aber erwerben einen der meisterhaften Offsetdrucke seiner Aquarelle, die es als Postkarte oder als signierten Druck in verschiedenen Formaten (auch mit Rahmen) gibt. Die Preise reichen von 80 Cent (für die Postkarte) über acht bis 118 Euro, je nach Größe und Ausstattung.

Reinhold Liebe ist ein begeisterter Landschaftsmaler. Von der schleswig-holsteinischen Ostseeküste bis zur Nordsee mit ihren Inseln, von Rügen und Usedom, von Hamburg bis Hannover und Bremen, vom Sauerland bis zum Bergischen Land ist er mit Block und Pinsel gereist und hat die Schönheit der Landschaft und die Eigenarten der Region festgehalten.

Kein Wunder also, wenn er in Ostpreußen auch malen wollte. „Malen und die Motive dann drucken, um sie einem größeren Kreis zugänglich zu machen“, das war sein größter Wunsch. Würde es aber reichen, „nur“ seinen Wystyter See zu malen? „Sind nicht andere ostpreußische Motive mehr gefragt und kann ich dabei nicht auch noch für mich Neues entdecken?“, fragte sich der unternehmungslustige Künstler und machte sich kurzfristig auf den Weg nach Nidden. 14 Tage lang die Kurische Nehrung erleben, immer mit dem Aquarellblock griffbereit im Gepäck, das sollte doch möglich sein. Da aber haperte es schon, denn auf dem Flug nach Polangen war ausgerechnet Liebes Koffer mit seinen Aquarellblöcken nicht mit an Bord.

„Wegen des hohen Gewichtes hat der deutsche Zoll Verdacht geschöpft und den Bundesgrenzschutz zwecks näherer Untersuchung alarmiert“, schmunzelt Liebe im Nachhinein. „Das dauerte natürlich, und das Flugzeug war weg. Zum Glück aber hatte ich in meinem Handgepäck einen kleinen Zeichenblock und im Rucksack die Staffelei samt Aquarellkasten mitgenommen. Da brauchte ich dann nicht die drei Tage zu warten, bis mein Koffer schließlich eintraf.“

Wie immer schien ihm die Zeit viel zu knapp zum Malen. Reinhold Liebe mußte sich zunächst umsehen, die Gegend erkunden – die Große Düne, das Tal des Schweigens, die Ostsee, das Haff. Der Blick an Kiefern vorbei auf die Große Düne faszinierte ihn besonders. Die Skizze, das Aquarell war bald vollendet, „da setzte sich eine junge Frau in mein Blickfeld, um – an eine Kiefer gelehnt – zu lesen. Ich habe sie nachträglich in mein Bild einbezogen und ihm den Titel ‚Sommerlektüre vor der Großen Düne‘ gegeben“, erzählt Liebe mit einem Schmunzeln.

Drei wunderschöne, zarte Aquarelle von der Nehrung sind in diesen Tagen entstanden, die Reinhold Liebe nun auch gedruckt hat, um sie einem größeren Interessentenkreis anbieten zu können. – Von seinem Wystyter See aber hat er während dieser Reise auf einer Tagesfahrt nur einen knappen Eindruck erhalten. Ein Besuch dort wird einer späteren Reise vorbehalten bleiben. **Silke Osman**

Quer durchs Beet

Englisch schadet ihrer Gesundheit

Die Hälfte aller Kleinkinder in New York sind Sprößlinge von Einwanderern. Gerade südamerikanische und ostasiatische Eltern sprechen überwiegend in ihrer Landessprache mit ihren Kindern. Dies erschwert die Integration und behindert eine gute Schulbildung. Gleichzeitig ist diese „Nichtintegration" aber offenbar der Gesundheit dienlich: Laut einer Untersuchung ernähren sich die Immigrantenkinder mit spärlichen Englischkenntnissen spürbar besser als englischsprechende Gleichaltrige. Jüngere Geschwister, die bereits in den USA geboren sind und fließend englisch sprechen, leiden dem gegenüber deutlich häufiger an Asthma und Übergewicht. Die Studie kommt zu dem Schluß, daß die jungen Chinesen oder Latinos mit dem Erlernen der Landessprache auch Sitten und Gebräuche, also auch die Eßgewohnheiten ihrer neuen Heimat annehmen, die für ihre gesundheitsgefährdenden Nebenwirkungen weltweit berüchtigt sind.

Personalien

Trittin hält seine Gutachter geheim



Mit einem neuen „Informationsfreiheitsgesetz" will die rot-grüne Bundesregierung allen Bürgern den Zugang zu Informationen und Akten der Verwaltung beträchtlich erleichtern. Ausgerechnet der grüne Umweltminister **Jürgen Trittin** jedoch hält mit Informationen in einem Maße hinter dem Berg, das sogar weit über das bisherige Maß an Geheimniskrämerei hinausgeht. So weigert sich das Bundesumweltministerium, die Namen von Gutachtern bekanntzumachen, die es mit Aufträgen verwöhnt hat. Dem CDU-Bundestagsabgeordneten Kurt-Dieter Grill wurden entsprechende Informationen verwehrt. Wie herauskam, hat das Trittin-Ministerium nach Finanzvolumen zwei Drittel seiner Gutachteraufträge „freihändig" – also ohne öffentliche Ausschreibung – vergeben. Es geht um Honorare von insgesamt rund 22 Millionen Euro.

Beust sorgt für CDU-Umfragehoch



Während die Umfragewerte der CDU bundesweit auf Talfahrt gehen, erreichte die Union bei der Oktober-Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Psephos im ehedem dunkelroten Hamburg stolze 48 Prozent, die einst alleinregierende SPD wollten nur noch magere 28 Prozent. Damit legte die CDU gegenüber den jüngsten Landtagswahlen im Februar noch um einen Punkt zu, während die Sozialdemokraten 2,5 Punkte einbüßten. Beobachter führen dies auf die Beliebtheit von Bürgermeister **Ole v. Beust** (CDU) zurück. Denn harte Sparpläne sorgen auch im Stadtstaat für dauernden Ärger, was eigentlich für abschmelzende Umfragewerte der alleinregierenden CDU gut wäre. Bei Umfragen, wen die Hamburger direkt zum Bürgermeister wählen würden, erreicht v. Beust jedoch Werte, die noch weit über den ohnehin guten CDU-Zahlen liegen.





» ... groß genug, um für sich selber zu sorgen!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Griechischer Wein

Eichels neue Idee leider gescheitert / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Das Wort „Habseligkeiten" ist das schönste Wort der deutschen Sprache, haben Experten herausgefunden. Es klingt nicht nur hübsch, nach der Seligkeit über das, was man hat. „Habseligkeiten" – dabei denken wir spontan an unsere Siebensachen, das sozusagen Ureigene, das wir überall mit hinnehmen können, das einem keiner wegeicheln kann. Ein gutes, ein gemütliches Gefühl.

Das gilt, wie das Wort nahelegt, natürlich nur für ganz kleine Werte. Wer ungemütlich wird, also zuviel arbeitet und spart und sein Erspartes zudem noch in eine Firma investiert, der hingegen muß mit der ganzen Härte des Finanzministers rechnen. Vor allem, wenn er frech meint, über sein „Eigentum" frei verfügen zu können und es so mir nichts dir nichts ins Ausland schleppen zu dürfen. Der Minister hat um das Land einen Zaun gezogen, die „Wegzugsbesteuerung" für die Anteilseigner einer AG oder GmbH: Alle Anteile müssen wie frisches Einkommen an der Grenze versteuert werden, abzüglich dessen, was der Eigner einst dafür selbst bezahlt hat. Unter Brandt wurde die Steuer eingeführt für Anteile ab 25 Prozent, 1999 hat Eichel die Grenze auf zehn Prozent gesenkt, 2001 auf ein Prozent – Klappe zu. So sollen alle brav daheimbleiben, wo es eh am schönsten ist, nicht bloß der Wörter wegen. Das ärgert ungemütliche Anteilsbesitzer, was uns eigentlich egal sein kann. Ernster ist, daß sich nun auch unsere EU-Nachbarn über den Zaun mokieren. Einerseits sehen sie ja ein, daß der deutsche Fiskus seine Bürger höher besteuern muß als jeder andere. Schließlich soll die EU-Pflege der heimischen Olivenhaine von irgendwem bezahlt werden. Weise Männer haben vor Jahrzehnten herausgefunden, daß der deutsche Steuerzahler dazu von allen Europäern am besten geeignet ist.

Andererseits liegt die europäische Leistung des deutschen Steuersystems auch im stetigen Export stattlicher Privatvermögen, deren freier Fluß durch Eichels Schlagbaum-Abzocke empfindlich behindert wird. Am Europäischen Gerichtshof wird daher gemunkelt, Eichels antikapitalistischer Schutzwall könnte bei nächster Gelegenheit fallen, sobald der erste deutsche Sperrbrecher in Straßburg klagt. Ein schrecklicher Gedanke, der unserem deutschen Grundbedürfnis, gebunkerten Privatbesitz in schnell verteiltes Volkseigentum zu verwandeln, zuwiderläuft.

Eichel ist verzweifelt, ausgerechnet jetzt kommt sowas, da sein soundsovielter „sattelfester" Haushalt zu seinen diversen Vorgängern in den Graben geplumpst ist – dringend Zeit, „Überlegungen" anzustellen. Beispielsweise könnte man sich doch ein paar Milliarden bei der Post und der Telekom holen, lautete der jüngste Plan aus Eichels Büro. Im Gegenzug würde man deren Pensionslasten übernehmen. Eine bestechender Plan: Die Milliarden kämen schnell und Eichels nächster Haushalt sähe viel besser aus. Die dafür übernommenen Pensionen belasteten den Staat aber erst viel, viel später. Das ist dann nicht mehr Eichels Problem. Gute Idee. Das Ganze wurde aber leider nichts. Post und Telekom wollten offenbar nicht mitmachen bei dem Coup.

Nun ist guter Rat teuer. Doch so schnell gibt ein Eichel nicht auf. Am Ende bliebe schließlich die Methode Griechenland. Die haben einfach ihre Zahlen gefälscht und waren so die stabilitätspolitische Zierde Südeuropas – bis einer von ihnen selber alles verpetzte.

Von wegen unflexibel: Der »Weltmarkt« ist ein Streichelzoo gegen unseren Steuerdschungel

Nun forderten Übereifrige, eine europäische Institution solle künftig die eingehenden Defizitzahlen der Einzelstaaten überprüfen. Am lautesten protestierte Hans Eichel: Einmischung sei das. Und, das vergaß er in der Eile zu erwähnen, so eine Prüfung würde es ihm ja auch unmöglich machen, den EU-Defizithütern dereinst griechischen Wein aus deutschen Schläuchen zu verkaufen. Diese Möglichkeit will er sich offenhalten. Experten der renommierten amerikanischen Harvard-Universität haben nämlich die Steuersysteme von sage und schreibe 102 Ländern der Welt untersucht. Ganz oben sind die Länder, mit den einfachsten und durchschaubarsten Regelungen, ganz unten die mit dem System, das am kompliziertesten ist und die Entscheidungen am stärksten verzerrt. Deutschland liegt nicht ganz oben auf der Liste der 102 Länder, eher weiter unten, genau gesagt: auf Platz 102, ganz am Ende, hinter Rumänien und dem Tschad. „Verzerrendes" Steuersystem heißt natürlich auch: in keinem Land ist es wegen der vielen feinen Winkel im Regelwerk für Politiker so schwer abzusehen, was ihre Steuergesetze am Ende eigentlich bewirken. Das macht die Sache so spannend. Ständig passiert Unvorhersehbares. Da muß der Finanzminister die Möglichkeit behalten, Brüssel nicht immer alles zu sagen. Seinem Volk sagt er's ja auch nicht.

Für die deutsche Wirtschaft wie für die Verbraucher indes ist das deutsche Recht längst zur sportlichen Herausforderung aufgestiegen. Andere Volkswirtschaften prahlen damit, sie bewährten sich am „Weltmarkt" und blieben im Getümmel der Marktkräfte stets flexibel und schöpferisch. Dieser angebliche so „rauhe" Weltmarkt indes ist ein Streichelzoo gegen den deutschen Steuerdschungel, wo hinter jeder Ecke neue, unverhoffte Gefahren und Chancen lauern, auf die wir uns blitzschnell einstellen müssen.

Die deutschen Raucher etwa wollte man mit erhöhten Tabaksteuern einfangen, doch die haben sich geschwind wie ein Pfeil einen neuen Dschungelpfad gesucht und drehen oder stopfen jetzt selber. Jetzt sind die Fallensteller wieder unterwegs und müssen Steuergesetze über gestopfte und gedrehte Zigaretten ausbaldowern. Nicht anders bei der „Alcopops" -Sondersteuer: Das Zeug kommt nun als alkoholisches Brausepulver auf den Markt. Bald wird es neue Steuern auf Alkoholpulver geben müssen, dann für zu inhalierenden Alkohol, auf Pralinen mit Alkohol, dann vielleicht auf Schnapsbrötchen oder Spritlutscher. Langweilig wie der Weltmarkt mit seinem öden Hin und Her von „Angebot" und „Nachfrage" wird das nie. So bleiben Deutschlands Fiskus und Steuerzahler unentwegt auf Trab. Von Stillstand oder „mangelnder Kreativität", die man den Deutschen unentwegt nachsagt, kann keine Rede sein. Wir sind nicht irgendwer irgendwo, wir sind Platz 102! Merkt euch das! Bei uns ist auch Wachstum! Jetzt schon ist über die Hälfte der Steuerliteratur auf der ganzen Welt aus Deutschland.

Leider müssen solche wunderbaren Dschungel vor der feindlichen Außenwelt geschützt werden, wozu auch Eichels „Wegzugsbesteuerungs"-Zaun dient. Wenn die EU-Richter den einreißen, werden sich viele große Beutetiere, so wird befürchtet, umgehend aus dem Reservat davonmachen. Das empfindliche ökologische Gleichgewicht zwischen allesfressenden Fiskalsauriern und und ihren Nahrungsopfern ist dann ernsthaft bedroht. ■

Zitate

Im Streit um den designierten EU-Kommissar Rocco ***Buttiglione*** *wittert* Focus*-Chefredakteur Helmut Markwort am 25. Oktober, die dem Politiker vorgeworfene* ***Intoleranz werde gerade von seinen Gegnern praktiziert****. Buttiglione habe klar zwischen seiner persönlichen, religiösen Haltung zu Homosexuellen und seinem Respekt vor deren rechtlicher Gleichstellung unterschieden:*

„Buttiglione selbst könnte wegen seiner religiösen Orientierung diskriminiert werden. Das wäre eine groteske Umkehrung der Intoleranz, wenn ein Anhänger der katholischen Kirche, die einst Andersgläubige verfolgt hat, durch die neuen Fundamentalisten als Ketzer gebrandmarkt wird ... Daß linke Gesinnungspolizisten Andersgläubige jagen, ist keine Überraschung. Daß aber Liberale – auch Deutsche – die Meinungsfreiheit und Denkfreiheit mißachten, ist ein peinliches Erlebnis."

Weniger scharf, aber in der Richtung ***ähnlich argumentiert*** *die Wiener* Presse *vom 22. Oktober:*

„(Es ist) völlig legitim und keineswegs ein Angriff gegen das Christentum, wenn Parlamentsabgeordnete sagen: ‚Nein, den wollen wir nicht als Kommissar, weil uns seine Einstellung nicht gefällt.' ... Bedenklich ist aber, daß viele Buttiglione-Kritiker so tun, als wäre die europäische Wertedebatte schon abgeschlossen und Buttiglione wegen ‚uneuropäischer' Gesinnung eben objektiv unbrauchbar. "

Die Süddeutsche Zeitung *vom 26. Oktober* ***warnt*** *Schröder und Chirac anläßlich des Dreiergipfels mit dem türkischen Ministerpräsidenten Erdogan davor, zu meinen,* ***Europa*** *sei automatisch* ***überall dort, wo bloß seine Gesetze gelten****:*

„Europäische Identität läßt sich nicht allein durch einen Wertekatalog schaffen, sonst könnten bei entsprechender Reformfreude auch Iran und Burkina Faso beitreten. Ein Wir-Gefühl kommt ohne Kultur und Geschichte nicht aus. Das erklärt, warum sich das EU-Modell nicht auf andere Kontinente übertragen ließ."

Das große Mißverständnis

Laßt mich singen il canzone
über Rocco Buttiglione
und Europas parlamento,
impotente, turbulento.

Rocco, heißt es, sei umstritten,
weil beim Papste wohl gelitten –
Gegenteil von molto bene
für Europas linke Szene!

Trotzdem möchte der Barroso,
einst als Maoist famoso,
daß den Rocco in Brusselle
man zum Kommissar bestelle.

Schon gewonnen schien die Pfründe –
doch der Rocco sprach von Sünde:
Ein peccato höchst mortale
sei das contranaturale!

Und für Frauen, selbst im Westen,
sei die Ehe stets am besten –
wie nur läßt sich das vereinen
mit den Werten, den gemeinen?

Selbstverständlich tanzt Mazurka
jeder Gutmensch alla turca,
denn es sind die Islamisten
bombensicher keine Christen.

Aber niemand hat capito,
nicht einmal der Cohn-Bandito:
Auch koranische Gesänge
regeln Sex und Ehe strenge!

Rocco, voller Gottvertrauen,
wollte einfach Brücken bauen –
ach, wie sind in Euro-Landen
Türkenfreunde mißverstanden...

Pannonicus